C 6858 E

Sounds

August 8/82 DM 3,50 SF 3,8 ÖS 28

FUSSBALL
FALKLAND
FASSBINDER

SCRITTI POLITTI
ANDREAS DORAU
Die Wahrheit über München
PALAIS SCHAUMBURG

Die Echten. Frisch aus Holland. Für ca. 50 Zigaretten DM 4,50.

Sounds

Jahrgang 14 Heft 8/August

SOUNDS erscheint am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-Verlag GmbH Steindamm 63 · 2 Hamburg 1 Telefon 040/24 15 51-56

HERAUSGEBER
Jürgen Legath
REDAKTION
Diedrich Diederichsen
Jörg Gülden
REDAKTIONSASSISTENTIN
Tina Hohl
BILDREDAKTION
Images (Hilaneh v. Kories)
LAYOUT
Knut Stöcker
MITARBEITER
Hans Willi Andresen · Inge Berger
Ewald Braunsteiner · Thomas Buttler
Klaus Frederking · Franziska D. Graf · Alfred Hilsberg · Hansi Hoff · E. O. Jauch · Hans Keller
Reinhard Kunert · Bernd Matheja
Michael Ruff · Ingeborg Schober
Xao Seffcheque · Arne Schumacher
Duncan Fallowell
Sonja Seymour-Mikich
FOTOGRAFEN
Rainer Drechsler · LFI
Ute Henkel · Laura Levine
Lisa Kahane · Ilse Ruppert
Anton Corbijn · Sheila Rock
VERLAGSLEITUNG
UND GESCHÄFTSFÜHRER
Dipl.-Kfm. Claus Grötzschel
Handelsregister B 16645
ANZEIGENLEITUNG
Werner Pannes
ANZEIGENVERKAUF
Jürgen Schwitzkowski
ANZEIGENVERWALTUNG
M+P Zeitschriftenverlag
Steindamm 63 · 2000 Hamburg 1
Telefon 040/24 15 51-56
Telex MEPS 21 3863
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig
PRODUKTION
Rolf Wilms
DRUCK
NDB-Nederlands Drukkerij Bedrijf B.V., Zoeterwoude
SATZ
Alpha Satz, Hamburg
REPRODUKTION
Alpha Color, Hamburg
VERTRIEB
IPV Inland Presse Vertrieb GmbH
Wendenstraße 17-29 · 2 Hamburg 1
Telefon 040/248 61 · Telex 21 62401
ABONNEMENT
Inland DM 40,–, Ausland DM 45,–Überweisung per Vorkasse auf das PSchK HH Nr. 389 419 201 Kündigung 8 Wochen vor Ablauf des Abos, andernfalls verlängert sich der Bezug automatisch um 1 Jahr. Bei vorzeitiger Beendigung des Abonnements wird jedes gelieferte Exemplar zum Einzelheftpreis + einmaliger Bearbeitungsgebühr von DM 5,– abgerechnet.
AUSLANDSPREISE
Luxemburg 71 Lfr., Österreich 28 Ös., Schweiz 3,80 sfr.
COPYRIGHT
SOUNDS Verlag GmbH
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages
Gerichtsstand Hamburg
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

IVW

IN DIESEM HEFT

Foto: Roy Tee

30 Palais Schaumburg *Diedrich Diederichsen* hat sich die neue Besetzung bei einer Kurz-Tour durch Holland angesehen und sich in der luxuriösen Schaumburg-Welt der großen Gesten wohlgefühlt. Oben zeigen wir Euch das einzige existierende Foto mit Schaumburgs Billy Preston Stefan Bauer ☆ **6 Dies, Neues, Zatopek, Singles & Das** ☆ **12 Scritti Politti** von *Anthony Denselow* ☆ Schmutzige Witze von Andy Warhol und Sue Ellen-Tränen von Diana Ross, dazu Fassbinder und Lydia Lunch in *Diedrich Diederichsens* **Notizen von der Hochsaison** auf Seite **16** ☆ **Neue Musik in der DDR** von *Tim Renner* und *Thomas Meins* (Seite 18). ☆ **20 Nick Lowe** von *Doris D'Oro* ☆ **21 Manaam** von *Laf Überland* ☆ **22** *Richard L. Wagner* und *Ian Moorse*, beide gestandene Münchner, rechnen mit ihrer Heimatstadt ab und verraten auch die genetischen und ökonomischen Ursachen für das Entstehen einer Generation von **Sartres** und **Pillenbibis.** ☆ **25** *Jörg Gülden* **Tom Robinson** ☆ **26** *Ewald Braunsteiner* ist in guter alter Ben-Witter-Tradition mit **Andreas Dorau** um die Alster gegangen, als besonderen Leckerbissen servieren wir Euch zusätzlich einen Exklusiv-Interview mit den **Marinas.** Autor: *Kid P.!* ☆ **34** Kleinbürger *Kröher* führt mit Kleinbürger **Heinz Rudolf Kunze** einen Kleinbürgerkrieg ☆ **36** *Kid P.'s* Porträt unserer Welt als **Ball Of Confusion.** **39** *Hans Keller* entdeckt die Musik von **New Orleans.** ☆ **42** Film/Buch ☆ **46** Platten ☆ Titelfoto: Anton Corbijn

Teilen unserer Auflage liegen Beilagen der Hamburger Sparkasse, des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbands und der Sparkasse der Stadt Berlin West bei.

LESERBRIEFE

Lieber Kid P.
Ich danke dir für deinen fabelhaften Berlin-Report. Anerkennung! Das Interesse an uns ist sprunghaft angestiegen. Das Unfertige, Hohle ist ja derzeit gefragter denn je, dein Artikel ist das beste Beispiel. Und weißt du, was das Tollste ist: Wir reden wieder miteinander. Ist es nicht wunderbar? Ja, wir sind jetzt wieder wer, und das ist gut so. Danke, Kid P.!

Hannes Vester, Berlin

Ums lakonisch zu implizieren: Die Qualität eures ach-so-selig-machenden Blattes wird sukzessiv besser. D.D, Kid P. (Oh Kid), Aufmachung, Themenwahl usw. sind dafür verantwortlich zu machen. Und immer wieder das Versteckspiel'n der Satire. Fein. Vor allem die Diskurse & wie zuletzt, das Pamphlet machen das Heftchen lesenswert. Aber: leider seid ihr meinem Fanzine (PurEr SPaSS) mit der Idee des Boykottieren der Industriemaschinerie zuvorgekommen. Grrr. Latenter Ärger. Ein großteil (na gut: Großteil) der Vorschläge wurde schon angewandt. Der aaaarme Plattenladen. Sniff.

Doch: „Überzeugt euren Radio-Dj davon, mehr unabhängige Produkte zu spielen." Aber dann werden auch diese bekannt, dadurch konventionell und kommerziell. Nicht gut. Später wechseln die unabhängigen zu Konzernen. Dann gehts wieder von f (v)orne los. Alles zirkulativ. Keine (End-)lösung. Tod.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

kilowatt/PurEr SPaSS, Eschweiler

Bitte lüftet niie das Geheimnis um Kid P. Gerade Obskurität machen ihn so lesenswert/anziehend.

Also zu Kid P. möchte ich sagen: so scheiße so ... spießer ... scheiße einfach ... scheiße, so ... spießer!

Diese Dofffies vom Haircut 100 auf Titelbild zu nehmen und den ganze Drei (3) Seiten mit ganz großem Foto zu widmen ist echt Verschwendung. Kleiner Vorschlag: schickt doch euren Hans Keller mal (wenn er sich traut) zu Black Flag, Circle Jerks, Fear oder oder ... eine Geschichte mit vielen Fotos über Drei Seiten lang und klebt ein Foto von Darby aufs Titelblatt. (los! peitsch!)
P.S. auch könntet ihr was über Vollstarke bringen (es gibt jede Menge die nur daruf warten loszuschlagen.) Vollstarken Fanzine „HAAR" Auflage 500 zu beziehen über ...

euer Vollstarkenkönig MAX Müller, Wolfsburg

Betr. Funk im Sounds
Der Superdilletant Erwald Braunsteiner hat soviel Ahnung vom Funk wie Leisler Kiep vom Breakdancing. Auch einige Andere (z. B. Hans Keller, Konrad Schnabel) haben 0-ahnung vom Funk. Dazu kommen noch superschwachsinnige Äußerungen z. B. Tina Hohl: „Auf der neuen Queen LP – Hot Space – ist mehr Funk als Rick James je gemacht hat!" (Und das nach Street Songs.) Das kann nur jemand schreiben, der gerade von der UNI kommt und dabei ist, die Welt zu säubern. Im Klartext also ein geisteskranker Paranoid z. B. Alice Schwarzer die sich vom SEXISTISCHEN Rick James diskriminiert fühlt. Vielleicht sollte man mit der Emanzipation da anfangen wo es nötig ist: Bild Zeitung, Werbung, Frauenzeitungen etc. Doch zurück zum Funk. Bei vielen Kritiken werden dann auch noch Daten verfälscht (was wieder auf 0-Ahnung zurückschließen läßt), so schreibt FUNKEXPERTE Ewald Braunsteiner, daß die L.A. Boppers LP „Make mine Bop" das Debütalbum ist was natürlich auch wieder falsch ist. Ich meine es muß doch beim Sounds wenigstens einen Kritiker geben der nicht so spießig wie der deutsche Durchschnitts-Musikjournalist ist.

Uwe FUNKMACHINE Krause, Hamburg, The Freaky Behavior – the Funky New waver.

Hallo Redaktion
Seid so gut und schmeißt diesen Klumpenwichser Kid P. aus der Redaktion. Mit seinem dilettantischen Rotz versaut er das ganze Blatt. In Berlin konnte er sich der Prügel entziehen, wenn ich (alter Hippie) nach Hamburg komme und das ist totsicher, werde ich ihm seine taube Nuß so lange gegen eine Wand schlagen, bis der Löffel Grütze ausläuft.

Peter Kiff, Köln

SOUNDS ist scheiße. nach etlichen positiven ansätzen die völlige kehrtwendung zum popper- und hippietum. was soll all das mit haircut 100, doraus, ross und wie sie alle heißen? sounds glaubt sich einen „neuen" status anmaßen zu können, kommt aber überhaupt nicht über BRAVO-niveau hinaus. wird mal über wirklich gute gruppen wie THEATRE OF HATE, BAUHAUS, CHROME etc. geschrieben, werden sie garantiert mit einer weinerlichen polemik fertiggemacht. es ist euer bier wie ihr über was schreibt, laßt aber euren sockkel einstürzen und gebt zu, daß ihr von der industrie bezahlt seid. das leben ist gut, doch die menschen sind schwach. es gibt keine neue musik. nur die gleichen wixer von vor 5 jahren in neuen kleidern. glaubt es oder sterbt. WAR IS THE WORLD'S ONLY HYGIENE.

röfä m. basis/humanes töten, bern/schweiz

'auch heute kann man die moderne hexe nicht mit bestimmtheit erkennen (...) verbrannt wurden schon immer die falschen.'

ihr werdet aber auch immer peinlicher! zu all den fehlschlägen (wie z. b. der berlin artikel) nun auch noch dieses nutzlose „interview" mit kirk brandon. in der presseinfo wird ToH als kultband verkauft, grund genug für die allwissenden musikgazetten die ganze angelegenheit ungehört zu verdammen. gut, gehöre ich also auch zu der legion kreischender teenies, vielleicht weil man sich mit kirk sehr gut unterhalten kann, vielleicht, weil er auf der titelseite des nme wirklich wie james dean aussah, vielleicht, weil stan mal bei 'flux of pink indians' gespielt hat, vielleicht, weil john-boy so blind ist, vielleicht auch, weil nigel ein halbes jahr jünger ist als ich oder vielleicht, weil kirk so göttlich abstehende ohren hat, vielleicht, weil ich schon -the pack- total geil fand, vielleicht, weil stans lieblingsgruppe auch 'southern death cult' ist oder vielleicht, weil mir einfach die musik gefällt ...
anyway, die großen rosaroten seifenblasen lasse ich mir von einem verfaulten volk wie euch nicht kaputtmachen!!

love, Violetta, Braunschweig

Sehr geehrte Sounds-Redaktion,
Sie können getrost Ihrer aller Beschäftigung weiter nachgehen, dies soll beileibe nicht ein weiterer Monolog über D. D.'s Krankheitsbild, sprich: Selbstgefälligkeitswahn, oder Kid P.'s allseits beliebte Städte-Portraits darstellen. Nein! Otto Normalverbraucher möchte eine kleine Lobeshymne in Richtung Redaktion „abschießen":
„Give the people what they want!"
Schluß mit NdW und ähnlichem Abklatsch. Mehr von ABC (extra ordinaire), Haircut 100 (superbe), Blondie (hip forever), Altered Images (very nice) und Soft Cell (marvellous).

Die Menschheit nähert sich der Agonie. Bereitet Euch vor auf Apocalypse und Amaggeddon, aber geht mit Stil ins Verderben, tanzt in den Untergang. Was kümmert uns das Morgen, hier und jetzt laßt uns leben; auf, auf Ihr Brüder und Schwestern, zur Freiheit, zur Sonne.

Herzlichst, Reinhard Winter, Berchtesgaden

Welcher Teufel ritt Euch eigentlich die drittklassigen Teardrop-Epigonen TV 21 ein Jahr nach Erscheinen ihrer LP einer zweiten (völlig irreführenden) Kritik für würdig zu erachten? Soll uns das auf revidierte Rezensionen von The Mud Hutters, Our Daughters Wedding, The Lines, T. C. Matic oder Planning By Numbers schonend vorbereiten?

Betr.: Jefferson Airplane-Revival: Während Ihr noch zärtlich-gurrende Gespräche darüber führt, läßt Rickfick James bereits Taten sprechen und singt auf seiner neuen LP den Titel „69 Times" im Duett mit Grace Slickfick!

Trrick Orlado, Boko-Hühnerfeld

Leserbrief zum Geplapper von Lester Bangs über Bob Marley und den Reggae.

Vorauszusagen ist, daß ich selbst mit einem Reggae-Musiker verheiratet bin und wir beide sind Rastafaris, das heißt wir glauben an Jah und Haile Selassie. Reggae ist keine Musik, zu der man einfach rumhüpft und ein bißchen „O Yo Yo" singt. Reggae heißt Roots und beinhaltet eine Religion. Wer mit dieser jedoch nicht vertraut ist, wird diese Musik oft als langweilig und eintönig empfinden. Wer aber weiß, was hinter den Worten steckt, wird die „message" darin finden. Ich glaube kaum, daß sich Lester eingehend mit den Ursprüngen und der Entwicklung dieser Musik auseinandergesetzt hat, sonst würde er nicht so lächerliches Gebrabbel rauslassen. Da hält ein Rastafari mal ein Go-Go-girl in den Armen und schon wird der Mund aufgerissen. Ich selbst have fast ausnahmslos nur gute Erfahrungen mit diesen Leuten. Ich werde geachtet als Frau und akzeptiert. Ich darf wohl von mir sagen, daß es wohl schwer sein würde, einen Mann zu finden, der soviel Hingabe und Verständnis für mich aufbringt wie meiner es tut.

Hinter den Zeilen von Lester sticht auch der Rassismus hervor. Aber es war ja schon immer so und wird immer so bleiben: Weiße sind die edle Rasse und Schwarze sind dumme Buschnigger die sich anzupassen haben und die Kultur der weißen anzunehmen haben. (Soll sich Stevie Wonder etwa einen Punkschopf oder einen Bubikopf wie Lester ihn hatte scheren, nur damit ihn die Weißen akzeptieren?) Nun ja, man soll ja nicht über einen Toten lästern. Ich möchte nur bitten, daß alle, die solche Hirngesprinste wie Lester Bangs sie hatte, sich folgendes merken:

Bevor Ihr den Mund aufreißt, beschäftigt euch mit den Hintergründen und Ursprüngen. Reggae ist nun mal keine „bloße" Unterhaltungsmusik. Sie wird von einer Religion gehalten, einer Religion einer Menschenrasse, die seit sie existiert, nur verfolgt und unterdrückt WIRD.

Gabriele Fredua, Zürich

Verehrte SOUNDS-Red.
Eure letzte Ausgabe war ja wohl sehr dürftig. Nur alte, liegengebliebene Artikel zu verwenden, eine Handvoll (eher schwache) LP-Kritiken und nur geklaute, bzw. Promofotos ergaben eine der schwächsten SOUNDS der letzten Jahre. Und außerdem: wo bleiben die versprochenen Pogo-LP-Besprechungen?? Oder habt ihr tatsächlich die Einäugigkeit und glaubt *Punk* sei tot?

Das Gegenteil ist momentan der Fall. Während die NDW-Hippie-Schar um Aufsehn buhlt, werden die Kids in D'dorf, Berlin und HH immer mehr. Bloß ihr kriegt's mal wieder nicht mit/oder wollt's nicht sehn.

Rückt ruhig weiter von der Basis ab in eure HH-er Elfenbeintürme. Wir leben trotzdem!

Bobo Kaloff, Willich

Da ich gerade nix anderes/besseres zu tun habe, schreib ich mal, um Euch ein Kompliment für die letzten Hefte zu machen. Interessante Gruppen, aber auch selbstgestrickte Superstars (R. James etc.) & Mythen (ToH etc.), wo ihr an der Oberfläche gekratzt habt (mehr gibt's da ja auch nicht zu kratzen). D. D. wird immer lesbarer, hat ja sogar Humor (mach Dir keine Gedanken um Deine/meine Generationskollegen, solange die in ihren Stuben hocken, kommen sie uns nicht in die Quere).

Noch was zu den Revivals (die vor der Tür stehen sollen): Leistet bitte keinen Vorschub bei einem eventuellen Jefferson Airplane-Revival. Dann schon lieber stundenlange „Refried Boogie" Aufwärmungen als diese Grace Slit/Paul Cunt „We're the Vultures Of America".

Petry, Sobernheim

KLAR UND WAHR! – SOUNDS rettet Deutschland!

Es ist ein Jammer. Während englische Journalisten sich die nationale Hitparade anschauen und sich sagen können: "Das haben wir bewirkt. Das ist die Musik, die wir proklamiert haben, jetzt ist sie in den Charts", erfaßt uns beim Blick in die deutschen Hitlisten und auf das Leben und Treiben der von SOUNDS ins Leben gerufenen neuen deutschen Welle Jammer, Not und ein gerechter Zorn. „So nicht!", rufen wir aus und ergreifen nun endlich Maßnahmen. Bekanntlich äußert sich besagte Welle neuerdings gerne auf vollmundig betitelten Samplern (mit Twen-Layout und mindestens einer Erwähnung des Wortes „Neu"), von denen mindestens jede Plattenfirma mindestens ein Stück im Programm hat. Dies nutzen wir aus, indem wir mit KLAR UND WAHR („dergute Sampler") dem Unsinn ins Gesicht spucken und retten, was zu retten ist: will sagen alle verbliebenen g-u-t-e-n deutschen Bands steuern unveröffentlichte (die Regel) oder neu abgemischte (die Ausnahme) oder Live-Tracks bei, zu einer gigantischen Cassette in Doppelalbum-Länge, das Beste von bekannten Größen und das Wichtigste von den besten Newcomern. Herausgegeben von **Xao Seffcheque** und **Diedrich Diederichsen, die SOUNDS-Cassette:**

KLAR UND WAHR im Vertrieb von **DAS BÜRO,** Fürstenwall 64, 4000 Düsseldorf 1.

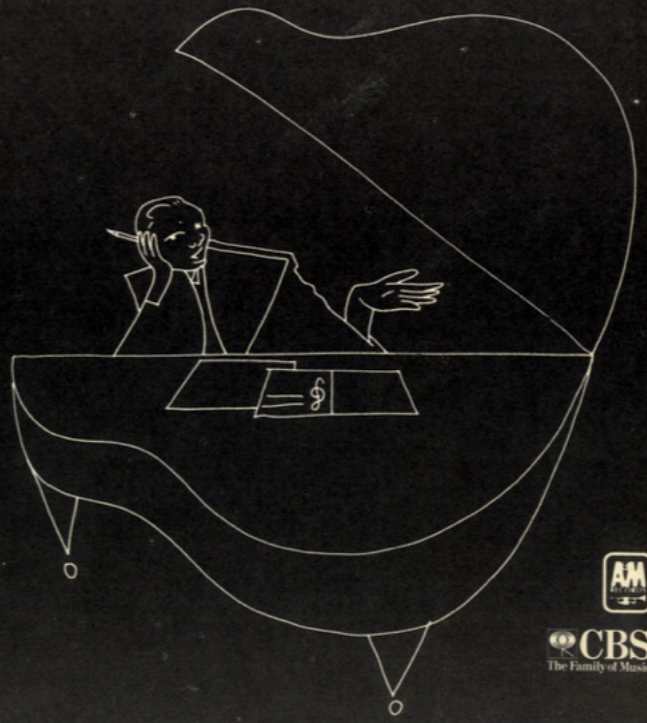
Zu einem supererschwinglichen Preis, oder als ABO-Prämie für SOUNDS-Abonnenten, siehe entsprechende Anzeige in diesem Heft.

Und hier die fantastischen Mitwirkenden: **Der Plan** mit „Gorch Fock", einem Song aus einem Film von Rainer Kirberg, **Xao Seffcheque und gute Freunde** (mit JaJaJa-Sängerin **Julie Ashcroft)** mit „Julie Comes To Germany", **Pyrolator** mit einer neuen Version des Klar 80!-Hits „Vati es brennt", Stücke von **Roter Stern Belgrad, Moskvich** (mit **Mike Hentz** von Minus Delta t), **Freunde der Nacht** (leider nur ein Remix), das geniale „Schau dabei nicht auf die Uhr", der Porno-Hit des Jahres von **Aqua Velva,** die in England schon allseits beliebte Hein/Seffchque-Supergruppe **Family Five** mit dem Mipau-Oldie „Japaner in Düsseldorf", **Cache Sexe** aus Hannover, **Strafe für Rebellion,** die hoffnungsvolle Newcomer-Gruppe aus Mettmann mit dem singenden Affen, **JaJaJa** mit „JaJaJa", **39 Clocks** mit „Art minus Idiots", **Europa**, die **Namenlosen Krefelder** (ex Vielleichtors ohne Marcus Oehlen), der unveröffentlichte Klassiker „Schnurgebiefel (In der Tat, Teil zwei)" von **Mittagspause,** die Kindergruppe (9 – 13 Jahre) **2. Liga** aus Köln, **Padeluun, Tommi Stumpf** („Ich will gewinnen"), **Lost Gringos** (mit SOUNDS-Reisereporter **Eberhardt Steinkrüger), Die Doraus und die Planinos** mit „Wir bauen uns ein Auto", „Superman" von **Adolf und Eva,** Punk aus Köln mit **Tutti Frutti,** Hamburg ist vertreten mit unveröffentlichten Aufnahmen von **Rex Dildo, Flying Klassenfeind** („Ulan Bator in Dub"), **Zimmermänner, Detlef Diederichsen, Palais Schaumburg** („Rote Lichter", live) und **M. Raskin Stichting Ens..** Aus Berlin: **Malaria** live in N.Y und die **Tödliche Doris.**

Außerdem: **Krisenproduktion** aus Wien, **Mythen in Tüten** aus Hannover, **Mutterfunk** mit **Julie Ashcroft, Kreuzer, Neues Deutschland** und **Der Apathische Alptraum.** IST IRGENDEINE GUTE DEUTSCHE GRUPPE NICHT DABEI???

JOE JACKSON „NIGHT AND DAY"

„NIGHT AND DAY"
eine faszinierende musikalische
Interpretation New Yorks at
„NIGHT AND DAY"



incl. Hit-Single „REAL MAN"
A&M AMLH 9215

LP: „NIGHT AND DAY"
A&M AMLH 64 906

A&M
CBS
The Family of Music

MIT SICHERHEIT EINES DER INTERESSANTESTEN ALBEN 1982!

Erstaunliche Verwandschaften mit der tödlichen Doris zeigen diese ersten offiziellen Pressefotos der **Virgin Prunes,** *jenen legendären, irischen Kunstrockern, die uns seit Monaten mit einer Serie namens „A New Form Of Beauty" beglücken. Nach den bisherigen Folgen (Single, Ten Inch, Twelve Inch, Video und Performance) kommt jetzt ein Virgin Prunes-Buch bei Rough Trade 'raus und eine neue (Super-)Single, die die Serie abschließt „Pagan Love Song".*

DIES & DAS

Interessierte Kreise der Plattenindustrie schlichen Monate um die Redaktion, kein Bestechungsversuch wurde ausgelassen, keine fiese Tour war zu schmutzig. Doch die Redaktion blieb hart, klar und wahr. Kein Mensch durfte in den Wochen vor der wichtigen Entscheidung Kontakt zu den Redakteuren aufnehmen, jede Beeinflussung wurde ausgeschlossen, bis es schließlich so weit war: in geheimer, gleicher, direkter Wahl wurde **Kim Wilde** *mit 66% der gültigen Stimmen im ersten Wahlgang zur klügsten und hübschesten Frau des ersten Halbjahrs 1982 gewählt.*

Die **39 Clocks** *reagieren nur auf ihre Weise auf das Bangkok-Projekt von Minus Delta t. Man verzichtete auf das notorische Schwarz-Styling und holte anläßlich dieses neuen Höhepunkts des Psychedelic-Revivals das Geblümte aus dem Schrank. Musikalischer Kommentar in dem Song „Art Minus Idiots", zu hören auf dem SOUNDS-Cassettensampler: „Received a message from the stone age/Yeti footsteps march through modern art".*

Durch Hip-Produzent Trevor Horne und das entsprechende Old-Firehand/James Fennimore-Cooper-Revival-Foto von Sheila Rock sind auch **Dollar**, *ursprünglich als Hitparaden-Nullen unterschätzt, in den erlauchten Kreis der D&D-Bands geraten. Vergleicht sie nur mit dem unergründlichen Elend der deutschen Top Ten und ihr wißt warum.*

Fotos: Sheila Rock, Frank Eyssen, Chalkie Davies

Tom Holert & Stefan Koenig

Was schwant dem Leser beim Anblick von Tom Holert (ex-Freizeitliga, – Meist reichen Schmiergelder) und Stefan Koenig (Fähnlein Fieselschweif)? Wieder zwei Zinshähne, die uns mit einer Feld-, Wald- und Kniest-Cassettenproduktion amüsieren wollen (während wir uns doch nur amüsieren können, wenn eine Schrammelmusik spielt und alles mopsfidel ist)? Die Schneeketten im Heizungsschacht rauf- und runterziehen, um eingefahrene Hörgewohnheiten aufzubrechen? Weit gefehlt! Ihre Cassette KLEINES SCHWINGVERGNÜGEN (auf Zick-Zack) enthält sechs swingende Gitarren- und Casio-Instrumentals, zart wie Zephyrsgesäusel, mit Surf- und Latino-Einflüssen, die sich bestens als Titelmelodien von noch zu konzipierenden guten, deutschen Krimiserien eignen würden. Ein Jammer nur, daß Titel wie „Der Schuster von San Remo" und „Kohlehamstern" nicht auf Platte erscheinen, sondern wohl ihr Leben lang zu einem Vegetieren in handlicher Saigerteufe verdammt sein dürften …

Angelika Maisch

Angelika Maisch ist dem Leser dieses Blattes, so er ein Interessierter ist, bislang höchstens von ihrem Mitwirken an Frieder Butzmanns LP bekannt. In der letzten Nummer kündigten wir ihre LP ENDLICH! SATIE an. Endlich wissen wir nun auch wie Angelika aussieht und daß sie mit Harfe und Klavier dem Werke Erik Saties zu Leibe rücken will, der so schöne Sachen wie „Präludien für einen schlaffen Hund" geschrieben hat und dessen härtestes und längstes Werk, „Vexations", Jahrzehnte nach seinem Tod unter der Leitung von John Cage unter anderem John Cale mitaufgeführt hat.

DOCUMENTA MUSIK

Von Konrad Schnabel

Und tatsächlich gab es neben mir noch ein paar andere Verrückte, die sich am frühen Sonntagmorgen durch das verschlafene Kassel, vorbei an den Beuys'schen Steinhaufen, pünktlich um 10 Uhr vor der improvisierten Bühne zusammenfanden. Großes Hallo und Helau, denn natürlich kannte hier jeder jeden, man war unter sich. Nachdem Uwe Jahnke's Session-Formation Bit-s mit dem typischen Gitarrengejammere plus Jazzeinfluß ihren Set schließlich mühsam hinter sich gebracht hatte, füllte sich allmählich der Kellerraum. Ultraschrille, immer verständnisvolle Kunstverständige und Obskuritätenjäger, kopfschüttelnde Papas mit Kinderwagen und die weitangereisten Szene-„Stars" mischten sich zu einem absurden Konglomerat pseudointeressierter Kunstvegetarier. Inzwischen machten sich die Mädels der früheren Mania D mit Malaria-Gästen als Matador zu einem witzigen Auftritt (in Nina-Hagen-Gewändern) bereit und ödeten ihr verstörtes Publikum mit langweiligem Synthiebrei an. Erster Höhepunkt auf der Bühne (im Publikum spielte sich das meiste ab) waren dann die Nachdenklichen Wehrpflichtigen. Der genial-peinliche Nichtgesang D.D.'s und die äußerst freien Klänge seiner musikalischen Mitstreiter mehrte zwar die Zahl der Kopfschüttler, doch Eingeweihte kamen durch D.D.'s perfektes Entertainment („Wir spielen nun ein Stück aus unserer neuen Doppel-LP" – brüllendes Gelächter) voll auf ihre Kosten. Gleiches ist zum Auftritt von Heiner Goebbels und Alfred Harth zu sagen. Trotz ihrer sehr freien und harten Art, schwebende Klänge zu erzeugen, kamen auch Jazzpuristen aus ihrer Bewegungsstarre heraus. Die anschließend (am frühen Nachmittag) spielenden Malaria (inzwischen umgezogen) durchbrachen dann mit ihrem eher konventionellen Auftritt den bislang bemühten freien Sessioncharakter des Tages. Sie spielten ihre Hits und konnten durchaus überzeugen. Ebenso unser allseits beliebter Blechtrommler Zev, der wie immer von Außeneinflüssen unbeeindruckt, stur seinen Auftritt abzieht, um dann sang- und klanglos wieder abzuziehen. Allgemeines Gähnen kam dann bei Baba + Boa auf. Bera Maor profilierte sich durch zwei parallel ablaufende apokalyptische Düsterfilme mit entsprechender Synthiebegleitung. Tausendmal erlebte Überflüssigkeit! Als Liaisons Dangereuses die Bühne betraten, kam noch mal etwas Unruhe ins Volk. Das ZDF gesellte sich zwar hinzu, aber trotzdem konnten L.D. auch keine neuen

Susanne Kuhnke/Matador

Akzente setzen. Der Funke, der zudem recht lustlos agierenden Musiker, sprang nicht über. Über die anschließend spielenden Neubauten brauche ich ja wohl keine großen Worte mehr verlieren. Sie waren gut. Und sie waren die Lieblinge der kunstbeflissenen Mittdreißiger, die von dem viehischen Diletantismus-als-Methode von Blixa & Co. begeistert waren (um danach noch einen liebevollen Blick auf die bunte Gesellschaft zu werfen und schließlich zur Bier und Fußball nach Muttern abzuwandern).

Fotos: Eberhardt Steinkrüger/Fritz Brinckmann

Es war zu befürchten. Kaum, daß die unseligen Tage von Spanien vorüber waren, kündigte das englische Humoristen-Quartett namens **Pink Floyd** eine WM-Nachlese in Form eines Indianer-Lustspiels an. Die Hauptrolle soll ein gewisser **Häuptling ondulierte Silberlocke** spielen, und wahrscheinlich wird das krause Werk den Titel **„Another Brick In Der-Wall"** tragen. PS: Vom Mitwirken **Bob Geldofs** wurde diesmal aus spieltaktischen Gründen gänzlich abgesehen ... Und wo wir gerade beim Film sind: Der vielgepriesene **Patrick Gammon** wird in einer der nächsten **„Derrick"**-Folgen eine Mörder-Hauptrolle spielen. Mehr soll nicht verraten werden... **David Bowie** ist einer der Stars der **„Prince Charles Trust Rock Gala".** Mit dabei sein werden auch die Herren **Clapton** und **Townshend, Madness** sind die Headliner, und der ganze Zauber soll nur rund 50 Pfund kosten. Also nix vonwegen Inflation oder so ... **Theatre Of Hate** sind zu einem Quartett geschrumpft seit Bassist **Billy Duffy** der Band wegen musikalischer Differenzen adé sagte ... **Topper Headon,** bis vor kurzem noch **Clash**-Trommler scheint ein neues Betätigungsfeld gefunden zu haben: er bringt frierende Gegenstände ins Warme, sprich zu sich nach Hause. Zuerst nahm er sich eines Halteschilds einer Londoner Bushaltestelle an, dann dauerten ihn ein Verstärker und ein Cassettenrecorder. Nur der Richter konnte sich nicht mit Toppers karitativen Ambitionen anfreunden. Er verknackte ihn, setzte ihn dann aber gegen Kaution auf freien Fuß... Innerhalb weniger Wochen sind sämtliche Bläser bei **Dexys Midnight Runners** ausgestiegen. Erst nahm Posaunist **Jim Paterson** seinen Abschied, dann sagten auch die beiden Saxophonisten **Maurice Brummitt** und **Paul Spear** adé. DMR-Kenner vermuten, daß diese Massenflucht etwas mit **Kevin Rowlands** neuer Vorliebe für akustische Sets zu tun haben könnte... Und aus der Abteilung „The Times They Are A Changing": **Penetration**-Gitarrist **Fred Purser** spielt seit kurzem in einer Schwermetall-Combo namens **Tygers Of Pan Tang.** Kein Kommentar ... Ex-**Wailer Tyrone Downie,** Keyboards, ist der jüngste Neuzugang beim **Tom Tom Club**... Im Alter von 25 Jahren starb vor wenigen Wochen der **Pretenders**-Gitarrist **James Honeyman-Scott.** Sein früher Tod wie auch der Ausstieg von Bassist **Pete Farndon** dürften das Ende der Pretenders bedeuten ... **Sean Purcell,** Sänger und Gründer der **Cuddly Toys,** hat die Gruppe verlassen, um eine Solo-Karriere zu beginnen. Die Cuddly Toys wollen in neuer Besetzung weitermachen... Is there life after death? In gewissen Gegenden der USA scheinbar ja, denn wie anders sollen wir uns die Tatsache erklären, daß sich die längst totgeglaubten **Three Dog Night** in Originalbesetzung (auch das noch! – Red.) reformieren wollen??? Liegt's daran, daß D.D. ständig behauptet, die Siebziger seien zurückgekehrt?... Fragen über Fragen, die uns die Meldung betreffs **Mainsqueeze** auch nicht beantworten wird. Zurecht fragt ihr euch, wer denn Mainsqueeze nun wieder sind, und wenn wir euch verraten, daß sich hinter diesem Namen so geschichtsträchtige Gestalten wie **Eric Bell, Victor Brox, Keef Hartley, Dick-Heckstall-Smith** etc. verbergen, dann seit ihr auch nicht schlauer. Selber Schuld ... **„Staccato",** lang angekündigter Sammelband zur aktuellen Musiksituation, mit Beiträgen von Kid P., Frank Z., Xao Seffcheque und anderen O.R.a.V.s., Klaus Maeck, Ewald Braunsteiner, Werner Büttner und vielen anderen, herausgegeben von Diedrich Diederichsen ist endlich erschienen. Herausgeber und einige Autoren distanzieren sich allerdings vom grauslichen Mittsiebziger-Stadtzeitungs-Design, bzw. z. T. von der mangelnden Aktualität der z. T. schon im vergangenen Jahr verfaßten Beiträge... ansonsten ein gutes Buch... Ärger hat auch die Gruppe **Luzibär** aus Mettmann, die auf ihrer EP einen Mitbürger aus Mettmann als „Arschloch" bezeichnet hatte und nun kleingeistigerweise verklagt worden ist ... **August Darnell** bezeichnet Bircher-Müsli als seine Lieblingsspeise und enthüllt sein Vegetariertum ... ABC-Produzent, Ex-Yes- und Buggles-Mitglied **Trevor Horn** schießt gegen B.E.F., bezeichnet sie als unfähige Produzenten und spricht ihnen das Recht ab, im Zusammenhang mit ihrer Musik von Quality und Distinction zu sprechen ... Die **Associates** haben nach all der Unterstützung, die ihnen SOUNDS zu teil werden ließ, beschlossen, wieder auf der Bühne aktiv zu werden, und **Grace Jones** muß für ein Werk auf ihrer neuen LP angeblich Tantiemen an **DAF** zahlen. Zu ähnlich klinge besagter Song. Dieselben haben ihr letztes Werk FÜR IMMER fertig, die Single-Auskopplung ist bereits auf dem Markt und enthält neben der 3.491.644.197sten Version von „Kebabträume" mit „Ein bißchen Krieg" nach MonaMur & die Mieter die zweite Antwort auf Nicole ... **Vic Godard,** Nummer-Eins-Swing-Charmeur, erweist sich als Kenner der französischen Literatur und nennt neben Flaubert und Huysmanns **Theophile Gautier,** Baudelaires alten Kiffkumpel als Lieblingsautor ... **Soft Cell** erregten eine Menge Aufsehen mit einem Video zu ihrem Boulevard-Mordnachrichten-inspirierten „Sex Dwarf". Der Film, der wie eine gute Billig-Version des Schlacht-Klassikers **„Texas Chain Saw Massacre"** aussieht, wurde im zivilisierten England als schockierend empfunden ... Wir sind dagegen ja mehr gewohnt, dafür führen wir auch keine Falkland-Kriege oder bombardieren Basel, weil wir da **Susanne Albrecht** vermuten. Jedenfalls tut es unsere jetzige Regierung noch nicht. Wir verabschieden uns für heute gelassen, obwohl auf dem Steindamm, die **Theatre Of Hate**-Fans immer noch nicht ihren Steinhagel auf unsere Panzerglas-Scheiben aufgegeben haben.

ZATOPEK

„... Daß der Emil auf seine alten Tage noch so ein Tempo vorlegen kann?!... Doch über solche Fragen der Leichtathletik zu sinnieren ist jetzt zwecklos. Oder ob sich die Band auf Grund ihres Anfangssprints in Armin Harry oder wegen ihrer african roots in Henry Rono umtaufen sollte.

Von Erwin Matthöfer

Eins ist klar: Zatopek hat Kondition. Das vorgegebene Tempo wird mühelos gehalten und in der Schlußrunde noch einmal kräftig gesteigert.

Und Zatopek hat Technik. Hier sind keine genialen Dilettanten am Werk, aber auch keine ausgelaugten Profis, die mit fetten Geldprämien an den Start gelockt werden müssen. Zatopek spielt z. B. bei einem Benefizkonzert für El Salvador in Hamburg. Wegen des nicht gerade überwältigenden Zuschauerinteresses muß die Revolution in Mittelamerika zwar noch etwas warten, doch Zatopek ist bei in- und ausländischer Konkurrenz absoluter Matchwinner des Abends.

Bei ihrem Song „Buschmann" bricht im Saal das Dschungelfieber aus. Die Rhythmusgruppe erzeugt einen vibrierenden Tribal-Sound wie es schwärzer nicht mehr geht. Das schüttelt selbst den letzten Brotbeutel.

Vorne liefern sich zwei Saxophone permanente Duelle, um sich dann wieder im verschrobensten Bläsersatz zu vereinen. Dazu skandiert eine Sängerin, deren eigenwillige Stimmführung den Blasinstrumenten in nichts nachsteht. Zatopek hat Stil.

Damit fängt die Diskussion allerdings erst an. Dabei ist das endlich mal 'ne Band, die die in letzter Zeit so häufig mißverstandene Aufforderung zu mehr deutscher Fröhlichkeit nicht mit stupider Rhythmik und blanker Banalität beantwortet.

Man ergeht sich auch nicht in angestrengten Avantgarde-Attitüden. Da der Vergleich zu Beispielen aus der neueren Zeit schwerfällt, sahen sich einige Kritiker gezwungen, die zwanziger Jahre mit Kurt Weill und Hanns Eisler zu zitieren.

Auf alle Fälle: Skurrilität ist Trumpf! Und das besonders bei Zatopeks Bläserarrangements. Das Textdilemma umgehen sie bei ihren Kompositionen dadurch, daß sie überwiegend instrumentale Musik machen; d. h., die Sängerin setzt ihr trainiertes Organ fast ausschließlich als Instrument ein. Voreilige fangen nun schon an, von Bierzeltpogo und elektronischem Hillbillyjazz zu sprechen. Dabei scheint dieser mit etwas Polka angereicherte Marschfunk doch mehr in Richtung moderner Jahrmarktsmusik zu gehen.

Innerhalb des gesamtdeutschen Musikspektrums knüpft Zatopek nach eigener Aussage an die Tradition eines Max Greger an. Dieses Erbe anzutreten, fällt der Band sicher nicht schwer, denn sie haben trotz aller stilistischer Vielfalt eine dermaßen starke Geschlossenheit erreicht, die sie ohne Zweifel zu *dem* Tanzorchester der 80er Jahre macht.

Und wenn das ZDF nach der Einführung des Stereofernsehens jetzt noch mit der Entwicklung Schritt halten will, wird es sich beeilen müssen, diese Combo für die nächsten Showserien zu engagieren.

SINGLES

Von Jörg Gülden

Zwei Maxis, die es beide in sich haben und zu denen es ein paar Worte mehr zu sagen gibt: Nummer eins sind die **Bad Brains.** Die absolute Härte! Gegen sie klingen Exploited wie eine Skiffle Group und Motörhead wie ein Blockflöten-Trio. The Bad Brains sind vier Rastafarians aus Washington, die vor Jahren ein Musiker-Kollektiv namens Trinity Manifestation formierten und die unter anderem auch als Zion Train and The Musketeers auftreten.

Auf dieser Maxi zollen sie auf der ersten Seite mit „I Luv I Jah" ihrem Gott Tribut; taufrischer Roots-Reggae mit vielen spannenden Efekten. Doch auf der zweiten Seite holen sie die Punk-Brechstange raus. Die drei Titel „I", „Sailin' On" und „Big Take Over" dürften mit Abstand das Härteste und Schnellste sein, das je auf Vinyl gepreßt worden ist. Entweder ist das das Ende Babylons oder das Ende der Rockmusik wie wir sie bis dato kannten. *(Alternative Tentacles).*

Nummer zwei sind **Everest The Hard Way,** die trotz ihres martialischen Namens modernen energiegeladenen Gitarren-Pop spielen.

Von Ewald Braunsteiner

Funk/Disco:
Das mußte ja kommen: **Chic** goes New Wave, allerdings in Stolperschritten, denn der experimentelle Teil ihres als Filmmusik konzipierten Werkes „Soup For One" geriet eher hausbacken. Der Song an sich ist jedoch einer ihrer stärksten. *(WEA)* Der alte Schreihals und „War"-Interpret **Edwin Starr** ist zurück! In „Tired Of It" kann er seine wirklich einmaligen vokalen Fähigkeiten wesentlich besser zur Geltung bringen als auf dem 79er-Disco-Hit „H.A.P.P.Y. Radio" Polit-Text! *(Montage Records)* Nichts Besonderes: „I Specialize In Love" von **Sharon Brown,** könnte in einer Disco zwischen Anita Wards „Ring My Bell" und Donna Summers „Bad Girls" zum Verschnaufen gespielt werden – das von Tina geforderte Disco-Revival scheint zu kommen. *(Profile)*

Erstaunlich freizügig verrät Lisa, Sängerin der Band **Empire** ihre sexuellen Praktiken, mit welchen Männern, wie oft, wann am besten etc.; ihr größter Wunsch ist ein „Freakman", so heißt auch der Titel. „Do it anyway you wanna" empfiehlt der Damen-Chor im Refrain – danke schön, machen wir! *(RFC)* Ebenfalls in Richtung Disco-Revival, aber vom Besten, geht **Eloise Whitakers** „Don't Turn Your Back On Love", Marke Gloria Gaynor, Thelma Houston – enorme Stimme. Die B-Seite überrascht: eine Al Green-mäßige Ballade mit akkustischer Gitarre, namens „Lovin' Woman". *(Destiny)* Mein Funk-Single des Monats: „Clean On Your Bean" vom **Dinosaur L.** Neger-Groove trifft weiße Psychedelia plus Jazz-Soli und Dub-Effekten. Dazu wird gerapt, aber völlig verechot und in den Hintergrund gemischt. Wirklich was besonderes. Die B-Seite „Go Bang" ist noch jazziger. *(Sleeping Bag Records).*

Eher enttäuschend: **Grandmaster Flashs** „Flash To The Beat". Normales Rappen, allerdings nur zum Drum-Beat und mit einigen Effekten versehen, außerdem endlos. *(Sugarhill)* Eine hübsche Geschichte über „Baaad Soap" erzählen **The Supa Duds,** als Dreingabe gibt es ein Hendrix-mäßiges Gitarren-Solo. *(Moonglow)* „Give It To Me All Night" bitten **The Partners,** ein hübsches Frage- und Antwort-Spiel zwischen Herren- und Damen-Chor, mit Chic-Gitarren und sommerlicher Grundstimmung (das Synthi-Zirpen ersetzt die Zikaden). *(Moby Dick Records)* Auch nicht schlecht: „You Gotta Get Up" von **Majik,** harter Funk, aber mit schwachem Gesang, der wunderschöne Refrain kommt leider viel zu selten.

Snuky Tate ist ein neuer ZE-Act, obwohl als Jahr der Produktion 1979 angegeben wird. „He's The Groove", ein Papst-Tanzstück, ein wenig Rap, viele elektronische Scherze, dürfte den Tänzer über die volle Länge in Bewegung halten. Auffallend: Snuky Tates Stimme, wie ein sechziger Schweiß'n'Sex-Neger, à la James Brown, Edwin Starr, Wilson Pickett. *(ZE/Island).*

New Wave:
The Teardrop Explodes sind mal wieder nur noch zu dritt und darum haben sie „Tiny Children" aus WILDER ausgekoppelt (denn da spielen nur eben diese drei). Als Dreingabe gibt es die ganz angenehme Ballade „Rachael Built A Steamboat" sowie eine zehnminütige Live-Version von „Sleeping Gas", wo Cope sich mit unverständlichen Statements (genauso in den Liner-Noten) naßforsch auf Mark E. Smith'sches Terrain begibt. Peinlich. *(Phonogram).*

Gut gedacht, aber schwach in der Ausführung: „Stop The War", die erste (und wohl einzige) Falkland-Single (herrliches Cover) von **Raw Sex, Pure Energy,** wohinter sich George Oban, Neneh Cherry und Joe Blocker verbergen. Am Ende versucht sich Neneh in Yoko Ono-haftem Schafsgeblök. *(Island)* Genial, wie immer: **Dexys Midnight Runners,** mit „Come On Eileen", im Vordergrund ein folkloristisches Streichquartett und ein Girlie-Chor und natürlich die altbekannten Rowland-Kiekser. *(Phonogram)* Ein vielversprechendes Debüt: „Take Your Coat Off" von **Mouth,** einer weiteren Pop Group-Splittergruppe, Brit-Funk meets Bow WowWow, beste Tanzware. *(Y)* Das gilt auch für „The Big Bean" von **Pig Bag,** mit Calypso-Einschlag, was die Bläser und die Steel-Drum-Begleitung betrift (recht so!). Die B-Seite, wie gewohnt, eher free, „Scumda". *(Y)* Steel Drums auch bei „I'm Afraid Of Me" von **Culture Club,** dazu eine schöne Meldodie, sowie BowWowWow-Bass und -Trommeln – ein verspäteter Sommerhit. *(Virgin)*

Noch mehr nach BowWow Wow klingen **Haysi Fantayzee,** drei weiße Rastas (2 m + 1 w), deren „groovy long version" ihres „John Wayne Is Big Leggy (dämlich-alberner Text) natürlich ungroovy-überlang ist. Dafür bringts die B-Seite ganz gut, Geschichteerzählen + Soul-Refrain. Titel: „The Sabres Of Paradise". (Produziert hat immerhin Tony Visconti). *(Regard Records)*

Von Michael O. R. Kröher

Als **Bergtraum** hat Ziggy XY mit Ralph Hertwig drei tolle Stücke eingespielt *(ZickZack 135),* die hauptsächlich von Ralph's zischelndem, hetzenden Schlagzeug leben. Ziggy intoniert nach wie vor unverwechselbar hannoveranerisch und hat diesmal recht passabel Kurztexte hingekriegt, die wie immer mit Erwartungen und gefühlvollen Hoffnungen enden („Almenrausch"). Nette Synthi/Gitarren/Casio-Figuren und zurückhaltende Klopf-Percussions. Ralph Hertwig ist und bleibt der beste Drummer, zumindest nördlich der Elbe!

Den Vogel schießen jedoch die **Zimmermänner** ab. Detlef Diederichsen und Timo Blunck werfen hier *(ZickZack 140)* den ganzen Kultur-Müll aus Hamburgs noblen Wald-Vororten und ihren sonstigen Projekten über Bord und geben sich hemmungslos dem *liebenswerten* Pop hin. In „Erwin das tanzende Messer" bringt Timos federnder Baß den „schnittigen" Song in Schwung, und Gastkeyboarder Patrick Gammon kitzelt mit seinem Solo auch den griesgrämigsten Muffel unter dem Kinn und den Fußsohlen. Detlef singt nicht so bedeutungsschwanger wie auf seiner Solo-LP, Timo darf aus gestopftem Halse piepen und ungewöhnliche Arrangementsideen haben die beiden beinahe in jedem Takt. Nur weiß ich nicht, ob der Trampelwalzer auf Seite 2 („Bäurin, wo ist deine Tochter? Sag' nicht, sie ist wieder beim Knecht") nicht doch recht pubertär ist.

Von Harald inHülsen

„... & the French frics have fell & they're sitting in the water acting like a Blotter and they're soaking up some dirt ..." singt Rozz-Tox-Künstler **Gary Panter** auf seiner exzellenten / Beefheart-verwandten Single „Tornader To The Tator". Hinter der Sonnenbrille steckt ein surreales Pop-Stück: „Italien Sunglass Movie", die B-Seite. Das Werk ist eingepackt in ein exquisites Robot-Guitar-Poster, von Gary. Die Residents haben produziert – Panter spielt selbst! Dies ist der Hit für Gummimäntel und Parkplätze. *(Index Records)*

Bleibt man im Regen: mit der 12inch der beiden Ex-Swell Maps **Jowe Head** und **Epic Soundtrakcs** unter'm Slip. „Rain Rain Rain" ist eine romantische / treibende Drumming-Gitarren-Fahrt mit jazzigen Schwingungen (Piano), ein schwebendes Erdunternehmen, bei dem ein weiblicher Gesangspart eintropft: „Maybe it's raining all over the world." Sehr aufregend! *(Rough Trade)*. **Everything But The Girl,** das sind Tracey Thorn von den Marine Girls mit klarer + tiefer Stimme und Ben Watt mit sehr ruhiger Gitarre. Wirklich umwerfend ist ihre Version von Cole Porters „Night And Day": ohne die Streicher und Bläser des Originals sind die beiden in ihrer gläsernen Klarheit so herzdurchstoßend wie ABC.

Besser als Paul Haigs Versuch von Sly Stones „Running Away" ist die Version der **Raincoats:** malende Trompetenläufe, reicher Baß, Funk-Schlag und Dub-Drumming! Auf der Rückseite das langsame / räumliche „No-Ones Little Girl", mindestens ebenso gut. *(Rough Trade)*.

Der springende (höchste) Po-Song kommt von **Dislocation Dance:** das Stück über die Tatsache, daß Männer im Bett nicht gut sind (wer bleibt denn da noch übrig, fürs's Bett? Katzen, Gummipuppen und Federkern??): *„A, B, Cup of tea, Rosemary won't talk to me. I, J, what a day, Rosemary has gone away. Y, Z, no good in bed, that's the reason I am dead."* „Rosemary". Eine herrliche Melodie. *(New Hormones)* Und was können (dann) schon zehn Frauen machen? Die Haus-Ehe-Frauen-Vereinigung tönt: „The Devils Lives In My Husband's Body", ein bestechendes Latino-Stammes-Percussion-Werkzeug von **Pulsallama** . *(Y)*.

Heavy-Pop von den **Go-Betweens:** „Hammer The Hammer". *(Rough Trade)*. Sensitive Wellen eines milden Synti-Pops gleiten aus **Mick Karns** (Japan) Solostück „Sensitive". Sensuelles Nichts. *(Virgin)*. **Marine** aus Belgien: scharfer Funk mit Byrne-Gesang-Art, nicht so gut wie die letzte Single. „Same Beat". *(Crepuscule)*. **The Lost Jockey:** eine Ten-Inch mit 33UpM. Ein Crossover, zwischen Minimal-, Klassik-, Rock- und Schleifmusik. 18 Musiker. Viel E- und akustische Keyboards/Percussion. Repetition mit Pop-plus-Rhythm-Einschlag. Zwischen Bali und Bronx. Athletisch. *(Operation Twilight)*.

Von Michael Ruff

Endlich sagen wir auch was zu der neuen Single von **The Fall!** Seit die Band von Rough Trade weg ist, sind ihre Platten merklich schwerer zu kriegen, doch können wir jetzt berichten, daß „Look, Know" wieder einmal ein Muß für jeden Fall-Fan ist. Gut inszenierter Wechselgesang von Mark Smith und Marc Riley, dem Boß und seiner langjährigen rechten Hand. Nieder mit allen Modeaffen! (Daher: nieder mit Rough Trade) lautet die Smith'sche Botschaft und daraus ist eine gute Fall-Nummer (genauer: eine Kreuzung aus „Fiery Jack" und „Spectre vs. Rector") geworden *(Kamera)*. **Yazoo's** Vince Clarke hat wahrscheinlich Ewalds Elektronik-Bluesrock-Theorien über Depeche Mode gelesen und sich gedacht, dem zeigen wir mal was 'ne Harke ist. Seine Sängerin, die auf „Only You" noch wie Cilla Black oder so geklungen hatte, klingt jetzt bei „Don't Go" sogar auf der A-Seite wie Tina Turner zu Synthi-Begleitung. Ein neuer Stil, eine Marktlücke? Gut zum Tanzen, aber doch in der Ausstrahlung sehr erwachsen. B-Seite ist Lautmalerei mir Frl. Moyet am Klavier *(Mute/Intercord)*. Eine rührende (parodistische?) Version von Ami-Funk-Rap kommt von **A Certain Ratio** auf der 12" „Guess Who?". Ein Riff geht in Part I & II über beide Seiten, dazu streut jemand (männl., weder Simon Topping noch Martha Tilson) Phrasen wie „Move Your Feet!" ein. Lustig, doch auch win wenig profillos *(Factory Benelux)*. Auch Funk, doch wesentlich geordneter, bringen die wiederauferstandenen **Clock DVA** auf der 12" „Passions Still Aflame", Titel und Platte sind dem kürzlich verstorbenen Bassisten Judd Turner gewidmet. Von der jazzorientierten Besetzung der hervorragenden LP THIRST ist nur noch Sänger Adi Newton übrig, doch ist DVA's Musik nur auf dem Song „Sons Of Sons" merklich glatter geworden. *(Polydor)*.

Endlich etwas richtig Gutes gibt es von den bislang glücklosen **Diagram Brothers,** deren Andy Diagram u.a. auch bei den genialen Dislocation Dance (Single nebenan bei HinH) mitmischt. die vier Songs auf der 10"EP „Discordo" gehören mit ihren verwirrenden Arrangements zum besten Underground-Pop; auf der britischen Insel, vor allem in der Provinz ein unerschöpflichers Genre. Anzusiedeln zwischen The Fall und besagten Dislocation Dance *(New Hormones)*. Englands Kult-Band Nr. 1 heißt im Moment **23 Skidoo.** Ihre Musik kann man am besten als meditativ bezeichnen, oder als psychedelischen Soundtrack für nicht vorhandene Filme! (Besser als Enos letzte Werke!). Nur muß man sich in die ethnischen Klänge eben reinhören wollen, andernfalls klingen sie nach hohlem Effekt *(Fetish)*. Etwas aufgeplustert klingt das Nu-Jazz-Quartett **Cos-Met-Ic,** das sich gleich seinen Geistesgenossen von Material schon gefährlich nahe am Jazz-Rock-Revival bewegt. Auch wenn der Drummer Disco spielt. Auch wenn der Baßmann Funk spielt. Technisch einwandfrei, zwei Instrumentals in einem wieder mal sehr schönen *Rough-Trade*-Cover.

Schon im letzten Heft erwähnt war **Paul Haig** mit „Running Away", jetzt gibt's den leichtfüßigen Sommer-Hit auch als 12" in geschickt erweiterter Version *(Crepuscule)*. Haigs alte Gruppe **Josef K.** hat eine Farewell-Single hinterlassen, die bis jetzt noch unerwähnt geblieben ist. „The Missionary" ist ein Muß für die Fans der Band mit dem besten Rhythmusgitarristen der nördlichen Hemisphäre *(Crepuscule)*. Wo es Josef K. nicht mehr gibt, müssen wir auf die ebenfalls dem nervösen Gitarrenbeat verfallenen **Nightingales** zurückgreifen. „Paraffin Brain" und „Elvis, The Last 10 Days", beide mit Robert Lloyds ausgezeichneten Texten, klingen roh und rhythmisch so schnell und verzwackt, daß man kaum folgen kann. Lawinenartig, Drehwurmgefahr *(Cherry Red / Intercord)*.

Ganz zum Schluß noch die Kult-Platte des Monats: Filmstar **Christiane F.** und ihr Vinyl-Debüt auf dem amerikanischen Westcoast-Label *Posh Boy*, eingespielt in New York mit Musikern aus Los Angeles (von der Band Los Microwaves, siehe LPs). „Ich bin so süchtig . . . dein Lenkrad zu fühle", heißt es auf „Wunderbar" (in kurzer und langer Version), auch der andere Song „Heimweh" zeigt Christiane ohne viel positives Vokabular („Der Tod, der holt mich ein"), trotzdem haben die Songs ein eigenartiges, unwirkliches Flair, einen Sketch-Charakter, der sie über die üblichen Depri-Klänge stellt. Grace-Jones-Musik mit deutscher Mädchenstimme.

RIP OFF

Super Max 12"-Singles
das Maxi-Label!
max1 Mona Mur 12" DM12.-
max2 Borsig 12" DM 12.-

KAUFEN!!!

Peoples Records, Berlin:
pr01 Blurt LP DM16.-
pr02 System LP DM 16.-
pr03 Nina Schultz 12" DM12.-

Zickzack:
zz42 Ti-THo7" DM6.-
zz110 X-Mal Deutschland 12" DM12.-
zz111 Gordon/Fehlmann12" DM12.-
zz105 Leben&Arbeiten 12" DM12.-
zz123 Die tödliche Doris LP DM16.-

KAUFEN!!!

Lydia Lunch"13-13"
LP DM16.-

US-Importe:
Black Flag-Jealous again12"DM14.-
Black Flag-nervous breakdown7"DM5.-
Romeo Void (New York) LP19.-
Rodney on the roq LP-Californien-
Sampler Vol 1&2 je DM19.-

KAUFEN!!!

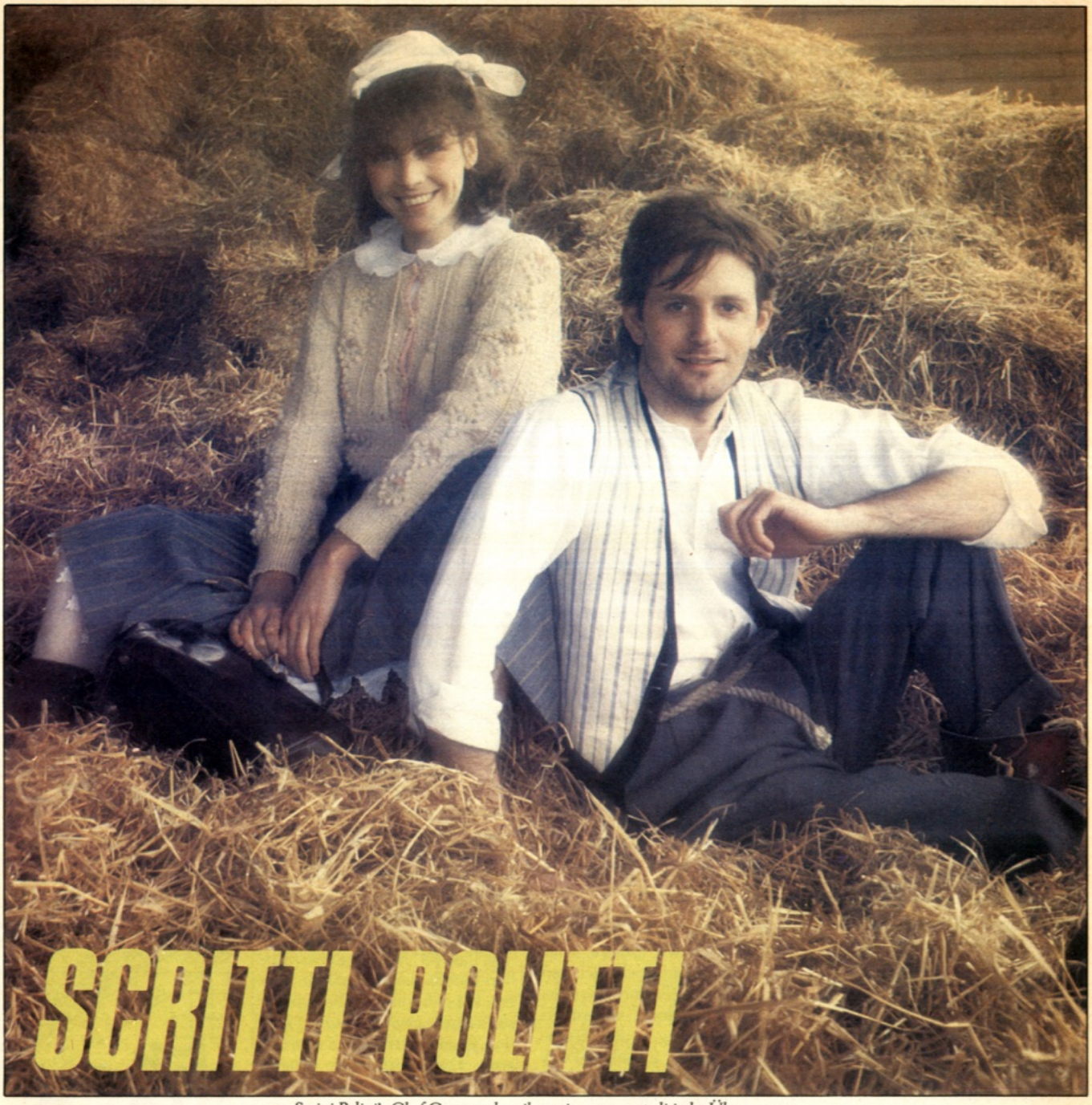
Atatak:
Ur12 Dorau&Marinas LP DM 16.-
Ur13 Ja Ja Ja-Katzrad7" DM 6.-
Demnächst:neue Malaria 12"!

Guter Abzug-Foto/Zinecassette DM29.-
Donald Punk-Comiczine DM1.-

Lieferung per Nachnahme

Das gesamte Programm unabhängiger Labels anfordern: Sonderpreise für Groß- und Einzelhändler:

RIP OFF
Rambachstraße 13
2 Hamburg 11
0 40/31 38 46



SCRITTI POLITTI

Foto: Shella Rock

Scritti Politti's Chef Green, neben ihm seine neueste politische Überzeugung

Wie Rough Trade's Revolutionäre Pop entdeckten und dabei (fast) mit dem Grübeln aufhörten.

Von marxistisch beeinflußten Experimenten zu süßen Soul-Balladen: Scritti Politti's Musik schafft ein Genre für sich allein – Liebeslieder, die keine zerbrochenen Romanzen beklagen, sondern den Verlust politischer Überzeugung. Zum Glück für Scritti's Sänger Green tauchte die Pop-Musik zu seiner Rettung auf.

Von Anthony Denselow

Scritti Politti sind eine Kuriosität. Als Pop Band sind sie *sweet* und *soulful*, doch von brillianter und anspruchsvoller Intellektualität. Eine nebulöse Verbindung von Individuen, mitten in der Wandlung vom Pathos der Punk-Peripherie zur verzogenen Sicherheit und zum Glamour einer Band mit Mainstream-Publikum.

Seit der Geburt ihres Konzeptes in einem Haus in Leeds hat sich Scritti's materielle Position nach dem Umzug nach Camden Town kaum verändert. Während der Hauptteil ihrer Motivation und Organisation nach wie vor von Abwegigkeiten (und von Punk-Glaubensbekenntnissen wie Frustration und Wut) geprägt wird, ist ihre Musik mit unfehlbarer Gesinnung weiter fortgeschritten.

Scritti Politti: mit seinen Haken und Ösen ein wunderbarer Name, der die Musik und die darunterliegende Ideologie der Band genau reflektiert (der italienische Ausdruck für „politische Schriften", S. P. verehren die „politischen Schriften" des italienischen Marxisten Antonio Gramsci); gegründet auf die Arbeiten von Green Gartside, einem Sänger/Songwriter/Gitarrist mit einer außerordentlichen Liebe zur Musik. Äußerlich gibt sich die Band als Drei-Mann-Kollektiv mit Green, Drummer Tom Morley und dem Organisator Matthew Kay, doch in Wirklichkeit gehören noch eine ganze Reihe an Musikern dazu,

darunter Jamie Talbot mit seinem entscheidenden Saxophon und das grenzenlose *Oooh* und *Aaah* der Sängerinnen Lorenza, Jackie und Mae.

Scritti's heutiger Ruf — unbeholfen-neumodische Innovatoren an der Schwelle vom Erfolg und einer neuen Art Musik — beruht auf ihrer schweren Vergangenheit und auf zwei neueren Singles inklusive ihrer 12"-Versionen. „Sweetest Girl", immer ein wenig übergangen, war eine der besten Singles im letzten Jahr, eine fesselnde und unerhört sinnliche Soul-Ballade, dominiert von den hohen Schlängelbewegungen Greens charakteristischer Stimme.

Zwölf Monate später sammelt „Faithless" reihenweise die Ehrungen der Kritiker — in „Smash Hits" macht kein Geringerer als ABC's Martin Fry sie zur Single der Woche. „Faithless" ist ein strafferer, vielschichtigerer Song in der Art von „Sweetest Girl" und zeigt Scritti Politti auf der Suche nach der raffiniertesten Produktion und größerer kommerzieller Reaktion. Green drang von der denkbar unpassendsten Position her in das Gebiet des Easy Listening, vermischte Teile von Soul, Funk, Rock für verliebte Paare, und Pop zu einer verblüffenden und feinnervigen Mélange.

Das Album SONGS TO REMEMBER, aufreizend angekündigt und seit Monaten überfällig, zeigt jetzt das ganze Gesicht von Scritti Politti. Eine abwechslungsreiche und durchgehend frisch klingende Reihe von Songs, Tanzmusik in weichen Farben, wiederum ein verwirrender Schwall verschiedener Einflüsse. Zwei Jahre lang hat Green an den Songs geschrieben. Einige lassen darauf schließen, daß Greens weitschweifende musikalische Träumereien auch von Marc Bolan besucht worden sind.

Hört man Scritti's Musik und die ausgetüftelte Vieldeutigkeit in Green's Texten, so erscheint vor den Augen eine vom Zwielicht verzerrte Welt seliger Langeweile. Hört man Green über seine Musik reden, sind die Eindrücke wie eine reinigende Übung mit allumfassenden Proportionen. Für Green und seine redegewandte Intelligenz ist Pop ein Ventil für Myriaden innerer Spannungen und ein Vehikel von erschreckend politischer Bedeutung. „Seit den Fünfzigern ist die 7"-Single mit ihren Abweichungen von der Sprache und den Behauptungen ihrer Rhythmen eine revolutionäre Form," sagt er. „Meine Musik ist ungleichartig, sie kommt ohne Erklärungen oder Bewertungen von *Big-P-Politics*. Dennoch ist es eine völlig politische Musik, und die kurze Zeit, die man beim Hören verbringt, wird in Form von Gedanken über einige Teile dieser neuen Politik vergolten. Ich könnte gar keinen Song schreiben, der selbst in seinen poppigsten Momenten nicht enthüllen, in Frage stellen, korrumpieren und untergraben würde. Und was der Text nicht erreicht, machen die Rhythmen selbst."

Die meisten von Scritti's frühen Rhythmen stellten in der Tat die Klischees der Punk-Subversion in Frage, worüber sich die Band mit Presse und Publikum oft in den Haaren gelegen hat. Enttäuscht vom Art College in Leeds und tief beeindruckt von der Durchreise der Sex Pistols, Damned und Clash auf der ersten Anarchy-Tour, formierte Green anfangs eine Punk Band. Tom gab seine Ersparnisse für ein Schlagzeug aus und Bassist Neil, mittlerweile wegen der obligatorischen „politischen" Gründe ausgestiegen, kam aus Green's Heimat in Südwales, um den Spaß mitzumachen. „Atonales Gekläffe" und „Lärm mit entstimmten Gitarren" unterstützten nebelhafte, neunmalkluge lyrische Attacken. Green entwickelte eine Terminologie, die der Pop-Kultur völlig fremd war: man erkannte die Gruppe als „intellektuell".

1979 wurde Green sehr krank. Er zog sich nach Wales zurück, wo sich sein ausführlich dokumentiertes Zwiegespräch mit der Pop-Musik entwickelte. „Es war nicht die alles umstürzende Enthüllung, die man daraus gemacht hat," berichtet er. „Eigentlich hielt ich unsere erste Single 'Skank Bloc Bologna' auch für sehr poppig."

„Songs, die selbst in ihren poppigsten Momenten in Frage stellen und untergraben. Und was der Text nicht erreicht, erledigen die Rhythmen."

Green verbrachte ein Jahr auf dem Lande und schrieb neue Songs. Seine Singstimme wandelte sich vom stilisierten Englisch („*a heavy London voice like Robert Wyatt*") zu etwas sehr viel Süßerem. Er begann, kurze Popsongs zu komponieren und straffte den Sound. Nachdem er lange Zeit in einer Musik Trost fand, die weit von Pop entfernt war, entdeckte er in der Rückbesinnung auf Pop mehr Sinn als im Rückzug in die Randgruppen. „Warum sollte man atonale Musik für politischer als Popmusik halten?" fragt er, und zitiert das alte Beispiel Clash, eine Band, auf deren Lorbeeren Scritti selbstbewußt Erbanspruch erhebt. „*Post Punk Pop* hatte einen massiven Einfluß auf Probleme wie Rassismus und atomare Bedrohung. Es ist merkwürdig, daß einige Intellektuelle, deren Interessensgebiete sonst bei Dingen wie der Renaissance-Kunst Italiens liegen und freundliche Worte über Patti Smith und ihr revolutionäres Potential zu sagen wissen, dieser neuen Politik verständnislos gegenüber stehen. Sie haben weder die Bedeutung des Pop verstanden, noch sind sie fähig, diese Lektionen auf mikro-politischem oder psycho-politischem Gebiet anzuwenden. Sie müssen eine dunkle Ahnung bekommen, wie dies ist, wenn sie einen großen Moment der Staple Singers miterleben."

Green's eigene politische Bindungen stehen momentan auf entschieden esoterischer Ebene. Mit Neil, dessen Vater der kommunistischen Partei angehörte, hatte er in Wales als 15jähriger versucht, eine Gruppe junger Kommunisten aufzuziehen. Neil bezog für seine Bemühungen eine Menge Prügel. Vor einiger Zeit war Green noch durchgehend mit seiner Arbeit bei der Young Communist League beschäftigt. Heute ist seine Politik introvertiert, abstrakt, und bei den letzten Kommunalwahlen gab er nicht einmal mehr seine Stimme ab.

Die meisten Songs von Scritti Politti, auch „Sweetest Girl" und „Faithless", handeln offensichtlich von dem Effekt, den politische Überzeugung auf jemanden hat, und was passiert, wenn dieser Glaube verlorengeht oder zerstört wird. Wie ist das bei „Sweetest Girl"? „Entropie," sagt Green knapp. „Die Tendenz der Dinge, im Lichte politischen Bewußtseins ihr Gesicht zu verändern. Das süßeste Mädchen ist häßlich geworden, doch der Song hält ihre Süße aufrecht."

Green's fröhliche, oft geistreiche Sprachspiele finden ihre Inspiration in den Schriften von Politikern und Philosophen — für Fiktionen bleibt kein Platz. „Asylums (In Jerusalem)", der zart-rockende Eröffnungstrack der LP, wurde inspiriert von — wenn man den Song hört, kaum zu glauben — Nietzsche und handelt von den riesigen Irrenhäusern, die man um das alte Jerusalem baute, um die Unmengen religiöser Fanatiker und Heuschrekkenesser unterzubringen.

Die Atmosphäre der Platte ist sanft, und alle Trauergefühle sind die bittersüßen Klänge verlorener Liebe. Green sieht die Sprache des Liebes-Rock als Chiffre für grundlegendere Aussagen: „*Mein* Verlust war die politische Überzeugung, die Idee eines korrekten Verständnisses von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ich war immer besessen davon, daß mein Verständnis der politischen Wahrheit wissenschaftlich begründet sein muß. Viele Songs handeln davon, was passiert, wenn die Eckpunkte des politischen, moralischen oder religiösen Weltbildes wegfallen."

Gedanken dieser Art haben angesichts der relativ entgegenkommenden Pop-Klänge Scritti's zum Vorwurf „Hype" und zu der Etikettierung „intellektuell" geführt. Für Green wirkt das kurios und ungerecht, hat er doch in der Schule nicht ein einziges A-Level geschafft. Dieser schlanke und ungeheuer sympathische 24jährige mit der sanften Stimme und dem Kopf voller intensiver Aktivitäten ist der Enkel eines deutschen Seemannes, den es nach Cardiff verschlug und der aus irgendeinem seltsamen Grunde Gefallen an dem Ort fand. Sein Vater war Vertreter, Green sah ihn nur selten, und die Familie mußte die Wohnorte mit den unaussprechlichen walisischen Namen oft wechseln.

Green wuchs mit Pop auf. Er erinnert sich daran, wie er zum achten Geburtstag REVOLVER geschenkt bekam und später vor dem Spiegel zu den Beatles, zu Rod Stewart und David Bowie mimte. Schon auf der Grundschule hatte er den NME abonniert, und noch heute besitzt er eine Kassette, auf der er selbst „Get Back" im dicken waliser Akzent von sich gibt. Einmal durchstreifte er auch die Folk-Clubs, und zwar mit einer Bowie-Frisur. An Wales erinnert er sich als „brutalen und abstoßenden Ort". Ihm blieb im Gedächtnis, wie man ihn wegen seines deutschen Familiennamens verprügelte, und wie Mutter seine Poster abriß oder seine Platten zerbrach, wenn er in der Schule nicht zu-

rechtkam. Green zog nach Leeds zum Art College, um dort die philosophischen Implikationen der Kunst in den Griff zu bekommen und seinen Helden Wittgenstein zu entdecken. Scritti Politti trat als gemeinnützige Bestrebung mit dem Ziel ins Leben, im Kollektiv die politische Lage der späten Siebziger aufzuarbeiten. Auch wenn es heute mehr an eine Ein-Mann-Show erinnert, wird dieser äußere Schein durch Tom's Trommeln und seine exzellenten Cover sowie Matthew's organisatorische Tätigkeit aufrechterhalten.

Dies ausgesprochen schwerfällige und unrealistische Format (Überbleibsel vom Idealismus vergangener Tage und passendes Schutzschild für den erfolgsscheuen Green?) hat schon bei Zeitschriften und Graphikern — auch bei der Plattenfirma? — zu Problemen geführt, da die Gruppe die vollständige Kontrolle über Produktion und Gestaltung beansprucht. Der „Selbst-Ist-Der-Mann"-Ethos stirbt halt nicht aus. Doch hat sich die Band ein angemessen distanziertes Image zugelegt, mit dem sie ihre euphonischen Attacken absichert. Und sie haben die elegantesten, subversivsten Cover: beide Singles sind geistreich an Symbole menschlichen Luxus' angelehnt, „Sweetest Girl" an Dunhill, „Faithless" an Eau Sauvage.

Die Beziehung der Gruppe zu ihrer Plattenfirma Rough Trade ist unbeständig. Trotz Rough Trade's verdientem Erfolg mit PigBag macht sich Green über den Status der Firma Sorgen: „Während ich Pop entdeckt habe, hat Rough Trade nur Lärm rausgebracht," sagt er mit überraschender Respektlosigkeit. „Und ich ärgere mich immer noch, wenn ich die RT-Platten dieses Frühjahrs sehe, über die Masse blöder Bands mit blöder Musik." Eine Beschreibung, die genau auf die frühen Scritti gepaßt hätte. Momentan zahlt sich die Band kleine Gehälter aus bisherigen Tantiemen. Verpflichtungen gegenüber Rough Trade gibt es nicht. Auch wenn Green den großen Plattenfirmen gegenüber, die der Band jetzt gierig den Hof machen, lange nicht mehr die prinzipielle Abneigung hegt, könnte es doch leicht dabei bleiben, daß die Band dem zielbewußten Rough Trade Label treu bleibt und als Speerspitze für deren kommerzieller gewordenen Haltung dienen wird.

Scritti Politti's Erfolg wird weitgehend davon abhängen, ob Green seiner selbstgewählten Strenge widerstehen kann. Er lebt und atmet Pop, sagt, daß er ohne Pop geistig und politisch stehengeblieben wäre, und daß er Musik machen wolle, die für andere genauso wichtig sein soll wie die Songs, mit denen er selbst aufgewachsen ist. Über seine Arbeit grübelt er oft und intensiv. Seine extremen Reaktionen darauf, daß Fremde seine Musik hören können, sorgen ihn ebenfalls. Seine Karriere hat hier schon einen tiefen Einschnitt erlitten.

Green's dramatischem Genesen in Wales war ein totaler Zusammenbruch vorausgegangen, den er erlitt, als die Band gerade im Laster auf dem Weg war, im Vorprogramm für die Gang Of Four zu spielen. Green war völlig bewegungsunfähig und konnte vier Stunden lang kein Wort sprechen. Akute Angstanfälle führten zu Depressionen und Aussetzen der Körperfunktionen, in seinem Falle zu Herzbeschwerden. Green neigt zu Krankheiten durch Angstzustände und versucht, mittels Analyse eine Lösung zu finden. Die schlüpfrige Leichtigkeit von Scritti's Musik ist die Maske seiner Angst.

Popmusik ist wie eine Wiedergeburt, wie die erste soziale Aussage mit allem Beifall und aller Schelte, die sie bringen mag," sagt er gutgelaunt. „Man investiert soviel von sich selbst in seine Musik, und doch wird ihr Sinn, ihre Bedeutung und ihr Wert nicht von dir selbst entschieden. Deine ersten Platten, wie auch deine ersten Schreie, werden von anderen beurteilt, und hier, so meine ich, liegt eine große Zahl tiefer Probleme vor uns."

Seit zwei Jahren haben Scritti Politti keine Bühne mehr gesehen. Tourneen finden sie überflüssig, ihre wenigen Konzerte fanden sie schrecklich und chaotisch („schöner Krach"). Auch in Zukunft wird man sich darauf konzentrieren, die Unmengen Green'scher Kompositionen zu realisieren. Man hofft, daß sie sich nicht zu lange Zeit damit lassen werden, denn Scritti's Musik, ihre Mischung aus radikalen Grundsätzen und freundvoll-süßen Klängen, wäre gerade für die heutige (Pop?-)Wellen-Landschaft genau das richtige.

Mit freundlicher Genehmigung aus „The Face"

Das Lexikon der Liebe,

in England schon auf Platz eins, muß der Abo-Renner werden, sonst hetzen wir euch **Elvis Costello** auf den Hals oder zeigen euch mal was **KLAR UND WAHR**ist! Und sollte das alles nicht fruchten, setzen wir den Joker ein und bombardieren euch mit dem **Flying Klassenfeind** (handsigniert von den Machern, die wiederum mit den SOUNDS-Machern identisch sind)!

ABC

Elvis Costello

Flying Klassenfeind

KLAR UND WAHR
SOUNDS rettet Deutschland
(C 90-Cassette)

Die Preise: Abo mit LP: DM 45,–, Aboverlängerung mit LP: DM 48,–, beides ohne LP: DM 40,– auf unser PschK HH 3894 19-201. Abo im Ausland jeweils DM 5,– mehr. Noch Fragen?

Sounds von gestern!

3/76: Bundeswehr, Bob Dylan, Jim Capaldi, Südamerika, Sounds Spezial Musik machen.

4/78: Meat Loaf, William S. Burroughs, Heavy Metal Rockpalast, deutsche Folk-Szene,

10/78: Magazine, Wayne County, Buch-Journal, Jefferson Airplane/Starship IV, Outlaws

1/79: Moon Martin, Vitesse, The Ramblers, Phono-Akademie, Weather Report.

3/79: Clash, Jim Morrison, Keith Richard, David Johansen, Joe Cokker, Henry Cow

6/79: Manfred Mann, Peter Hammill, Schröder, Chuck Mangione, Wolfgang Ambros.

Endlich!

Gibts die SOUNDS-Sammelmappe. Für 9,80 DM. Zahlung in bar oder Briefmarken an die Verlagsadresse.

7/79: Who, Richard T. Bear, Bootlegging, Wims.

10/79: Ian Dury, Neue deutsche Welle, Randy Newman, Bücherjournal, Ry Cooder.

11/79: Elvis Costello, Dicke Titten + Avantgarde, Maxim Rad, Southside Johnny

4/80: Public Image Limited, Los Angeles, Gang of Four, Wem gehört die Rockmusik?

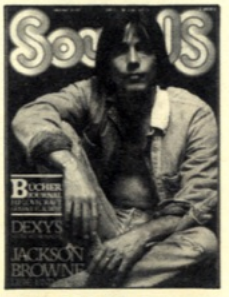
5/80: Frauen machen Musik, John Cipollina, Douglas Sirk, Mink de Ville, Reisen.

6/80: Robert Fripp, Swiss Ware, The Feelies, Dub, Mai '80 Weißenohe, Knack.

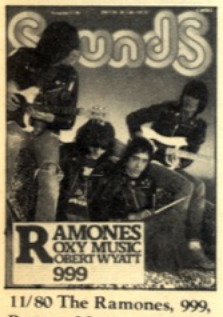
7/80: Iggy Pop, Dub, unabhängige Platten, Malicorne, Clash, Ken Lockie.

8/80: Bob Marley, Flying Lizards, New Wave, Young Marble Giants, Wolf Biermann, Rockes.

9/80 Tonio K., Graham Parker, The Cramps, UB 40, HiFi-Journal.



10/80 Jackson Browne, Dexy's Midnight Runner, Bücherjounal, Residents.



11/80 The Ramones, 999, Roxy Music, Robert Wyatt, Residents, Harry Nilsson.

/80: Neil Young, Ende der Disco Ära, Ian Hunter, Nick Lowe, Pretenders, Undertones

1/81 David Bowie, Buzzcocks, Throbbing Gristle, Cpt. Beefheart, James Blood Ulmer, S.Y.P.H.

Coupon

Bitte diesen Coupon ausfüllen. DM 3,-/Heft in bar oder Briefmarken plus 1,- Porto beilegen und per Brief senden an: SOUNDS Verlag GmbH, Postfach 103860, 2 Hamburg 1, Abt. Back-Nr.

Stückzahl	*Heft-Nr.*

Bitte Ersatz-Nummern angeben!

Diana, Documenta und all die anderen –

Notizen aus der Hochsaison

„Ich kokse nicht, ich habe Zentralheizung" **Rainer Werner Fassbinder,** zu Journalisten nach dem „Klappe-Prozeß".

„Und wenn wir es wirklich schaffen wollen, schneller zu sein als dieser Staat und die US-Kriegsstrategen, dann müssen wir darum kämpfen, alle Begrenzungen zu überwinden, eine solidarische Einheit in der Verschiedenheit der Kämpfe herzustellen, die darin jeden ernst nimmt." **Margit Schiller** in einem Leserbrief an die „taz", 17. 10. 81

„Give me a reason for living!" **Gang Of Four**

„My body is the best it's ever been in my entire life" **Diana Ross**

„Having fun is my reason for living" **Gang Of Four**

Andy Warhol: How did you like Lady Di's wedding dress?
Diana Ross: It was beautiful.
Andy Warhol: I really think she's done so much for virginity. I hope the pope sent her a big wedding present. She's really bringing it all back.
Diana Ross: She has such a clean look.
Andy Warhol: Where did the prince go on his honeymoon?
Diana Ross: Where did he go?
Andy Warhol: Indiana.
Diana Ross: I don't get it.
Andy Warhol: In Diana.
Diana Ross: Terrible, bad joke.
(Andy Warhol/Diana Ross in der Oktober-Ausgabe von „Interview", 1981)

Joseph Beuys – darf man auch die Kasseler Baumaktion nicht übelnehmen

Diana Ross – verbessert die Welt

Von Diedrich Diederichsen

Milliarden Menschen. Milliarden Schicksale, Kämpfe, Verzweiflungen, Tode, Versagen, Enttäuschungen. Auf Flugreisen und im Nachtleben lernt man die Menschen hassen. Auf Bahnreisen und in Fassbinder-Filmen lernt man sie lieben. Das Liebe. Das Bemühte, gut gemeinte, das immer scheitert (seien es die Babys auf den frühen Bildern Jörg Immendorffs oder Brigitte Miras Leid in Fassbinders „Angst essen Seele auf" oder „Mutter Küsters Fahrt zum Himmel"). Die tief empfundenen Motown-Lieder der Diana Ross, prachtvoll inszeniert von einer weiß-gekleideten Big Band (die nur bei den kantigen Chic-Nummern „Upside Down" und „I'm Coming" versagte), tauchten uns lang und tief in die kindliche Welt in der es nur „Liebe", „Mami", „Papi", „Gemein", „Bös", „Heulen", „Lachen" gibt. Die Fanfare „Stop"! In The Name Of Love" läßt zusammmenzucken, wie ein Elektroschock: totale Rührung. Brigitte Mira sagt: „Ich bin so einsam", und die Salonkommunisten nehmen sie aus wie unsereiner es im wirklichen Leben wohl auch getan hätte. Und Diana Ross muß singen „Stop!". Denn ihr Gesicht verrät Sue-Ellen-Ewing-Neurosen. Obwohl sie reich, hübsch und erfolgreich ist führt sie glaubhaft die Gefahr der Liebe vor. Soul und Fassbinder nehmen die Nöte der Schwachen ernst. Und bei „Reach Out And Touch/Somebodys Hand/And Make This World A Better Place" läßt sie die Beleuchtung anstellen und fliegt durch die Massen, schüttelt Hände, verteilt Küßchen, läßt alte Mamis mitsingen und bittet und die Hände unserer Nachbarn zu greifen, um diese Welt ein besserer Ort werden zu lassen. Alle machen mit. Des rechten Nachbarn Hand zu

ergreifen macht keine Schwierigkeiten, aber soll ich mich auch mit dem ekligen, fünfzigjährigen Kapitalisten zur Linken befreunden und seine kranke Pfote, die aus einem komplett lächerlichen senffarbenen Anzug ragt ergreifen?

Natürlich sorgen die Käufer der superteuren Tickets in Wirklichkeit dafür, daß die Welt so schlecht bleibt wie sie ist. Aber ich blieb eine halbe Stunde nach dem Konzert ein besserer Mensch und tat niemandem weh. Fassbinder-Filme wirken da meist noch länger. Dennoch: Tränen sind nicht genug! Humanismus ist ein Euphemismus für Polizeistaat und Verbrüderung, die Mausefalle, in die Linke, Hippies und Alternative vor zehn Jahren stapften. Diana Ross leuchtet aber über solche Lügen hinweg. Seelenkitzel und Bewußtseinsvollspülung, Intensitäten, die sich der Namensgebung entziehen. Soul erhebt sich mitten im allerkonventionellsten Rahmen wie ein Hubschrauber oder die fliegenden Menschen in de Sicas „Wunder von Mailand" über alle Rahmen und Konventionen. Fassbinders intellektuellere Pop-Rührung liefert zusätzlich den klassischen, gerechten Zorn auf die Herrschenden. Wer sich erinnert, wie schwer es war Fassbinder gegen Intellektuelle zu verteidigen, die ihm meistens mit ihrer Kleines-Fernsehspiel-„Probleme-vielschichtig-darstellen!"-Mentalität Undifferenziertheit und Übertreibung vorwarfen (also das Wichtigste an Pop), wird sich über all die tränenselige Trauer wundern, die ihm plötzlich zu Teil wird.

Die Unfähigkeit der Intellektuellen zwischen falschen und echten Größen zu unterscheiden, wird dieser Tage immer unerträglicher: Joseph Beuys, Bertolt Brecht, John Lennon, Rainer Werner Fassbinder, Andy Warhol, David Bowie, Jean-Luc-Godard bleiben groß. Auch wenn solche Kritiker, die bislang allen Autoritäten (auch der Mehrheit der dummen und falschen Größen) ergeben waren, nach einem vermeintlichen Erkenntnissprung meinen, sich von allem, was ihnen etabliert erscheint, lossagen zu müssen. Andy Warhols wenig geliebter, gleichwohl genialer Documenta-Beitrag (Pisse auf Bronze, „Oxydations") beweist seine unverbrauchte Treffsicherheit, die Fähigkeit ohne das auf der Documenta so verbreitete, hilflose Geraune, ein Kunstwerk auf den Punkt zu bringen, egal mit welchen Mitteln.

Über dem Platz zwischen Cafe und Fredericianum wehte ein von Daniel Buren konstruiertes Fähnchen-System, darunter wandelten ratlos, aber durchweg angeregt, viele der milliarden traurigen Menschen. Auf der Suche nach trügerischen Richtungen und Richtigkeiten. Es war die Parole ausgegeben worden, man solle sich versenken, betrachten, auf sich einwirken lassen. Man tat gut daran, das nicht zu tun. Sinnvoll war es zu denken und Entscheidungen zu fällen, auch auf die Gefahr hin das sie falsch oder mangels Informationen entstanden sein könnten. Es ist nicht schlecht, wenn im Museum geredet wird.

Die Documenta war trotz einer Mehrzahl überladener Aufdringlichkeiten und schwachen Darstellungen von Bewußtseinsnot genau das bunte Unterhaltungsprogramm durch die vielen extremen, verschiedenen Vorstellungen, die die Welt bewegen, im Lichte der verglichen zu anderen Lebensäußerungen der Menschen immer radikaleren Kunst (zum Musikprogramm siehe Seite 8).

Nachts entstanden seltsame Situationen, wenn die Top-Künstler der Welt und Kasseler Arbeiter beim Wochenendvergnügen für die kontrastreiche Atmosphäre in der Disco „Pul" sorgten. Hit der Saison: „I Love A Man In Uniform".

Nachdem man in Kassel ein paar Tage seinen voyeuristischen Spaß an diesem Besuch in einer zerrissenen Gekehrtenrepublik hatte; an so viel richtig und so viel falsch, wird es in Hamburg noch mal existentiell. Bei brütender Schwüle gastieren im Versuchsfeld Birthday Party, Lydia Lunch und Die Haut. Nach souveränem Kunstgucken, Saufen und Fressen in Kassel, fordern Birthday Party von Dir, bei 50 Grad Celsius, 90 % Luftfeuchtigkeit und verbacksten Mitmenschen den hektischen und brutalsten Lärm zu nutzen. Eine Verausgabung, die von Ausgleichssport so weit entfernt ist wie die Neutronenbombe vom Zündnadelgewehr. Nick Cave, hinter der Bühne scheinbar ein verpennter Langhaariger, springt von Beginn an unter „Pow, Pow"-Schreien ins Publikum, läßt Mikroständer stürzen und macht das dürftige, aber wegen ihrer Erscheinung dennoch faszinierende Fünfzehn-Minuten-Lydia-Lunch-Gejaule, das sie, von Birthday Party lärmig unterstützt, unmittelbar davor, darbot, vollkommen vergessen. Die Hälfte der Birthday Party-Musiker sind eindeutig Jazzer, die die Unverbindlichkeit des Handwerks überwinden wollten, um mit der Angriffslust einiger Verrückter (Nick Cave, der Sänger oder der C & W-Bassist, der im radikalisierten Säufer-Outlaw-Texas-Outfit hinter der Bühne mit zwei Sechziger Jahre-Groupies und einer Whiskey-Flasche in den Sesseln hängt) eine neue Radikalität zu erreichen.

> Es war die Parole ausgegeben worden, man solle auf sich einwirken lassen. Man tat gut daran, das nicht zu tun.

In verschwitzter Kleidung ging es in dieser aufregenden Nacht anschließend ins Thedebad, einer öffentlichen Badeanstalt in Hamburg-Altona (≙ Kreuzberg), wo unser aller „Alles Wird Gut" seine Badeparty veranstaltete. Posiert wird jetzt nicht mehr mit, sondern ohne Kleidung. Je weniger, desto posier. Andere führten die Kunst mit 6 Quadratmillimetergroßen Lappen Stil zu zeigen, vor. Prächtige Rokkoko-Menschen mischten sich als Kontrast unter all die Nackten und Halbnackten und ansässige Alternative versuchten die Badeparty zu verhindern weil sie glaubten die Schickis wollten ihr Bad und ihre Gegend usurpieren. Sie vergaßen mal wieder, daß Sozialisten nicht immer so aussehen, wie sie meinen. Das alternative Menschenbild ist ja das Rigideste und Normativste nach dem der persischen Schiiten.

Lydia Lunch – faszinierendes 15 Minuten-Gejaule

Birthday Party standen für etwas, das alle fühlen: die Menschen werden wilder, radikaler, aggressiver, vergnügungssichtiger und unberechenbar. Das meiste Potential richtet sich jedoch nach Innen, wird Fieber und Krankheit, nicht Energie wie bei Birthday Party. Räusche und Alpträume wildern in den Hirnen ratloser aber entschlossner Körper. Die Klugen werden besonders klug, die Schönen besonders schön und die Dummen total unerträglich und übel. Die Kontraste zwischen den schweren, schwülen Birthday Party-Attacken und dem kühlen, rational-hedonistischen Badevergnügen, zwischen dem wilden oder stillen Positionsgewirr der Documenta und Diana Ross' ontologischem Seelenkitsch sind bezeichnend für die letzten Wochen der Hochsaison, untermalt von dem gigantischen Spektakel der Fußball-WM. Die diverse Kleingeister nutzen, um ihre irrigen, normativen Vorstellungen von „schönen Fußball" auszumalen, mit Lobgesängen auf den brasilianischen Barock-Fußball langweilen und der deutschen Mannschaft ihr geniales Gewurschtel und die damit erzielten Erfolge übernehmen. Als dann die Deutschen sich erstmals dem Stildiktat des „guten Fußball" beugen, gehen sie unter. Italien wird Weltmeister, das gegen den sonst so erfolgreich eingesetzten deutschen Schweinefußball keine Chance gehabt hätte.

Reden und Schreiben über Sex und Fußball ist dann auch das Unerträglichste, was man oft zu hören bekommt. Jeder meint, er sei Experte – was eine ideale Situation ist – aber jeder sagt Dasselbe und vervielfältigt so die Lügen über Sex. Die um Originalität Bemühten dagegen schreiben jedem noch so peinlichen Männerkörper Attribute wie „Rosenblütenhaut" zu und ermöglichen Sätze wie „In ihr kocht Lava". Zum Teufel mit dem Gefasel von Sinnlichkeit! Mit Diana Ross, Birthday Party und Andreas Dorau wünsche ich allen Lieben einen schönen Spätsommer!

Fotos: Ebernardt Steinkrüger, Claus Lange, Joey Müller

NDDW Neue Musik aus der DDR – – die real existierende Welle (Teil 1)

Samstag 16 Uhr – Berlin, Hauptstadt der DDR – Haupteingang Palast der Republik. Die erkaltete DDR-Billig-Zigarette „Karo" in der Linken, einen Haufen Zick Zack-Platten in der Rechten, gehen wir nervös auf und ab.

Von Tim Renner und Thomas Meins

Eine halbe Stunde vergeht. Aus dem Palast tönt das mittelmäßig intonierte „Rosen aus Amsterdam", da kommt von rechts ein Punk-Pärchen auf uns zu. Unsicherheit auf beiden Seiten – Blicke gehen hin und her. Eine Viertelstunde dauert es, bis man, sichtlich erleichtert, die vereinbarten Erkennungszeichen entdeckt. Gemeinsam warten wir auf unsere anderen, schon längst überfälligen, Gesprächspartner. Ausgerechnet, als gerade ein ganzer Schwall braver DDR-Bürger den Palast verläßt, tauchen die zehn unübersehbaren und unüberhörbaren jungen Herren auf. Eindeutig, die wollen nicht in den Palast, sondern ins SOUNDS!

Es war schon oft so, daß in der DDR Moden, die in den kapitalistischen Staaten entstanden sind, mit einer fünfjährigen Verspätung übernommen wurden. Wir haben jetzt das Jahr 1982. Ist nun für die DDR die Zeit der 76/77er Punkbewegung und die Aufsplitterung der Jugend in Modebewegungen gekommen? Auf den ersten Blick, ja! Auf den Straßen sieht man Jugendliche, die sich bemühen, wie Punks auszusehen. Man trägt Stoppelhaarschnitt, bastelt sich selber Badges und ist mit Sicherheitsnadeln bestückt. Die Reaktionen der DDR-Bevölkerung erinnern durchaus an das, was man hierzulande vor fünf Jahren als Punk erlebte.

Popper, Punks und Bluesfans seien die in der DDR vorherrschenden Jugendbewegungen. Die Popper sind nicht direkt mit den hiesigen zu vergleichen. Die Abstammung aus meist gutem Hause haben sie zwar gemeinsam, doch die DDRler sind viel aggressiver. Es kommt bei fast jedem Konzert, bei dem auch Punks anwesend sind, vor, daß die Popper eine Schlägerei inszenieren. Eine, für die BRD unbekannte, Jugendgrupppe sind die Bluesfans. In diese Gruppe wird der ganze Rest, von Friedensfuzzies bis zu Pennern und Rockern eingestuft. Auch die Punks sind sich da nicht ganz einig, wer dazu gehört und wer nicht.

Man darf es sich nicht so einfach machen, in der DDR-Jugend nur Nachahmer westlicher Modebewegungen zu sehen. Die Systeme und Lebensbedingungen sind zu unterschiedlich, als daß diese Bewegungen einfach auf die DDR projiziert werden könnten. Bei der Musik wird das besonders deutlich. In der BRD war die Entstehung einer neuen Musikbewegung mit der Entwicklung unabhängiger Labels und Vertriebe untrennbar verbunden, einem Phänomen, das im kapitalistischen Wirtschaftssystem, nicht aber im real existierenden Sozialismus der DDR möglich ist. Trotzdem gibt es dort sowohl eine offizielle, als auch eine im Untergrund entstandene neue Musik-Szene, die man in der DDR „neue Töne" nennt.

Die zwölf Jugendlichen, mit denen wir uns getroffen haben, stammen aus der Amateur- und Dilettanten-Szene, fernab vom offiziellen Kulturbetrieb. Sie nennen sich zwar Punks, doch die Musik, die sie mit ihren Bands Müllstation, Wisch & Weg, Tapetenwechsel und Menschenschock machen, würde hier kein Mensch Punk nennen. Obwohl die Sex Pistols von allen als Kultband angesehen werden, scheint es richtige Pogo Bands fast nur in Ost-Berlin zu geben. Im Rest der Republik überwiegen Formationen, die man hier in die Avantgarde-Ecke stellen würde. Das wäre den Bands aber überhaupt nicht recht! Eine Gruppe wie die Müllstation, deren großes Vorbild Palais Schaumburg ist, will gar nicht dazu gerechnet werden, doch aufgrund ihrer stark begrenzten Möglichkeiten bleibt ihnen gar keine andere Wahl, als avantgardistische Musik zu machen. Teure Instrumente, Verstärker und ein richtiger Übungsraum, das ist einfach nicht drin. Die Band Müllstation muß mit dem, wie sie es selbst nennt, „einfachsten Schlagzeug der Welt auskommen". Zwei Becken und zwei selbstgezimmerte Trommeln umfaßt es, den Rest des Instrumentariums stellen sie sich aus dem Sortiment des Eislebener HO-Spielzeugladens zusammen. Das höchste der Gefühle ist die gebrauchte E-Gitarre, die man sich vom Wehrsold eines der Bandmitglieder gekauft hat. Geübt wird unfreiwillig neubautenhaft: zu sechst auf einem fünf Quadratmeter großen Dachboden.

Die Arbeitsbedingungen der Müllstation sind nicht untypisch. Mit dem Dachboden als Übungsraum sind sie sogar noch gut bedient. Andere Gruppen spielen, solange wie ihre Nachbarn das aushalten, im Wohnzimmer. Auch in Schulen bestehen keine Übungsmöglichkeiten. Die Band Wisch & Weg holte sich beim Musiklehrer mit den Worten „Wollt ihr wirklich hier mit Mamis Topfdeckeln euern Krach machen", eine Abfuhr.

Obwohl Instrumente und Verstärker in der DDR selten und teuer (richtig gute kann man sowieso nur auf dem Schwarzmarkt erstehen), und die Chancen, einen richtigen Übungsraum zu bekommen, minimal sind, resignieren die Untergrundbands nicht. Man erkennt seine, wenn auch minimalen, Möglichkeiten und versucht, diese maximal auszunützen. Was unter diesen Bedingungen dann entsteht, ist verblüffend! Die Bands schaffen es, diese Mangelsituation durch viel Originalität, Fleiß und Experimentierfreude wettzumachen. Der Gruppe Müllstation gelingt es, mit dem „einfachsten" Schlagzeug, das verblüffend echte Klangbild eines Zuges entstehen zu lassen. In einem Stück, das die Band „Sando Chan" nennt, klingt es dann auch nicht so, als wäre es auf dem winzigen Dachboden, sondern in einer großen Halle eingespielt worden. Eine andere Gruppe, das Duo Menschenschock experimentierte solange mit ihrer Wandergitarre, bis sie es dann schaffte in ihrem Song „Elektrozaun", diese tatsächlich das Knistern des Zaunes nachahmen zu lassen. Alle Bands geben sich bei jedem einzelnen Stück unglaublich viel Mühe. Einen BRD-Bürger verblüfft das, denn von den hiesigen überfütterten Bands ist man das nicht gewohnt, DDR ist, wenn man trotzdem lacht!

DDR-Band Tapeten-Wechsel

Neben, wenn auch mit minimalen Mitteln erzeugten Raffinessen, präsentiert der Untergrund noch viel Humor. „Ich habe eine Fliegenklatsche, mit der mach' ich batsche, batsche", singt Rolfo am Ende der Menschenschock-Cassette. Unter anderen kulturpolitischen und ökonomischen Bedingungen könnte aus der DDR eine wirklich neue, gute Musik kommen (*oder gerade nicht? – Red.*). Schade, daß nicht alle so dastehen wie die Gruppe Tapetenwechsel. Sie haben etwas Geld, Geschick und vor allen Dingen viel Glück. Deshalb haben sie auch als einzige der Bands eine halbwegs vernünftige Ausrüstung.

Die Punks der DDR hören die Signale

Die Gitgarren und Verstärker sind selbstgebaut, Schlagzeug und Baß konnten sie sich gebraucht besorgen. Die Folge: Tapetenwechsel kommen aus ihrem Wohnzimmer raus, weil sie mit dem erweiterten Instrumentarium Tanzmusik spielen können. Erster Auftritt für Tapetenwechsel: das Abschlußfest ihrer Berufsschule, wo sie, zwischen Dichterlesungen und Volkskunstdarbietungen auftretend, begeisterte Reaktionen bei ihren Mitschülern hervorrufen. Ein Abschlußfest ist nicht bloß Fest, sondern gleichzeitig Leistungsschau. Eine Jury verteilt Preise an die besten Beiträge des bunten Abends. Der 2. Preis, zwei Tickets für das Länderspiel DDR – Italien, geht an Tapetenwechsel.

Viel bedeutet das noch nicht für Tapetenwechsel.

Wer in der DDR zum Popstar werden will, muß sich und seine Musik erst einmal durch Organe der staatlichen Kulturpolitik absegnen lassen. Einfach im Club um die Ecke auftreten, ein Studio mieten oder zur nächsten Plattenfirma laufen, das geht nicht. Nehmen wir an, Tapetenwechsel will hoch hinaus, berühmt werden und auch noch Geld dabei verdienen. Der Schlüssel für den Weg nach oben in die Hitparaden heißt in der DDR Einstufung. Einstufung, das ist die erste Stufe zum Aufstieg. Ohne Einstufung wird niemand zum Popstar. Jeder Bezirk der DDR verfügt über ein sich aus Ortsfunktionären, Musikjournalisten und Musikwissenschaftlern sowie prominenten Musikern zusammengesetztes Gremium, die Einstufungskommission. Die Einstufungskommission trennt die Spreu vom Weizen, trennt die ewigen Amateure von den zukünftigen Profis, entscheidet, welche Popmusik zum SED-Sozialismus paßt.

Die Kriterien für eine Einstufung sind westlich verwöhnten Popmusik-Konsumenten zunächst nur schwer begreiflich und nachvollziehbar, zumal dieses entscheidende kulturpolitische Instrument nicht immer berechenbar auf sich wandelnde Moden in Politik und Gesellschaft reagiert.

Was muß Tapetenwechsel also tun? Zunächst gut und gründlich nachdenken, dann mindestens drei Songs schreiben und ein Programm mit wenigstens zehn Songs auf die Bühne bringen und das immer wieder üben, üben. Die Einstufungskommission verlangt von jedem Bewerber ein solides, glattes Kunsthandwerk. Chance hat nur, wer ein in sich geschlossenes, durchdachtes künstlerisches Konzept vorweisen kann und jederzeit in der Lage ist, sein Programm exakt zu reproduzieren. Tapetenwechsel könnte einen Song „Alles ist Scheiße" betiteln, müßte den nächsten dann aber „Alles wird gut" nennen. Drei Akkorde pro Song wären durchaus ausreichend, wenn die Musiker ihre Griffe beherrschen und nicht umgekehrt.

Negativistische oder destruktive Lebenseinstellungen und Musizierstile haben keinen Platz in der sozialistischen Kultur. Wer behauptet, etwas sei „Scheiße", muß mit dem nächsten Atemzug auch Wege heraus aus dieser „Scheiße" weisen. Ein Konzept gilt nur dann als Konzept, wenn radikale Inhalte vermieden oder doch zumindest relativiert werden. Ein gutes Konzept ist ein ausgewogenes Konzept, immer beide Seiten der Medaille zeigend und niemals die Hoffnung verlierend, also kantenlos und berechenbar zum Wohle der Allgemeinheit wirkend (*Also liberal und nicht sozialistisch – Red.*).

Nehmen wir an, Tapetenwechsel nimmt die Hürde der Einstufung. Jetzt steht der Gruppe der Weg einer staatlich geförderten und behüteten Popkarriere offen. Jetzt kann Tapetenwechsel öffentlich auftreten, ein größeres Publikum erreichen und sich mit den Gagen ein besseres Equipment zulegen. Vielleicht reicht es sogar für ein Studium an der Musikhochschule oder für die Unterstützung durch den Rundfunk, beides wiederum unumgängliche Stationen für einen Plattenvertrag beim Staatslabel Amiga.

Die Praxis der Einstufung ist eine mindestens zweischneidige Angelegenheit. Auch ostdeutsche Experten gestehen zu, daß sie der auch in der DDR notwendigen Erneuerung der Kulturlandschaft nicht immer zuträglich ist. Junge und unverdorbene Musiker und Gruppen, die sich mit neuen Tönen an die Öffentlichkeit wagen, haben praktisch keine Chance, die Einstufungsprozedur zu überstehen. Spontane, stark emotionale und weniger kalkulierte musikalische Ausdrucksformen verkümmern in den eigenen vier Wänden. Wer es schafft, die Einstufung zu erlangen und weiter am Ball zu bleiben, hat eine gesicherte Musikerlaufbahn vor sich. Die DDR ist nicht daran interessiert, ein Heer arbeitsloser und schlecht ausgebildeter Rockmusiker zu produzieren. Die Kulturpolitik der DDR betrachtet die Rockmusik als Durchgangsstadium und Versuchsfeld für ihre Nachwuchsmusiker. Wer sich mit 20 entscheidet, Profi zu werden, soll später nach abgeschlossener und teurer Ausbildung seinen eigentlichen Platz im Tanz- und Unterhaltungsorchester oder im Symphonieorchester einnehmen.

Die staatliche Musik-Selektion hat nicht nur politische, sondern auch ernstzunehmende ökonomische Gründe. Die Musik ist eine Ware, genauso wie Fleisch oder Bier. Der Konsument hat für sein gutes Geld Anspruch auf gute Ware. Verdorbenes Fleisch und saures Bier sind Konsumentenbetrug. Die DDR kann es sich nicht leisten, schlechte Ware zu produzieren. Sie muß mit ihren knappen Resourcen und Devisen gezielt und wohlüberlegt wirtschaften. Vinyl und Papier sind nicht gerade reichlich bzw. zu teuer. Die DDR kann es sich nicht leisten, massenhaft Schallplatten zu produzieren und zu pressen. Diese Situation erzwingt eine Auswahl; die Ware Musik muß sich einer kritischen Prüfung unterziehen, um Gutes von Schlechtem zu trennen.

Den DDR-Punks, die uns schon mit ihrer Musik verblüfften, gelang es, uns noch ein zweites Mal zu erstaunen. „Sag mal, wann gibt's denn die zweite DAS IST SCHÖNHEIT Doppel-LP der Hamburger Kunsthochschule?" oder „Wann geht Saal 4 für die erste LP ins Studio?" fragte uns der erst 15jährige Rialto Müllmann, der Kopf der Müllstation, der das Zeug hätte, zum Andreas Dorau der DDR zu werden. Während die unglaublich freundlichen Punks ein Bier nach dem anderen besorgten, wurden von ihnen, die noch nie ein SOUNDS, „Spex" oder irgendein Fanzine in der Hand gehabt haben, weitere bohrende Fragen gestellt. Teilweise wußten wir die Antworten selbst nicht und die letzten heißen Neuigkeiten, die wir zu bieten hatten, wurde, wie jede Information aus dem West-Radio, wißbegierig aufgesogen. Die haben alle soviel Daten und Hintergründe gesammelt, daß sie mühelos bei einem Insider-Talk im A.w.g., Risiko oder Ratinger Hof mithalten könnten.

Das Ende unseres Ost-Berlin-Treffs mit Punks aus der ganzen DDR erinnerte stark an ähnliche Treffen in der BRD in den Jahren '76 – '80. Die Polizei kam und nahm auf dem Alexanderplatz alle vorübergehend fest.

Fotos: Ute Henkel

NICK LOWE

Dieb, Bär und Charmeur oder Es gibt keine Stars mehr

Er wäre am liebsten so ein romantischer Typ wie Jaques Brel, ist aber im Großen und Ganzen durchaus zufrieden mit sich. Wie viele großgewachsene Männer ruht er mit der Gelassenheit eines Braunbären in sich, wobei die Fältchen um seine hübschen Augen verraten, daß er gerne und häufig lacht.

Von Doris D'Oro

Das unmäßige Trinken größerer Alkoholmengen hat er aufgegeben, dafür raucht er filterlos Kette. Nähme er durch gezielte Diät 10 Pfund ab und verlöre derart Triple-Kinn und Taillenpuffer, wäre er überaus verführerisch. Im Gespräch ist er hinreißend, der ideale Partner: zuvorkommend, aufmerksam, höflich und witzig – und sehr englisch, Nick Lowe.

Die trotzkistische, britische Journalistin Julie Burchill kann ihn offenbar nicht ausstehen, denn in dem mit ihrem Mann Tony Parsons verfaßten Buch über den Hirni- Rock 'n Roll („The Boy Looked at Johnny") beschimpft sie den scharfen Nick („Nick: the Knife") als widerlichen Nachäffer und Dieb. Sie ist nicht die einzige, die den Vorwurf des professionellen Ideenklaus gegen ihn erhebt. „Ich pflegte früher mit Vorliebe die Leute dadurch zu schockieren, daß ich öffentlich zugab, hier was geklaut und da was gestohlen zu haben. Jeder Musiker tut das, keiner ist unschuldig. Ich geb's wenigstens zu. Mein Ziel ist der klassische Popsong. Mehr nicht."

Nicks Lieder bestechen durch Einfachheit und Schlichtheit, immer verbunden mit dem Ziel, den perfekten Drei-Minuten-Song hinzukriegen. „Ich liebe es, schnell und simpel zu arbeiten, weil ich ziemlich ungeduldig bin. Das ist vielleicht das Typische meiner Songs."

In einem winzigen, komischerweise mit Kinderspielzeug übersäten Hotelzimmer gesteht mir Nick Lowe in den folgenden, knappen dreißig Minuten, alles (Alles?) über den Split von Rockpile, über die Gegenwart und die Zukunft des Rock 'n Roll und der entsprechenden Stars. Und falls noch jemand wissen will, woher der langnasige Struwelkopf mit den mittlerweile grauen Schläfen eigentlich kommt, und was überhaupt eine ganze Geschichte über ihn berechtigt, dem sei nur kurz erklärt: ab 1967 Kippington Lodge, ab 1970 Brinsley Schwarz (Pubrock), '76 Tourmanager von Graham Parker und Produktion dessen erster LP. Dann Rumhängen mit Dr. Feelgood, deren Manager wiederum Jake Riviera war. Gemeinsam mit Riviera und Dave Robinson wird Stiff Records gegründet. Stiffs erste Platte: Nick Lowes „So it Goes". Lowe produziert sozusagen als Hausproducer Parker, The Damned, Wreckless Erics Supererstling und Elvis Costello. Schließlich die erste Single der Pretenders „Stop Your Sobbing" und dann die legendäre Formation Rockpile mit Dave Edmunds, Billy Bremner und Terry Williams. Immer hält er sein Prinzip aufrecht: Nie mit einer Gruppe zweimal. Noch Fragen? Er ist übrigens glücklich mit Carlene Carter verheiratet und somit Schwiegersohn von Johnny Cash, aber wer kann sich heute schon eine Schwiegerväter aussuchen ...

Nun soll der berühmte Meisterdieb aber endlich zur Sprache kommen. Warum löste sich die Traumband Rockpile auf?

"Rockpile war tatsächlich 'ne tolle Band, es machte unglaublichen Spaß da mitzumachen. Ich hab' diese Geschichte zwar schon hundert Mal erzählt, aber einige Leute, besonders in Amerika, kapieren es immer noch nicht. Die sehen uns ohnehin sehr komisch, so als wären wir nach einem Album berühmt geworden, hätten ein bißchen getourt und uns danach merkwürdigerweise aufgelöst. Wir haben 6 oder 7 Alben zusammen aufgenommen, die nicht auf den ersten Blick als Rockpile-LPs zu erkennen waren. Seien das nun Dave Edmunds Soloausflüge oder meine, für uns waren das alles Rockpile-Alben.

Uns ist passiert, was jeder Band irgendwann mal passiert: zu Beginn läuft alles prima, getragen durch die große Begeisterung, mit der jeder dabei ist. Nach 'ner Weile muß man sich aber disziplinieren, um gute Songs zu schreiben oder zu üben. Dann kommst du an den Punkt, wo du dich glasklar entscheiden mußt, gemeinsame Zukunft oder nicht."

Steve Strange hat mal gesagt, Musik, so wie Ihr sie macht, würde es immer geben.

„Das trifft sicher auf die Musik zu, von der ich beeinflußt bin, amerikanische Musik der 60er Jahre, die kommt immer wieder durch. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich in 20 Jahren jemand von der Human League beeinflussen läßt."

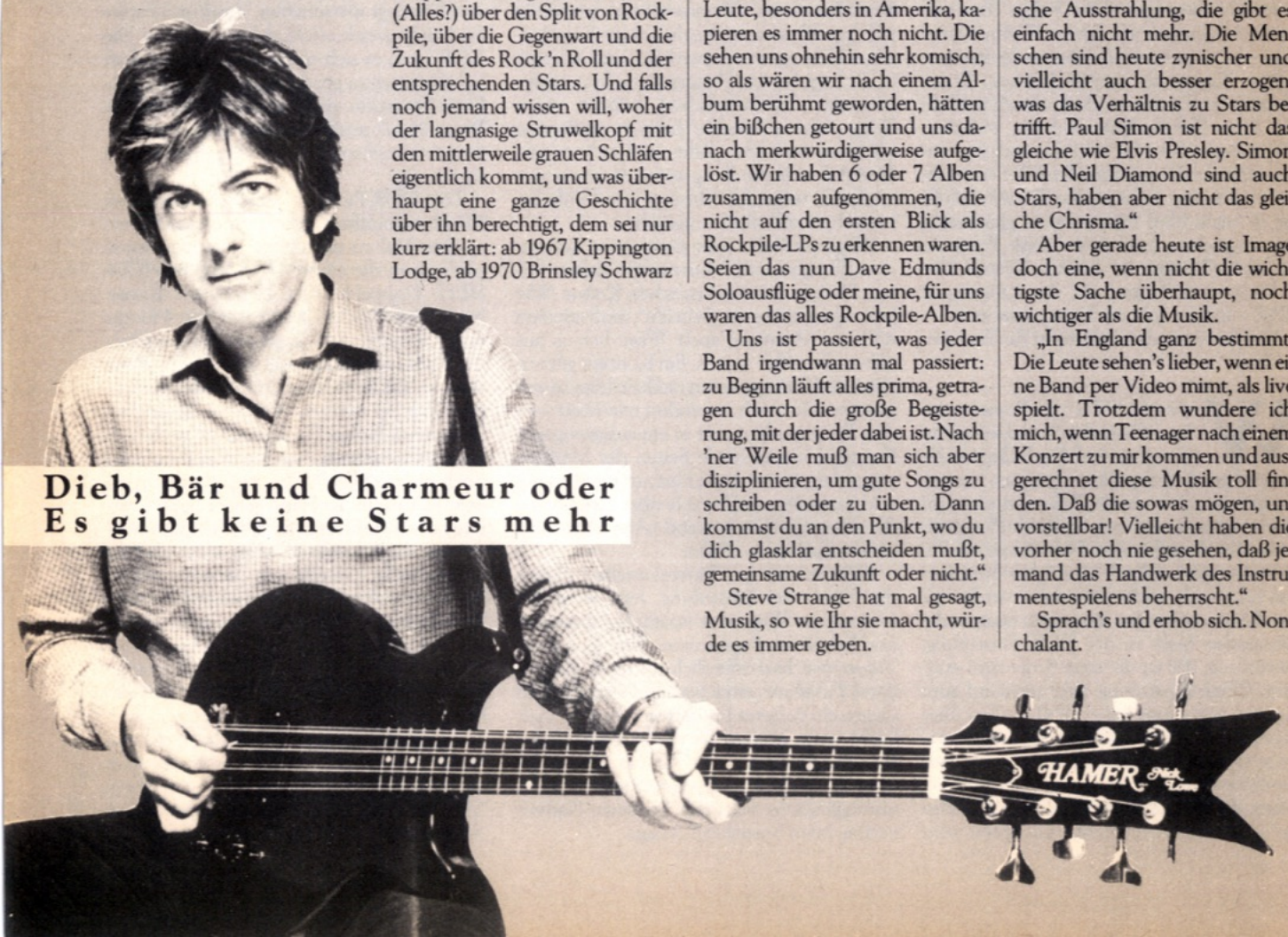
Wie siehst Du die Zukunft der Rock- und Popmusik? Es wird ja gemunkelt, daß Gitarren aussterben werden, durch entsprechenden Synthie-Einsatz verdrängt werden.

„Möglich. Ich hab' nicht die leiseste Ahnung, und es ist mir, ehrlich gesagt, schnurzegal. Die Beatles, Elvis Presley, Frank Sinatra oder meinetwegen Caruso, Stars dieser Größenordnung werden nicht mehr existieren. Wer symbolisiert denn schon die 70er? Neil Diamond etwa? Ein Witz. Anderes Beispiel: angenommen wir sitzen in diesem Raum, oder nicht dieser Raum, der ist zu häßlich. Nein, wir sitzen in einer Bar, und Jack Nicholson kommt rein. Du bemerkst ihn, und sagst, nun ja, das ist also Jack Nicholson. Kämen stattdessen Humphrey Bogart oder Jean Harlow rein, mal abgesehen davon, daß sie tot sind, und du umso überraschter wärest, so hatten diese Leute eine derart phantastische Ausstrahlung, die gibt es einfach nicht mehr. Die Menschen sind heute zynischer und vielleicht auch besser erzogen, was das Verhältnis zu Stars betrifft. Paul Simon ist nicht das gleiche wie Elvis Presley. Simon und Neil Diamond sind auch Stars, haben aber nicht das gleiche Chrisma."

Aber gerade heute ist Image doch eine, wenn nicht die wichtigste Sache überhaupt, noch wichtiger als die Musik.

„In England ganz bestimmt. Die Leute sehen's lieber, wenn eine Band per Video mimt, als live spielt. Trotzdem wundere ich mich, wenn Teenager nach einem Konzert zu mir kommen und ausgerechnet diese Musik toll finden. Daß die sowas mögen, unvorstellbar! Vielleicht haben die vorher noch nie gesehen, daß jemand das Handwerk des Instrumentespielens beherrscht."

Sprach's und erhob sich. Nonchalant.



MANAAM

„Keiner denkt nach über Polen," klagt mein Freund, der Amerikaner. „Die Leute meinen, das sei ein großes Volk mit roten Wangen, das die ganze Zeit Krakauer Würste ißt und arbeitet und arbeitet und kein Geld dafür kriegt und alle dort gammelige Lieferwagen fahren. Keiner weiß was über Polen, weil so wenige wirklich da waren." Er war da, mein Freund, der Amerikaner.

Von Laf Überland

Mitgebracht hat er den Draht zu einer Combo, die m. E. unsere Rock 'n' Wave-Formationen noch das Fürchten lehren wird.

Maanam – das steht in Polen für Rekorde in den Marketingbilanzen, die die westl. Welt an den Ausbruch der Beatles- und Stones-Manie erinnern dürften. Das steht gleichzeitig für eine urtümlich reine und in ihrer Direktheit völlig ungewohnte Musik.

Maanam, nach einmonatiger Tournee durch Holland und Frankreich mit für West-Verhältnisse ungewöhnlichem Erfolg, durfte in der geteilten Stadt zwei Tage lang vor maximal hundert Zuschauern pro Gig im Quartier Latin spielen. Für Berlin nichts Ungewöhnliches, zeichnet sich doch diese in der Republik wohl einmalige Szene vor allem dadurch aus, daß sie immer dann nicht zu sehen ist, wenn etwas wirklich Wichtiges passiert; will sagen: wirklich wichtig. (In Paris hatte sich nach dem ersten Konzert in den Bains Douches immerhin spontan der Rundfunk gemeldet und gefragt, ob er live übertragen dürfe.)

Die da auf der Bühne standen, wirkten wie Archetypen der modernen Kultur. Da wand sich Kora um den Mikroständer, preßte alle ihr zur Verfügung stehende Energie durch den Kehlkopf und interpretierte dabei so nuanciert die verschiedenen Stimmungen ihrer fast prophetischen Assoziationslyrik, daß sich permanent die Gänsehaut mit den Hitzewellen einer freudigen Erregung abwechselte. Da ließ Marek Jackowski sein kurzgeschorenes und unrasiertes Charakterhaupt über die Rhythmusgitarre hängen, ernst wie weiland Pete Townshend. Er ist der Kopf der Gruppe und Komponist dieses harten, intelligenten, zeitgemäßen Rocks.

Da stand „Ricardo di Palermo" Olesiński immer etwas abseits, mit dem Borsalino über seinem kantigen Gesicht und dem hängenden Zigarillo im Mundwinkel.

Die Tonfetzen und Klangspiralen seiner knüppelharten Stratocaster rennen wie ein Frontalangriff auf unsere Hörgewohnheiten alle Barrieren mit einer Brachialgewalt nieder, die keine Atempause zuläßt. Seit dem Technogeklimper eines McLaughlin der erste Saitenschwinger, der unaufhörlich äußerst energetische Melodien spielt. Ihm fließen orgiastische Eskapaden eines Hendrix ebenso leicht aus den nervösen Fingern wie die verwirrenden Knäuel eines Blood Ulmer, trotzdem bricht sich an seiner Gitarre niemals der vorwärtszerrende Spielfluß.

Da zupfte Body „Der Schweiger" Kowalewski unauffällig seinen Bass, eine Ausstrahlung fast wie der etwas unbeholfene Clown, über den niemand zu lachen wagt, dem aber immer die rechten Licks zur rechten Zeit einfallen. Zusammen mit dem differenziert (!) trommelnden Pawel Markowski, dem römischen Draufgänger mit dem Kindergesicht, stellt er ein zuverlässiges rhythmisches Beinpaar.

Schneller, härter, lauter – mit Stratocaster gegen Vinylknappheit

Im ersten Teil des Konzerts, als die Texte noch mehr Böses, Unfreundliches vermitteln, erschreckt Kora ein wenig in ihrer Mischung aus Medusa und schmerzensreicher Madonna: nie überzogen, aber äußerst effektiv. Später kommt dann der Spaß ins Spiel. Die vorher fast getragenen Titel werden schneller, noch härter, lauter. Ihre stimmlichen Spielereien belegen, bei wem Deutschland's Star aus dem Osten, die Nina, abgekupfert hat (Tatsache!).

In Polen gab es letztes Jahr nicht genug Geld, um den nach Maanam-Vinyl schreienden Markt zu befriedigen. (In Polen gibt es ja, wie wir alle wissen, nicht mal genug zu essen; aber auch noch keine Hungertoten!) 140.000 Exemplare verkaufte die erste LP, davon 80.000 innerhalb von drei Stunden. Dann gab's halt kein Material mehr. Womit wir wieder mal bei der Verleihung des goldenen Esels angekommen wären!

Come Ill hat bereits vor eineinhalb Jahren in diesem Blatt einige nette Worte über Maanam verloren, ebenso in RoRoRo's musikalischem Kochbuch „Eurorock", in dessen Nachtrag er allerdings zu einem trügerischen Schluß gelangt: „*Maanam sind leider durch Geldgier* (Songtitel, bei dem das poln. Publikum Rokky-Horror-mäßig die Sängerin mit Zloty-Stücken bewarf; d. Verf.) *angefressen und durchs Showbusiness vollgekauft ... schade und Schande*".

Kora: „Polen ist ein Land ohne richtiges Showbusiness, die wissen da gar nicht, was das wirklich ist. Wissen nicht, womit sie genug Platten von uns pressen sollen. Wir arbeiten sehr hart, um von der Musik zu leben und Equipment kaufen zu können; gutes Equipment ist unbeschreiblich teuer in Polen. Wenn wir hier im Westen so oft spielen würden, wie wir das in Polen bis Dezember getan haben, und es kämen dann jedesmal zweitausend Leute, oder sagen wir nur tausend, dann wären wir bald reiche Leute. – Aber Polen hat kein Geld, das ist ein armes Land. Ist das also Showbiz? Der Typ will cleverer sein als die Situation wirklich ist, und er hat absolut keine Ahnung, was in dem Geschäft wirklich los ist."

„Weißt du, Punk war und ist Mode, Musik, Denken, Stil. Es gibt Punks in Polen, aber nicht so viele ... Die meisten Polen sind sehr romantisch" (Kora). Und diese Band, obgleich wirklich hart, oft wirklich böse, ist das auch. Und das Publikum fühlt es, dankt es ihnen. Kora's Texte wurden während der West-Tour großteils in der Originalsprache verabreicht: „Wir wollten den Leuten zeigen, wie unsere Sprache klingt." Und sie klingt erstaunlich schön; eine gute Sprache zum Singen! Und: „Die Leute in Polen haben jahrelang Musik aus dem Westen gehört – und die Polen sprechen nicht so viele Sprachen. Die verstehen kein Wort, aber sie wissen genau, was los ist. Die im Westen, vor allem die Amerikaner brauchen so fürchterlich viele Wörter. Springsteen – ein Wahnsinnsmusiker, aber diese niemals endenden Balladen ... Mir gefallen zum Beispiel die Talking Heads sehr, aber nicht die langen Texte." Sagt Kora. Und Marek besteht darauf, mit Musik alles viel besser sagen zu können.

MIT ZLOTYS BEWORFEN

... und endlich ein herzhafter Eintopf

Fotos: Miroslaw Stepniak, Achim Heppelmann

Die Wahrheit über München

Wer in München Musik hören will, bleibt am besten in Hamburg. Wer in München Musik machen will, sollte nach Hamburg ziehen. Und wer über München schreiben will, schafft sich eine Menge Probleme.

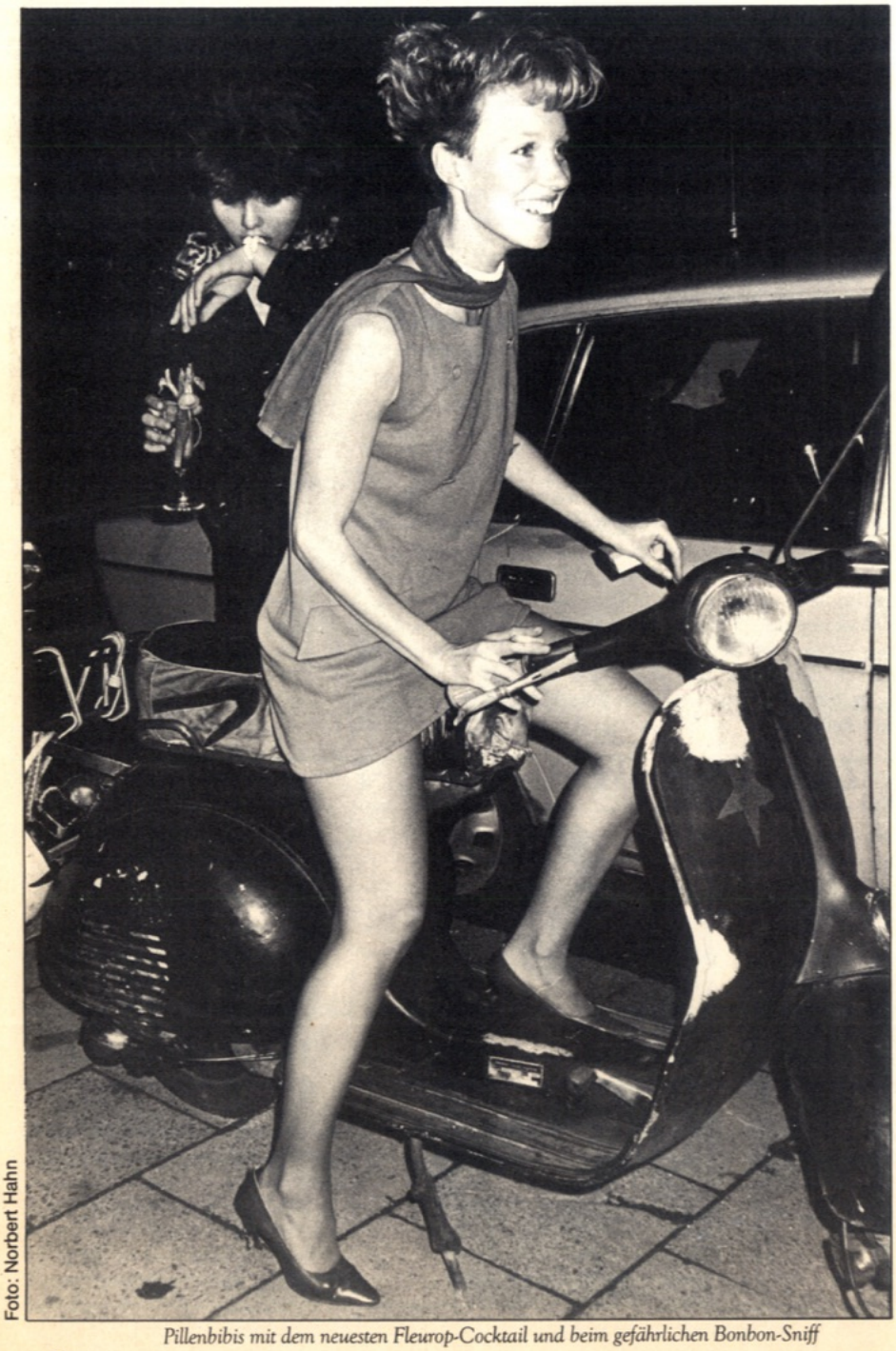


Foto: Norbert Hahn

Pillenbibis mit dem neuesten Fleurop-Cocktail und beim gefährlichen Bonbon-Sniff

Von Richard L. Wagner und Ian Moorse

Das war der Eindruck nach dem ausdauernden Versuch, irgendetwas über skandalöse Insidergeschichten, abnormes Sexualverhalten mit Kleintieren oder andere Abartigkeiten bekannter Filmstars, arroganter Avantgardemusiker oder der hier so zahlreichen Regisseure in Erfahrung zu bringen.

Aber nach langen Nächten und bitteren Tagen wußte ich über die mittelmäßige Langeweile der zu groß geratenen Provinzstadt München eines festzustellen: DIE SCHÖNHEIT DES DURCHSCHNITTES WIRD AUCH HIER DEUTLICH ÜBERBEWERTET. Das ist sicher das Ergebnis der freudigen Zuwendung zu Körperkult und satter Sinnlichkeit, die hier überall spürbar ist und natürlich Indifferenz als Nebenprodukt nicht wirklich ausschließt. Egal ob beim Baden, Schwimmen, Tanzen oder dem damit verbundenen täglichen Sex: Haut wie Bronze, Körperkontur wie klassisches Griechisch und Muskeln wie Görl lassen ernste Fragen nach der Qualität von Sinn und Form kaum aufkommen. Die Maxime aus Hamburg und Berlin: „WIR HASSEN ALLES", würde bei den sonnen- und wonnenverwöhnten Bibiteenies nur auf heiteres Unverständnis stoßen.

Die Theorie der Pillenbibis

Was Amala und Lili von Czettritz für Hamburg bedeuten, das stellen die Pillenbibis für München dar. Diese kleinen, durch ähnliche Kleidung und fast identisches Aussehen geklonten Geschöpfe verbringen ihre Jugend zwischen Cafe Venezia, Schule und Freibad. Die frappierende Ähnlichkeit der Pillenbibis erklärt sich durch den jahrelangen Pillengebrauch deren Mütter bis zu ihrer Empfängnisbereitschaft. Dieser chemische Antibabypillenschock hat die Chromosomen der genetischen Erbmasse der Mütter soweit verändert, daß die Kinder dieser Müttergeneration mehrere identische Merkmale in Körper und Geist tragen.

Besonders auffällig ist die starke Neigung zu grellen Farben auf den feisten Teeniekörpern, die schon früh ebenso zur Entwicklung geschlechtsspezifischer Merkmale neigen wie zum heftigen seelischen Wechsel von depres-

siver Walkmanautarkie und euphorisierter Gruppenbildung an sonnenüberfluteten Plätzen. Trotz ihrer genetisch bedingten Übereinstimmung gleicht ein Bibi dem anderen nicht bis zur völligen Austauschbarkeit. Doch differenzieren wir zuerst die Qualität verschiedener Münchner Musikerformationen.

Lorenz Lorenz

Der gute und der schlechte Ton

Lorenz Lorenz ist bekannt als „Der König von München" und wohl der einzige Punk mit mehr als zwei Ideen wöchentlich. Nach der Veröffentlichung des Fanzines „Die einsamkeit des amokläufers" spielte er in verschiedenen fremden und eigenen Formationen – Alternative Arschlöcher, Kleine Strolche, etc. – mit und scheute sich auch nicht, Brecht/Weill-Stücke in Klavierbegleitung vorzutragen. Durch seinen Fernsehauftritt rief er mit einem abstrusen Monolog und dem Stück „Das drei Minuten Ei" bundesweit die heftigsten Reaktionen hervor.

Die Meinungen über Lorenz Lorenz reichen vom „egozentrischen Spinner" (der Holger Hiller Münchens) über schlichte Nichtachtung bis zur zutreffenden Verehrung als einmaliges Genie (der Holger Hiller Münchens).

Trotz seiner nie versagenden Potenz konnte Lorenz Lorenz sein vorläufig letztes Projekt nicht mehr verwirklichen: Die Realisation einer „True Love Story" als Photoroman mit ihm selbst in der männlichen Hauptrolle scheiterte an den zahlreichen Absagen der für den weiblichen Gegenpart vorgesehenen Mädchen. Stattdessen studiert Lorenz Lorenz jetzt doch lieber Kommunikationswissenschaften, arbeitet in einer Druckerei und lernt bei einem alten Inder das Bongospielen.

Sieht man von den unerträglichen Texten **Frank Sauers** ab, mit denen er anscheinend seinem weiblichen Publikum seine sexuellen Nöte näherbringen will, so ist der schicke Brit-Funk von **Huba Huba Hop** die geniale Nachbearbeitung guter Tanzmusik. Ihr recht schlappes Sartregehabe überdeckt die hoffnungsvolle Band durch die präzisen und poppigen Melodien, die wir ja alle so mögen.

Die Sartres

Ähnlich den Pillenbibis sind die Sartres aus München nicht mehr wegzudenken. Alle Sartres sind erbarmungswürdig arm. Sie wohnen am liebsten im Keller und essen täglich eine Bratkartoffel. Der Keller ist kalt. Das Klo ist über den Hof. Das Badezimmer ist nicht da. Das Haus hat vier Stockwerke und gehört dem Vater. Die Fingernägel sind immer schwarz. Das Saxophon ist immer prima blitzblank. Aus dem Bücherregal leuchten rötlich die Rücken der Rowohlt-Taschenbücher. Die Jacken der Sartres sind sehr schwarz. Auch ihre Hosen sind schwarz. Cerutti freut sich. Er macht schwarze Hosen und schwarze Jacken. Nur die Hemden der Sartres sind gelb. In den Hemden wohnt ein Schickigilb. Das Leben der Sartres ist hart. Aber ihre Schuhe sind englisch.

Moderne Bibis an modernen Orten

Die Lieblingsband der Sartres heißt entweder **Pedi Relax** oder **Lass Loss.** Ihre Free Swing- und Jazz-Improvisationen sind die ideale Musik zur Leidenspose der Sartres. Sie lehnen in der Ecke, werfen graue Schatten auf die neue, wilde Malerei, die jetzt auch schon München erreicht hat, und wissen wieder, daß dieses Leben sie nicht verwöhnt.

Die Bibibands

Daß Träume glücklich machen können, versucht die elektronische Bibiband **Der Körper** zu beweisen. Nach zwei gutgemeinten Auftritten in der Öffentlichkeit haben die drei ehemaligen Filmhoffnungen **Susi** (Regie), **Stephan** (Star) und **Ian** (Strassbergstar) ihre niedlichen Casios weggelegt und ihren Fans persönlich gedankt. Seither warten sie fröhlich im Englischen Garten auf ihren erhofften Durchbruch zum hochdotierten Plattenvertrag.

Eine Bibiband ganz anderer Art ist **Ski und der Rest,** deren Sängerin **Marion Siekmann** ihre wertvolle Jugend mit einer Schneiderlehre verschwendet hat. Ihr wirklich brilliantes Aussehen hat vermutlich den Ausschlag bei der Vergabe eines Plattenvertrages mit der Teldec gegeben. Selbst nach mehrstündigem Anstarren im **Why Not,** wo sie sich in Begleitung Robert Görls befand, besitzt die zweiundzwanzigjährige Marion für mich nur den einen, feststellbaren Makel: ihre rührigen und ambitionierten Gesangsversuche bei **Ski und der Rest,** der einzigen Gruppe Münchens, die noch immer wie eine angestrengte Turnhallenversion der B 52's klingt.

Daß über den selten gehörten Hau-Ruck-Pogo der bayerischen Vorstadtband **Marionetz** längst alles gesagt ist, versteht sich von selbst. Aber angeregt durch die schillernden Charaktere des Sängers **Sigi Hümmer** und des Gitarristen **Günther Bayerl** hier doch noch einige Gerüchte: Das Zitat aus „Die einsamkeit des amokläufers": *„Niemand ist dümmer als Sigi Hümmer"* erklärt sich vielleicht durch **Sigi Hümmers** sexuelle Ausschreitungen, die seinen Hausarzt zur freiwilligen Herausgabe einer Klinikpackung gonokokkentötender Mittel veranlaßt haben sollen.

Dieselbe spielerische Experimentierlust mit dem eigenen Körper verspürte auch **Günther Bayerl,** dem erst diverse Selbstversuche mit Tollkirschensirup die notwendige Spielfreude als Gitarrist verschafften.

Um noch kurz bei Gruppen zu bleiben, die auch niemand wirklich interessieren, noch folgende Bemerkung über **Neutral Desing:** Dumpfrock der übelsten Sorte als „NDW" verpackt.

Der heimatlose Golfspieler

Sie sind immer Kinder reicher Eltern und kommen aus Hannover oder Kiel zu Studienzwecken nach München. Obwohl völlig uninteressant, rechtfertigt ihr zahlreiches Auftauchen einige Bemerkungen über sie. Die heimatlosen Golfspieler verlassen vormittags pünktlich ihr Appartement, um mit ihren gepflegten VW-Cabriolets rechtzeitig die Vorlesung an der Uni zu erreichen. Nachmittags segeln sie am Starnbergersee. Dabei vergessen die Mädchen aber nicht, ihren Verlobten zu Hause treu zu bleiben, und die Jungs denken an ihr strebsames Studieren, das sie bald für das mittlere Management wertvoll macht.

Abends trinken sie dann gemeinsam Caribik-Drinks bei **„Schumanns"** oder in **„Harry's New York Bar".** Bevor sie zurück in ihre Appartements fahren, sehen sie sich auf

der Maximilianstraße die großstädtischen Schaufenster an. Da gibt es die blauen Faltenröcke, die Pullover mit V-Ausschnitt und die messerscharf gebügelten Flanellhosen. Die bekommen sie von ihren Eltern geschenkt.

Menschen und Orte

„Sugar Shake" gilt als der letzte Weihetempel einer untergehenden Kulturmutation. Hier treffen sich seit Jahren die letzten West-Coast-Langhaarigen, um nach dem obligaten und kultischen Haschischgebrauch wie androgyne Untote im Delirium zu Münchens lautester und schlechtester Musik auf der illuminierten Tanzfläche rumzutorkeln. Bei den anwesenden „Frauen" ist die Abwesenheit von Textilien und das panische Festklammern der eigenen Hände an der Innenseite ihrer Schenkel ebenso auf die verschollenen Riten der siebziger Jahre zurückzuführen, wie das inpotent-phallische Herumschlenkern von Jeepschlüsseln und vergoldeten Kokainlöffeln bei den „Männern".

Ebenfalls in diese Richtung läuft die Ideologie der **„Coca's"**-Besucher. **„Coca's"** ist das neue Projekt der ehemaligen **„Klappe"**-Wirte **Mischa Lampert** und **Silvia Melzer,** das sie nach ihrer Haftentlassung sofort realisiert haben. Hier treffen sich die Schlumpis, Schlaffis und Dödels, denen man im legendären Ecklokal **„Klappe"** noch knapp entgehen konnte.

Der Plan

„Nur wenige wissen sicher alles, aber einige wissen sicher mehr."

Moritz Rrr

Wer in München einen Plan verfolgt, hat zwei Möglichkeiten, entweder diesen Plan bis nach dessen absoluter Realisation allen zu verheimlichen, oder ihn den guten Freunden zu erzählen und sich später davon überraschen zu lassen, was sie daraus gemacht haben.

Lange ist deshalb über die Pläne des äußerst verschwiegenen Musik-, Film- und Literaturtycoons **HTR** gerätselt worden. Die dynamische Firma, die im letzten Jahr von Sohn Bobby Roth, Porzellanmillionär Werner Thomas und Flugzeugerbe Michi Heinkel gegründet wurde, stand lange in dem Ruf, die Firmenräume nur für frühmorgendliche Intimpartys mit minderjährigen Discothekenbesucherinnen zu nutzen. Bis dann vor einigen Wochen von dem endgültigen Schlüsselroman der letzten vier Jahre geflüstert wurde, der bei HTR von Bobby Roth und Werner Thomas geschrieben wurde.

Dies geschah vielleicht nur aus dem einen Grund, um dem Firmenmitinhaber Michi Heinkel endlich mit einem vorzeigbaren Projekt vorauszusein. Ohne Zweifel wird Musiker Michi Heinkel diesen kreativen Rückschlag nach einigen weiteren Erwähnungen in Michael Gräeters Klatschkolumne leicht überwinden.

Wesentlich weiter verfolgt hat der frühere Politologiestudent **Martin Moszkowicz** den Plan, mit seiner eigenen Produktionsfirma **Starfilm** im Filmgeschäft endlich reich und noch etwas pummliger zu werden, ohne auf seine berühmten Anzüge von Münchens teuerster Stange **„Davids**-Maximilianstraße" verzichten zu müssen.

Übergeht man den unerklärlichen Ausrutscher, den der noch pubertäre Martin Moszkowicz durch die Veröffentlichung eines Fanzines (!) mit dem legendären „Siouxsie and the Banshees"-Interview (?) begonnen hat, dann ist sein Aufstieg vom Trainee im Bavaria-Kopierwerk über Aufnahmeleiterjobs, Co-Regie eines Kurzfilmes mit **Nicki Müllerschön,** Produktionsleitung eines großen Spielfilmes von **Wolfgang Lang,** Nicki Müllerschön, **Richard L. Wagner** und **Susanne Bläkers** mit anschließender, karrierebewußter Trennung von der langjährigen Freundin, dieser konsequente Aufstieg zum autarken Filmproduzenten so hartnäkkig und überraschend schnell erfolgt wie das parallele Nachlassen des Publikuminteresses an gewissen Münchner Filmlustspielen.

Nach der skandal-, und intrigenumwitterten Produktion eines **Eckart Schmidt**-Filmes strebt **Martin Moszkowicz** jetzt zu Projekten, die der Aura seiner **Starfilm** entsprechen: noch für den Herbst plant er die kostenträchtige Realisation eines Gletscherdramas unter der Regie von Jugendfreund Nicki Müllerschön, für dessen weibliche Hauptrolle **Nastassia Kinski** vorgesehen ist. Vorläufiger Arbeitstitel des Konfliktfilmes: „Die weiße Hölle in Halle Vier".

Pläne bewegen auch **Mark Sargent,** der als ehemalige selbsternannte „graue Eminenz" der **„Münchner Welle"** gilt. Sein anhaltendes Bemühen gilt der Produktion eines **Brecht/Weill**-Samplers, den so bekannte Interpretennamen wie Thomas Fehlmann, Malaria und Gabi Delgado Lopez vor seiner moralingeschwängerten Harmlosigkeit retten sollen.

Moderne Menschen an modernen Orten

Diese hoffnungsvolle Nachwuchselite der späten achtziger Jahre trifft sich ohne Rücksicht der Fraktionen, die sie vertreten, in den spärlichen Glanzpunkten der Münchner Nachtclublokalitäten. Trotz der an anderen Großstädten gemessener Harmlosigkeit bedeutet die Anwesenheit im **„Tanzlokal Größenwahn",** die höhere Weihe für jeden, der noch Wert darauf legt. **„Das Tanzlokal"** besticht durch prima Musik und die Anhäufung von Bibi's, die als New Wave Schicki's, Berliner Krankheit, Sartres, Skins oder Macho-Schwule verkleidet sind, und dort auf den silbernen Prinzen mit dem weißen Pferd warten.

„Das Tanzlokal" ist der vorläufig erste Ableger des **„Café Größenwahn",** die beide von einigen Ex-Studenten unter dem Namen **„Schreck-GmbH"** geführt werden. Diese ehemaligen BAFÖG-Sklaven haben ihr ehrlich verdientes Geld in diversen Bausparverträgen angelegt, über deren Vor- und Nachteile sie heute so gerne diskutieren wie früher über Probleme der Dialektik.

Nach dem „Tanzlokal" gehen alle wie schon seit Jahren in's **„Why Not",** das weder formal noch inhaltlich irgendeinen Stil aufweist. Langweiliges Neon-Design ist durchsetzt von Strass- und Glitterpsychedelik der siebziger Jahre, und einziger Anhaltspunkt für die Modernität des „Why Not" sind die unsäglichen Lautsprecher, aus denen alles dröhnt, was Neue Deutsche Welle sein möchte.

Durch Münchens übliche überhöhte Preise für Alkohol ist die Möglichkeit, sich zu betrinken, drastisch eingeschränkt. Und wer nicht nach mindestens zwanzig Sekunden Aufenthalt ein acht Mark teures Bier bestellt, läuft Gefahr, durch den Geschäftsführer – der stählerne Harry – aus dem Lokal gewiesen zu werden.

Moderne Musik von morgen

Gorilla Aktiv besteht aus zwei liebenswerten jungen Männern, die einen ausgeprägten Hang zum Schuleschwänzen durch ihre Hingabe zu jungen Mädchen ausgleichen. Sänger Nick Deinhart bereitet sich auf seine unumgängliche Starkarriere nach der Devise „in jedem Hafen eine Braut" vor, während Thomas Eckart sich um den ideologisch/musikalischen Überbau von Gorilla Aktiv und sein Moped kümmert. Experimentierfreude und ihr souveränes Bühnenauftreten erlernten sie in langer Arbeit in Prä- und Postpunkzeiten bei verschiedenen Formationen wie Bex, Fingerfarben, und anderen.

Zusatzzahl werden ihrem Motto „mehr Mut zum Zufall" in sehr profaner Weise gerecht: das Timing hinkt und Ödnis macht sich trotz massiven Trommeleinsatzes breit.

Nicht wesentlich bunter, aber ähnlich langweilig erscheinen **Zero Zero,** deren handwerkliches Können fehlende Ideen nur annähernd ersetzen kann. Trotz dieser Schwierigkeiten kommerzialisieren sie ihr NDW-typisches Mittelmaß recht erfolgreich. *„Ich will in die Irrenanstalt, hier draußen läßt mich alles kalt"* Zero Zero über Zero Zero.

Ihre niedlich-genialischen Showambitionen bewies **Pupa** bei dem Auftritt ihrer Rap-Formation **Zack Zack Combo,** den sie mit musikalischer Unterstützung von **Gorilla Aktiv** und vier hinreißenden, mittelschulreifen Mädchen im großen Saal der Akademie vor einem immer begeisterteren Publikum gab.

Neben ihren musikalischen Plänen, von denen viel zu erwarten ist, beschäftigt sich **Pupa** mit der Fertigstellung einer Mammutsammlung männlicher Pin Up's, die leider noch an der Abwesenheit von männlichen Modellen zu scheitern droht.

München ist die beste Stadt der Welt

Aus Fleisch wird Asche oder Stein. Doch wer als Künstlerbüste aus Marmor in irgendwelchen öffentlichen Hallen der Ewigkeit entgegendümpeln wird, ist gleichgültig und noch lange nicht entschieden. Das Potential der möglichen Kräfte ist groß und die Vollstrecker der modernen Artikulationen so zahlreich wie die Formen der vollendeten Ablenkungen. Schließen wir mit Thomas Mann's berühmten Worten: *„München leuchtet"*.

Ein Alster-
Spaziergang mit

ANDREAS DORAU

Fotos: S. Simon

Dorau und Marinas im Hotel: „Sauberes Klassenreisen-Feeling"

...und wolltest lieber ein normaler Junge sein?

AD: Ja, ja...

...der ins HDJ geht? (HDJ = Haus der Jugend; in einem früheren Gespräch hatte AD die Marinas als „typisch HDJ" bezeichnet – EB)

AD: Nein, das wollte ich nun auch wieder nicht, so entwürdigt habe ich mich in meinem Leben bisher noch nie. Ich habe nie solche Stätten besucht.

Das klingt ja noch mehr nach Außenseiter. Was hast du denn überhaupt gemacht, hattest du Freunde?

AD: Doch, man hat ja immer seine Freunde. Ich bin schließlich kein Einzelgänger. Ich bin viel ins Kino gegangen, auch mit Freunden. Kaufhäuser hab' ich überfallen. Bauarbeiter beschmeißen war auch sehr beliebt: Man stieg in die S-Bahn, und immer wenn man an Baustellen vorbeifuhr, beschmiß man die Arbeiter mit Papier. Später steigerte es sich dann auf Äpfel. Es war ein sehr beliebter Sport und fand über mehrere Monate jeden Tag statt.

Das war also zur Punk-Zeit.

AD: Ja, aber damit hatte es nichts zu tun. Ich war nie ein Revolutionär.

Hast du damals schon Texte geschrieben?

AD: Ja, ich schrieb schon Texte. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Text – ich bin, wohlgemerkt, nicht depressiv veranlagt. Dennoch ging der Text: *„Eis, Schnee, Kälte, vorbei / Eis, Schnee, Kälte, vorbei / die Welt ist eine Eiszeit".* Zu der Zeit habe ich meine Texte immer beim Durchblättern von Zeitschriften gemacht: Zeitschriften raus, Foto angeguckt, Text geschrieben. Bei dem Text hatte ich gerade ein Foto von einem im Eis eingeschlossenen Schiff gesehen. Ich habe noch nicht selber gesungen zu der Zeit, sondern Hiller die Texte gegeben, und der mußte sie dann singen. Wenn ich doch mal selber sang, mußte er meine Stimme verzerren, weil ich sie nicht leiden konnte.

Zu deiner Single „Der lachende Papst" gibt es ein Gerücht, das ich gerne kommentiert hätte, nämlich daß Alfred Hilsberg in irgendeiner Form daran mitgewirkt habe.

AD: Wat? Nix!

Nix?

AD: Also es war so: Wir hatten einen Schlagzeug-Rhythmus, den der Geisterfahrer-Schlagzeuger eingespielt hatte und den wir, Matthias Schuster und ich, dann durch einen Synthi jagten. Dann wollte ich noch irgendwelche Gesänge dazu haben, und da meinte Matthias, er hätte da eine geeignete Platte, und die haben wir dann auch verwendet.

Warst du auf der Schule nun angesehener, wo du doch eine Platte gemacht hattest?

AD: Auf der Schule hab ich's verschwiegen. Das hab' ich auch gut durchgehalten: Es wußte wirklich keiner. Ich hatte keine Lust, von diesen Leuten bewundert zu werden. Ich finde auch, daß man manchen Leuten gewisse Platten wegnehmen sollte, weil sie sie nicht verdient haben.

Wie erklärst du den enormen Stil-Unterschied zwischen „Der lachende Papst" und „Fred vom Jupiter"?

AD: Damals hatte sich alles schon wieder etwas verändert. Die Entwicklung ging weg vom Krach, und da meine Entwicklung immer parallel zur sonstigen Entwicklung lief – Schande, nicht wahr? – wollte ich dann mal so aus Spaß was ganz anderes machen. Nicht unbedingt, weil ich darin meine musikalische Zukunft sah.

Mit sonstiger Entwicklung meinst du dann also Sachen wie Lio, Silicon Teens...

AD: Genau, Silicon Teens hab ich mir reichlich reingepfiffen.

Zukunftspläne?

AD: Ich habe das starke Bedürfnis, mal wieder etwas zu ändern. Ich werde demnächst in Österreich Urlaub machen, und Österreich beeinflußt schon sehr stark. Dann möchte ich noch eine Hippie-Single machen, ist schon fest eingeplant, richtige Drogenmusik. Wobei ich da wohl alles von anderen Musikern spielen lassen werde, weil ich da nicht so recht mithalten kann. Aber so etwas muß nun mal 'rauskommen, und deswegen werde ich dafür sorgen, daß es 'rauskommt. Natürlich werde ich auch weiterhin Die Doraus durchziehen, aber nebenbei möchte ich mich auch wieder mit anderen Sachen beschäftigen.

Läßt dir die „Maschinerie" denn dazu überhaupt Zeit?

AD: Kaum, das ist ja mein Problem. Sieh mal, ich habe mich eigentlich ganz allein nach oben geboxt, aber mittlerweile brauche ich zum Weitermachen einen Jürgen Keller. Ich drehe nämlich manchmal durch und bin dann so fertig, daß ich überhaupt nicht mehr weiß, was anliegt.

Du bist ja nun in der „Bravo", diversen anderen Blättern und in der Hitliste, aber dennoch kann ich mir dich nicht so recht als Teenager-Idol vorstellen, letztlich bleibst du doch der verschrobene Dudelsack-Spieler.

AD: Jaja, der dem Groupie im Bett plötzlich 'nen Witz erzählt und damit alles zunichte macht. Das ist sowieso mein Problem Mädchen gegenüber, daß ich zu ironisch bin und kaum romantisch sein kann.

Deine sonstigen Interessen? Kino – hast du dazu irgendwelche originellen Statements zu machen?

AD: Deutscher Film ist Kacke, durch die Bank. Paukerfilme steh ich drauf, alte Wallace-Verfilmungen und die gute UFA-Tradition, aber der moderne deutsche Film ist Dreck. Ich bin kein Nostalgiker, absolut nicht, aber früher waren die Filme einfach besser.

Lieblingsfilm?

AD: „Arsen und Spitzenhäubchen".

Soviel zum Kino. Musik hören – tust du das viel?

AD: Ja, aber ich hatte noch nie Kopfhörer, ich beschäftige mich immer noch mit etwas anderem nebenher.

Lieblingsband?

AD: Sparks! Sparks sind top, hab ich mir heute morgen zum Aufstehen wieder reingezogen.

Und worüber zerbrichst du dir den Kopf, wenn du mal nicht an Kino oder Musik denkst?

AD: Ich gehöre leider zu den einseitigen jungen Leuten, die auch deswegen mit Mädchen Schwierigkeiten haben, weil sie immer nur über Musik reden wollen.

Wärst du lieber anders oder sagst du dir, alle Mädchen, die sich nicht für Musik interessieren, sind bescheuert?

AD: Ich liebe Mädchen, die sich nicht für Musik interessieren.

Und dein Image als verschrobener Dudelsack-Spieler und Plastikdegen-Fechter?

AD: Manchmal könnte ich mir dafür den Fuß abbeißen. Was habe ich mir alles schon wieder auf der Tour geleistet! Kellersmann und ich schliefen in einem Zimmer. Als erstes haben wir uns Helge und Yung Hak vorgeknöpft: Angeklopft und mit Kissen verprügelt...

...wie auf 'ner Klassenreise!

AD: Das liebe ich sowieso an unseren Touren: Sie haben das saubere Klassenreisen-Feeling. Danach haben wir ihnen mit nassen Waschlappen was um die Ohren gegeben und ihnen dann noch mit Zahnputzbechern Wasser ins Gesicht gegossen. Dreimal sind wir gekommen und danach war die Wasserschlacht im vollen Gange. Die ganze Nacht haben wir rumgesaut, ohne daß sich die Hotel-Leute beschwert hätten. Als die beiden sich dann eingeschlossen haben und sich weigerten, noch einmal herauszukommen, weil sie total durchnäßt waren, haben wir uns Thomas Meins *(unparteiischer FIFA-Tourbegleiter – EB)* vorgeknöpft, angeklopft, Tür auf, Wasser ins Gesicht. Und dann haben wir noch Jürgen Keller und Ralf Hertwig, die stockbetrunken nach Hause kamen, mit Wasser begossen, als sie unter unserem Fenster vorbeitorkelten.

Exklusiv: Die Marinas im Gespräch

Von Kid P.

„Marina! Aqua Marina! What are these strange enchantments that start whenever you're near?" (Garry Miller und das Barry Gray Orchestra)

Michelle (15), Claudia (14), Heike (14) und Hagar (17) sind die Marinas. Kleine Mädchen, die von der Schulbank direkt in die Hitparade katapultiert wurden. Die wir jetzt alle besichtigen konnten, als sie mit den Doraus auf der Bühne standen in ihren herzigen Kinderkleidchen. Sie wollen „Kinder für immer" sein (Kinder sind Menschen, die spielen wollen und dagegen ankämpfen, daß man ihnen großväterlich übers Haar streichelt, wenn sie mal ihre Bauklötze umgeworfen haben)! Und wenn du sie bei den Konzerten gesehen hast, wie sie sich lieb und verlegen mit natürlicher Schüchternheit und kokettem Augenaufschlag bewegten, denkst du daran, daß sie wahrscheinlich gerade ihr Spielzeug von kleinen auf große Teddybären umstellen. Und wenn die Marinas doch einmal erwachsen werden (man sollte sich beizeiten darauf einstellen, sonst wird man unangenehm überrascht), möchten sie so selbstbewußt, clever und schön sein wie Diana Ross (vom Hamburger D. R.-Konzert hatten ihnen die beiden Dorau-Chefmusiker Christian und Jürgen [der Mann mit der 110-DM-Karte] vorgeschwärmt). Natürlich lieben auch wir Diana, aber mußte sie sich diesem ekligen Kiss-Bassisten an den Hals werfen?

Ich treffe die Marinas in HSV-Hauptquartiernähe in einem Rentner-erprobten Terrassencafe mit hohen Preisen und unfreundlicher Bedienung (die kleinen Mädchen bieten ihr Paroli!). Die Marinas sind nicht dumm (in ihrem Alter kann man gar nicht richtig dumm sein, auch wenn sich viele stark darin bemühen), sondern reizend (eine entschuldigt sich dauernd dafür, daß ihr Husten noch mit aufs Cassettenband kommt). Sie tragen die aktuelle, unaufdringliche, geschmackvolle Teenagermode (mindestens eine von ihnen sieht sehr süß aus; such dir aus, welche) und lieben die neuen, unbesiegbaren Teenagerschlager (Haircut, Depeche Mode, Chic, Human League). Jeder kann sich das passende Mädchen aus der Nachbarschaft auswählen (wie wir das von den Fab Four kennen, der einzigen Band, die kein Revival nötig hat): eine Marina ist naiv-intellektuell wie John, eine hübsch und charmant wie Paul, eine lustig-unschuldig wie Ringo und eine verschlossen-verspielt wie George.

Die Marinas über Andreas Doraua

„Andreas hat zuerst keinen guten Eindruck gemacht *(beim ersten Kennenlernen anläßlich der Promo-Fotoaufnahmen in den Badeanzügen)*. Ich hab gedacht, das wär so'n kleiner Spinner. Er sollte eine Zigarette anmachen und konnte das nicht. Mittlerweile übt er das aber immer und besabbert dabei das Mundstück." „Ich hab ihn zum erstenmal mit seinem Kapuzenmäntelchen mit den Spielzeugen drauf in 'ner Telefonzelle gesehen, wie er völlig hektisch versuchte, das Telefon zu bedienen. Und ich hab gedacht, was ist denn das für einer." *(Dorau versucht sich auch weiterhin an der großen Meisterprüfung des Schaugeschäfts: aus Aufdringlichkeit Charme zu machen, also aus Scheiße Gold. Aber als kleinen, leicht verdrehten Jungen muß man ihn schließlich doch lieb haben, und die Marinas haben ihn jetzt in ihr Herz geschlossen, auch wenn er* „wahnsinnig brutal" *zu ihnen ist:* „Er hat so lange Fingernägel, die er einem ins Fleisch bohrt. Außerdem schlägt er immer auf den Muskel. Das tut so weh.")

Über Klatsch

„Wenn wir uns abends irgendwo trafen, bestand Andreas darauf, daß ich ihn ignoriere und nicht ansprechen darf, weil alle möglichen Leute ihm was mit mir anhängen wollten" *(zum Beispiel die große Klatschfamilie Timo und Ralf von Schaumburg, Jan und Marq Krowoth und Dorau selber, die sich mit Vorliebe über* „die Liebesaffären anderer" *amüsieren)*.

Über Albernheiten

„Andreas und Ralf Hertwig zusammen sind ja schon unerträglich albern. Aber der albernste von allen ist ja Timo Blunck. Vor dem hat man keine fünf Minuten Ruhe. Der ist ja noch älter und noch kindischer. Timo gibt sich immer cool und gelassen, und wenn man ihn dann abends in schwachen Stunden erlebt, weiß man erst, was für ein KIND er ist."

Über die große Liebe

(Wenn kleine Mädchenherzen anfangen zu beben, und die Augen leuchten, wenn der Schatz in der Nähe ist.) „Nein, ich sag nichts. Das ist zu peinlich." „Du mußt, oder ich sag den Namen." „Na gut, aber zuerst du." „Mein Lieblingsschauspieler ist Gregory Peck, weil er Jürgen Keller *(Dorau-Bassist)* am nächsten kommt. Beide sind so nachdenklich, ruhig, intelligent, männlich." „Meine Lieblingsschauspieler sind Alain Delon *(der schönste Mann der Welt)*..." „Ja, und Dustin Hoffman." „... und Jean Gabin *(in dem Film „Mit den Waffen einer Frau", in dem er 55jährig der jungen Brigitte Bardot verfällt, die am Schluß von ihrem eifersüchtigen Geliebten, einem Fabrikarbeiter, erschossen wird)*, obwohl er gar nicht wie Ralf Hertwig *(Schaumburg-Schlagzeuger)* ist. Ralf ist zwar nicht unheimlich schön, alle finden ihn häßlich, überhaupt nicht gutaussehend. Aber ich finde ihn so TOLL." „Timo Blunck sieht besser aus als Ralf. Er sieht wahnsinnig gut aus. Spitze!" „Timo sieht aus wie ein Mädchen. Jürgen Keller ist der schönste Mann der Welt! *(Sie weiß, daß er weiß, daß sie sich rettungslos an ihn verloren hat)*" „Ich hab bei Ralf ja doch keine Chance. Er steht ja mehr auf Catherine Deneuve, und der entsprech' ich nun wirklich nicht. Außerdem sitz' ich immer zu Hause und er ist unterwegs *(die Marinas fallen unters Jugendschutzgesetz und dürfen abends/nachts nicht ausgehen, was ihnen den Spaß nimmt, aber sie auch vor den alten Sexvampiren schützt, vor denen DD im letzten Heft so treffend gewarnt hatte)*."

Wir raten ihr (und Dr. Sommer würde dasselbe in der „Bravo" tun), es einfach bei Ralf zu versuchen, zum Beispiel mit dem alten, aber psychologisch wirksamen „Drink auf's Jacket kippen, oh das ist mir aber peinlich"-Trick, oder morgens um drei sich seiner im „Alles wird gut" anzunehmen, wenn er völlig hilflos im Whiskyrausch einen Schlafplatz sucht.

„True love can conquer all/when you're young and in love" (The Marvelettes).

Timo Blunck – Held niederländischer New Wave-Meisjes

Palais's Got A Brandnew Schaumburg

Spektakulärer Verlust des Sängers und Blickfangs. Spektakuläre Suche nach einem neuen Sänger (und Blickfang). Spektakuläre Eingliederung eines alten Freundes der Gruppe (besonders des ehemaligen Sängers) als neuen Sänger. Spektakuläre nächtliche Telefonanrufe bei weltberühmten Produzentengrößen. Palais Schaumburg machen dem von ihnen so geschätztem Werner Büttner-Motto („Die Augen auf das Große/Den Großen auf's Auge"), zumindest dem ersten Teil, alle Ehre.

Von Diedrich Diederichsen

Palais Schaumburg arbeiten, leben und wirken schon lange in meiner unmittelbaren Nachbarschaft. Über irgendwelche Ecken kenne ich eigentlich jedes Bandmitglied schon länger. Mit Holger Hiller hab ich 1977 mit feuchten Augen ein Ornette Coleman-Konzert besucht. Hinterher waren wir in der längst verblichenen Disco „Cadillac". Eine Erinnerung aus dem Spätmittelalter. Als die Raubritter noch lange Haare hatten. Mit Hiller und Fehlmann und wechselnden Anderen sah ich sie zu einer Band heranreifen, die genialische Verschrobenheit mit musikalischen Expansionsdrang verband. Mit Ralf Hertwig und Timo Blunck zum Prototyp der guten, modernen deutschen Band werden.

Holger Hiller verließ die Band nach dem ersten Höhepunkt. Holger und Thomas sind meine Generation, daher meine Ansprechpartner. Durchgeschüttelt durch die Paralleluniversen Pop und Jazz. Doch Walter Thielsch, der neue Sänger und Texter, ist trotz seiner 32 Kind der gleichen Epoche. Er schreibt aus einer Situation, die wir alle kennen. Wie wird neuer Spaß zu neuer Politik. Wieviel Bedenkenlosigkeit dürfen/müssen wir uns leisten. Dürfen wir uns überhaupt damit rumschlagen, was wir dürfen und was wir nicht dürfen. Wie können wir unseren, ursprüglich linken Impuls mit unserer Abneigung gegen die vorhandenen Linken vereinbaren. Walter Thielsch kann ein Lied singen: Von Linken, die in jedem Kurzhaarigen einen Faschisten sehen, von der Dürftigkeit alternativerr Kultur mit der er lang genug zu tun gehabt hat.

Und wo woll der neue Ort sein? Dröge, existenzialistische Heimatlosigkeit („Isch ge'öre nirgendwo hin. Isch bin ein Wanderer. Isch 'abe nur meine Plastiktüte") gilt es zu vermeiden. Andererseits kann das Kokettieren mit Leichtigkeit auch leicht in die totale Leichtgewichtigkeit umschlagen. Wer würde nicht gerne endlich mitkämpfen, sich einreihen. Aber wo? Vergiß die alte Politik!

„Gerade im Rock-Business hängen ja die ganzen von 68 geprägten Typen 'rum. Deswegen ist da auch so ein Unverständnis gegenüber allem Neuen. Und auch ich bin von 68 geprägt, aber ich habe eben unter diesen Leuten auch sehr lange glitten. Gerade weil eben auch ästhetische Entscheidungen getroffen wurden, bei denen es mir hochkommt", sagt Walter: „Besonders, wenn man sieht wie diese Leute, die damals New Wave und so weiter Verantwortungslosigkeit vorwarfen selber funktionieren. Diese Abhak-Verantwortung."

Uns war es unlängst ein Bedürfnis, die Gang Of Four-LP zur Platte des Monats zu machen, obwohl ein „Anti-Schickie"-Song für mich normalerweise das Letzte ist. Aber der Anti-Hedonismus, der Versuch das *Engagement*, als Idee irgendwie zu retten, verdient eben auch Unterstützung. Irgendwann ist auch die Haircut-Karte ausgespielt, brauchen wir trotz Pop-Subversion und abgekoppelter Jugendwelt klare, harte Worte und die kommen sehr viel treffender von der Gang Of Four als von Clash. Raffinierterweise auch so gespielt, daß die Schickies dazu tanzen. Thomas: „Aber guck dir an wie die leben, was die machen, wenn sie auf Tour sind." Mich hat es aber nie gestört, daß Karl Marx seine Frau geschlagen hat. Die Kritik der politischen Ökonomie wurde dadurch nicht schlechter. Thomas: „Ja, aber wir sind mehr an einer persönlichen Politik interessiert, als zu sagen: 'Wir sind die Moralisten, wir machen's richtig'. Ich steht mehr auf Provokationen. Ich finde es viel interessanter, in Schale vor einer Halle mit Hippies zu spielen." Ich: „Aber das macht doch inzwischen jeder. Da stört sich doch keiner mehr dran." Thomas: „Aber es geht ja auch immer weiter. Wir machen ja nicht jedesmal dasselbe." Ich: „Aber ist das nicht eine negative Fixierung. Immer gerade anders auszusehen, als die um mich herum? Da zwingt ihr euch den gleichen Zickzack-Kurz auf, in dem sich auch die Doofen bewegen. Nur, daß ihr immer gerade auf der anderen Seite steht." Palais Schaumburg: „Ha, ha, ha!".

Guck dir an, was die auf Tour machen. Gut. Nach einer Premiere in Wien erprobte PS neues Material und neue Besetzung erstmals auf einer Holland-Tour. Es war der Tag nach der Algerien-Pleite und du hattest als Deutscher im Lande des nicht-qualifizierten ehemaligen Doppel-Vize-Weltmeister nicht viel zu lachen: „Hahaha, ihr habt verloren und wir freuen uns jetzt sehr, daß Deutschland nicht am besten ist", werden wir von einem Verwalter des Groninger PS-Auftrittsort begrüßt: eine Art vegetarische Mensa für die örtlichen Alternativ-Massen. Holland ist nämlich das Land, in dem die Grünen vor Jahren schon gesiegt haben. Und trotz vieler Fahrräder und allgemeiner Gemütlichkeit ist das irgendwie auch nicht das Leben, das wir uns erträumen.

Im Bandbus verplauderte man die Ostfriesland-Rallye HH – Groningen mit Mutmaßungen und Andeutungen, wer mit wem in der letzten Hamburger Nacht Spaß gehabt hat. Thomas erzählt, wie er nächtens Nile Rodgers in New York aus dem Bett geklingelt hat, um ihn als Produzenten für die neue LP anzuwerben. Dieser zeigte sich interessiert, aber dann war plötzlich Andy „Coati Mundi" Hernandez da, mit dem man sich in Minuten einigte, und der nun im Herbst in Zürich und New York das neue Werk gemeinsam mit Mixer Mel Jefferson produzieren wird. Mel ist bei jedem Schaumburg-Gig dabei und sorgt dafür, daß die verwöhnten Knaben immer ihren 1a-Luxus-Sound bekommen. Im Moment leidet er aber unter der ABC-Vorliebe, die bei Schaumburgs jüngeren Leuten (Timo und Ralf) grassiert. „When you write lyrics in the bathroom, they get wet", kommentiert er das ewige „It's the look, it's the look"-Gesumme. Ralf trommelt beim Soundcheck eins ums andere Mal das „Look Of Love"-Intro. Mel haßt Trevor Horns Drum-Sound und sorgte unlängst für die Produktion der

Foto: Anton Corbijn

Thomas Fehlmann: Duchamp-Schüler-Schüler

neuen Dorau-Single (Ich: „Man kann seine Stimme gar nicht wiedererkennen." Mel.: „That's The Idea!") und läßt sich gerade die Gegend erklären, das ultra-weirde Ost-Friesland/Holland. Timo: „This place is called 'Empty' ", als wir durch Leer fahren.

In Groningen spielt man im Rahmen einer „Männeremanziptationswoche", was immer das heißen mag. (Der neue Trend aus England: Auch Männer können Musik machen!) Die Holländer mögen Schaumburg. Das nivellierte Publikum, das trotz einiger äußerer Andeutungen keine Unterschiede zwischen alt, jung, reich, arm, hip, unhip, bärtig, rasiert, männlich, weiblich zu fühlen scheint, öffnet sich, wie das früher mal war, ganz der Musik. (Ich konnte das nie: mich der Musik öffnen. So ein Blödsinn. Ich denke auch bei den erregendsten Konzerten gerne an Fußball. Erhalte dir immer eine gute Melange im Kopf!) „Palais Schaumburg naar een razend knap niveau", schreiben die Zeitungen und ganz richtig: „Contrast tussen naiviteit en complexiteit."

Während wir uns im Hotel eher gelangweilt Chile-Österreich ansehen, trifft der Billy Preston von Schaumburg ein: Stefan Bauer, ein Jazzer, der Vibraphon und Posaune spielt und von Stuttgart gekommen ist. Stefan ist weder unbeteiligter Gast noch richtiges Vollmitglied, obwohl die anderen ihn gerne integrieren würden. Mit Vollbart und Latzhose korrigiert er auf interessante Weise das Schaumburg-Young-Hipster-Image. „Er ist uns richtig ans Herz gewachsen. In Amsterdam sagte er auf der Bühne: 'Ich in einer Pop-Band vor kreischenden Massen! Und ich tanze! Unfaßbar!' " Stefan ist als Nicht-Hamburger allerdings nicht an den Schaumburg-internen Cassetten-Verteiler angeschlossen. Alle HH-Mitglieder besitzen nämlich einen Vierspurrecorder und lassen Tapes mit neuen Ideen kursieren, zu denen sich dann die anderen Mitglieder etwas ausdenken können. So entstehen die Komposition gemeinsam, aber in derr stillen Abgeschiedenheit des Privaten.

Die Groninger Mensa-Hippies und CrAss-Punks sahen zunächst nicht aus, als könnte ihnen Schaumburgs Hedonisten-Jazz gefallen, erwiesen sich dann aber doch als sachkundiges, kämpferisches Publikum (sie kämpften z. B. unermüdlich für „Ahoi! Ahoi! Nicht Traurig Sein", das Schaumburg aber, wie fast alle alten Stücke aus dem Programm gestrichen hat). Walter Thielschs ruhiges, leicht lakonisches Auftreten nimmt PS total den Kindergarten-gib-BabyBaby-BallaBalla-Charakter früherer, wilder Stage-Kämpfe. Seine swingende Seriosität harmoniert mit den Vibraphon-Klängen aus dem Hintergrund, fügt der Eckigkeit und Schärfe eine perlende, fingerschnippende Selbst-Distanz hinzu. Timo springt derweil weiterhin ausgelassen-bübisch und mit einer zuweilen aufblitzenden Trotz-Aggression mit seinem Baß 'rum. Holländische New-Wave-Meisjes verfolgen ihn bis an die Hotelrezeption, rufen auf dem Zimmer an, reisen ihm nach. Aber er bleibt keusch.

Ralf hat dagegen keine Zeit für Ausgelassenheit, arbeitet im Hintergrund diszipliniert am Zusammenhalt. Das geht so weit, daß er für Stefan Schaumburg-gemäße Bühnenkleidung miteinpackt. Thomas Fehlmann wechselt zwischen Keyboards und Trompete (hinter ihm parallel Stefan zwischen Posaune und Vibes), erlaubt sich kleine Sprünge und scheint am meisten hin und hergerissen zu sein zwischen allen Schaumburg-Elementen (Jazz als Musik, Jazz als Image, Pop als Weltanschauung, Pop als Melodie, Modernität, Kunst-Avantgarde-Ethos, Trendiness, Perfektion, Charme, Widersprüche bejahen etc.) Die neuen Songs sind in dieser Besetzung fast durchweg besser als die Relikte aus Hiller-Zeiten. Thielsch ist nicht der Mann, um „Morgen wird der Wald gefegt" zu singen. Sogar sein eigener Song „Deutschland kommt gebräunt zurück", war Hiller auf den Leib geschrieben. Neue Sachen dagegen, wie das hinreißende „Ich A.P. Pfui Pfui Lupa" oder "Drei Nach Neun" mit deutlich gesetzten Refrains, melodischem Chorgesang (Timo: „Ich muß jetzt keine Kompromisse mehr machen". Was die Melodien betrifft.) und ihren krassen Gegensätzen zwischen Vic Godard und A Certain Ratio, Jazzrock und Top Of The Pops weisen auf eine Zukunft ohne den genialen Showman Hiller, mit einer neuen Art von Entertainment.

Walter betrachtet seine gegenwärtigen Texte als „ein Zeichen für eine Nach-Hiller-Ära, auf dem Weg zu einem neuen Palais Schaumburg-Konzept." Er bemüht sich um „Textgebilde, die in sich schlüssig sind, das ist auch ein Unterschied zu Holger. Gemeinsam

Walter Thielsch über Luxus

Luxus fragt nach Verschwendung. In Zeiten realer wirtschaftlicher Zuwächse sinkt die Möglichkeit vielfältiger Luxusbeschäftigung durch den „Das-kann-ich-mir-jetzt-auch-leisten"-Mechanismus des aufkommenden Wohlstandsbürgers.

Heute hat man sich an Luxus gewöhnt, und will ihn in Zeiten sozialer Demontage nicht missen, notfalls läßt man bluten. Der Ehemann geht nach wie vor einmal im Monat in den Puff, und wenn er sich dafür 50,– DM von seiner Frau leihen muß.

Als Laster behält Luxus seinen irdischen Wert, es hebt den Menschen angenehm aus den Rahmen seines sozialen Standes hervor, schafft Distanz, ohne am sozialen Netz zu rütteln. Luxus schafft Absatz, Luxus sichert Arbeitsplätze, was wäre also gegen Luxus einzuwenden? Luxusfeindschaft stammt aus den trüben Gefilden christlicher Scholastik, und die ist spätestens seit dem 17. Jh. überholt.

Verzicht ja, aber aus freien Stücken, man hungert, um noch in seinen neuen Kleinwagen zu passen, Askese ja..., aber nur als ideologische Abkehr von Überdruß.

Als Zaungäste am wandelnden Luxusbild, zwischen nicht zu besiegender Geldwelt (Kapital) und demontierter Sozialwelt, unternimmt Palais Schaumburg die Flucht nach vorn.

Das Loch, das wir in das Loch des Golfplatzes schneiden, könnte auch von anderen durchschritten werden. Wir spielen Positionen ein, einsame Schläge beabsichtigter Zielgenauigkeit.

Das Loch im Zaun liegt an unübersichtlicher Stelle und ist dadurch vom Feind der Idee nicht so schnell zu entdecken. Derjenige, der etwas will, ist wacher als derjenige, der es schon hat, trete nur nah genug an das Loch heran, das Loch könnte als die Welt erscheinen, die es zu erobern gilt. Es kommt also darauf an, wo man hineinsieht, bevor man durchsteigt.

Wir tun so, als gäbe es den großen universalen Niedergang nicht (Verdoppelungen der Misere sind langweilig und verblödend), der das unabwendbare ende unserer schlechten Welt, in der es sich so gut leben läßt, bringen wird. Die Erde als Luxus, von der der Mensch Gebrauch macht.

Palais Schaumburg sucht die Nähe zum Diskurs, der Zugang zur Idee von einer Welt schafft, die möglich ist, hier und jetzt...

ist uns, daß ich Löcher lasse, Lücken. Die Idee der Geschichte war für mich schon immer problematisch. Ich gehe davon aus, daß alle Geschichten bekannt sind. Es geht mir eher darum, ein Klima zu schaffen." Keine Geschichten, kein Anfang und Ende, auch in der Musik? Timo: „Nein, die Musik baut stark auf Anfang und Ende auf. Musik und Text beziehen sich bei Palais Schaumburg nicht in dem Maße aufeinander wie bei Extrabreit, wo das Stück zu Ende ist, wenn der Text zu Ende ist, wenn der Polizist auf die Fresse bekommen hat". Walter: „Das übergeordnete Ziel ist doch so etwas wie eine neue Inhaltlichkeit". Seine ernste Ausstrahlung und gewisse physiognomische Übereinstimmungen haben ihm im NME einen Vergleich mit Jean Marais eingetragen. Ich kann Cocteau nicht leiden. Walter Schaumburg ist eindeutig moderner: „*Es gab einmal ein Zwischenraum/von Bild zu Bild hindurchzuschauen/Ein Bilderfreund, der dieses sah,/stand eines Abends plötzlich da/ Und nahm den Zwischenraum heraus/..* (aus „Sieg Auf Knien"). Danach kommt leider der Satz: „*und malte daraus ein neues Bild (nicht schlecht)*". Das hätte ich mir auch so denken können, soviel Erklärung braucht man nicht, da hätte ruhig eine Lücke gepaßt.

Andere Texte, eigentlich alle mit guten Ideen gut versorgt, stehen mehr in der assoziativen PS-Linie, die Walter zu überwinden versucht. Timo: „Die reine Assoziation wird ja auch schnell langweilig. Das macht ja jetzt jeder. Insofern hat 'Spex' mit der Kritik an Detlefs (*gemeint ist mein Bruder – der Verf.*) Texten gar nicht mal Unrecht! Das mußte mal gesagt werden. So Sachen wie 'Lila wird zu braun', hört man zu oft". Auch bei Schaumburg heißt es heute noch „Europa ist Amerika". Timo: „Ich hab das Gefühl, daß du dich zu viel um Texte kümmerst."

Eine Band, die sich so musikalisch um Musik kümmert, an Innovationen interessiert ist (Thomas' oberster Grundsatz: „Überraschen"), bei ihren Texten so stark in europäischer Post-Dada-Literatur-Tradition steht und stark von einem Mann mitgeprägt wird (Thomas Fehlmann), der sein Handwerk „mit Ideen umzugehen" in Zürich bei einem Duchamp-Schüler gelernt hat, stünde in der Gefahr, in pures 50er-Jahre-Lyrik-trifft-Jazz-Revival zu verfallen (à la Peter Rühmkorff liest, das Michael Naura Quartett spielt oder: Texte von Benn werden zwischen Oscar-Peterson Piano-Quälereien verlesen), wenn sie nicht so ein offenes Auge für den Trend hätte. Während sich die anderen gegen das zu Unrecht wenig geliebte Wort „Trend" noch ein wenig wehren, gibt Ralf Hertwig, der als Drummer traditionsgemäß wenig sagt, aber die klarste Vorstellung von der Band zu haben scheint, alles zu: „Klar, wir sind ja gut informiert, lesen Zeitschriften, beobachten genau, was läuft." Sie sind Neuigkeiten-süchtig, ausgesprochene Walkman-Dauerkonsumenten und hingebungsvolle Sound-Gourmets und protestieren dennoch zuerst „Aber wir unterwerfen uns nicht dem Trend!" Natürlich, natürlich, wer tut das schon? Ich finde gerade die Art und Weise, wie Schaumburg die hinreißend-vergängliche Modewelt mit ihren eigenen großen Ideen verbinden, interessant und einmalig und verstehe nicht,

Ralf Hertwig: Marinas-Liebling mit den klarsten Vorstellungen von der Band

wieso sie sich manchmal auf so spießige, veraltete Werte wie „künstlerisch wertvoll" zurückziehen. Derlei bourgeoisem Gedankengut zieht Pop die Zähne. Wir einigen uns auf die Formulierung „mit dem Trend" arbeiten. Auf Rip, Rig & Panic hätte ich wahrscheinlich länger einreden müssen bis sie zugegeben hätten, an Trends zu partizipieren.

Palais Schaumburg ist die große Geste, nach vorher genau abgezirkelten, selbstauferlegten Gesetzen. Republikanische Pracht, die über das Republikanische hinausweist. Palais Schaumburg handelt von den luxuriösen Sinnenfreuden der modernen Techno-Welt. BRD - Mittelstands - Kunst (Thomas) / Pop (Timo, Ralf)/Literatur (Walter)-Kinder, die die Objekte in ihrer Vergänglichkeit genießen, die Zwischenräume nutzend. Walter Thielsch brachte zwei Tage nach unserer Luxus/Trend/„Ihr-seid-doch-alle-Bürgerkinder"-Konversation in Schaumburgs Wohnzimmer-Loft gegenüber dem „Spiegel"-Hochhaus ein neues Positionspapier (siehe Kasten). Auch Schaumburg erkennt neuerdings offenbar die Notwendigkeit, sich abzugrenzen („Früher standen wir darauf, daß wir in Interviews nur über Mode, Lieblingsfarben und Lieblingsmusik geredet haben"). Heute ist jeder harmlos und Schaumburg läßt sich was Neues einfallen. Denn sie haben einen weiteren Sprecher, und einen neuen Plan: „Wir wollten ja nicht jemanden haben, der ähnlich wie Holger ist. Der wäre ja immer mit Holger verglichen worden. Strange Typen gibt es ja inzwischen genug" (Timo). Die weiten Gebiete von Klang und Verweis der neuen deutschen Welle und der konventionellen Jämmerlichkeit entreißen.

„Unsere Musik ist lustvoller geworden und damit ehrlicher" (Thomas).

„Wieso, unsere Musik war früher genauso ehrlich wie heute" (Ralf).

„I can dig it" (Richard Nixon).

„Handelsübliche Übertreibung. Darauf geb' ich nichts" (Herr Wundermild).

„Wir machen uns unsere kleine Palais Schaumburg-Welt" (Palais Schaumburg).

Foto: Anton Corbijn

Walter Thielsch: Sucht die Nähe zum Diskurs

KLEINBÜRGERKRIEG

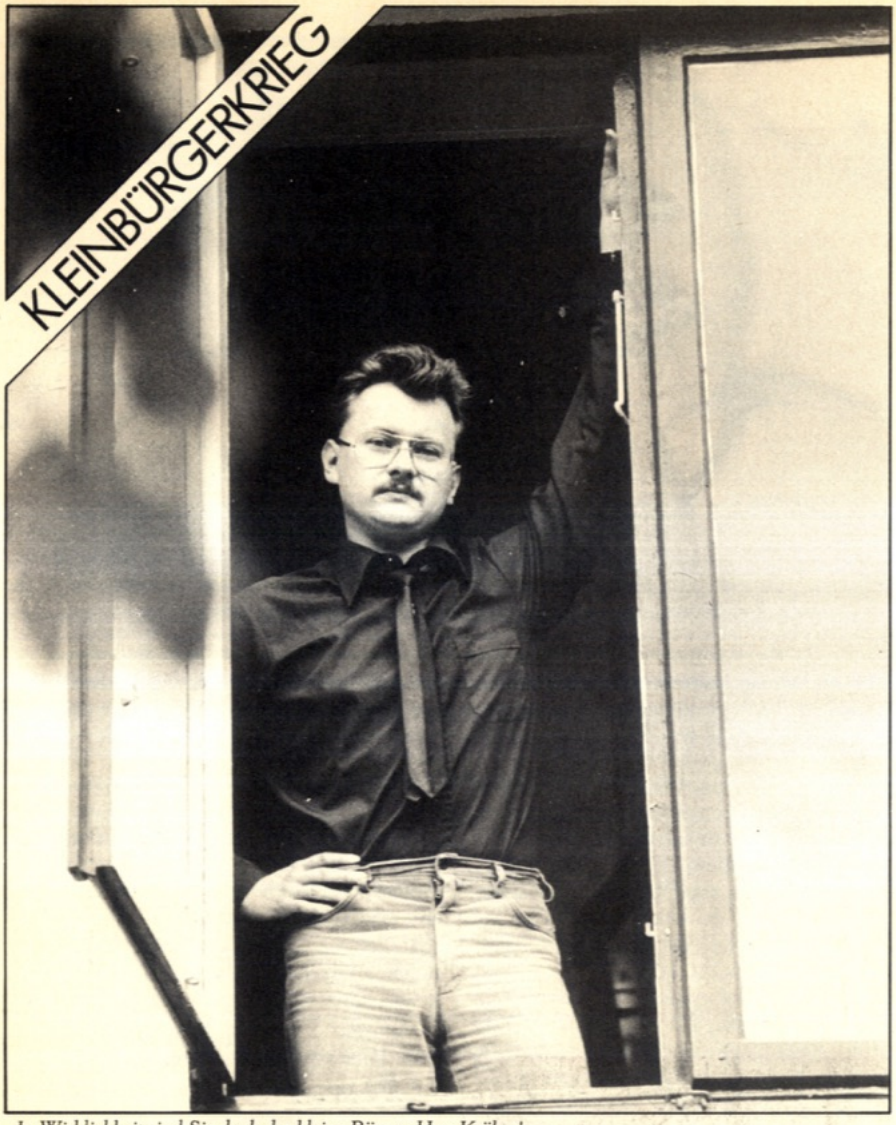


Foto: Franklin Hollander

„In Wirklichkeit sind Sie doch der kleine Bürger, Herr Kröher!
Und machen Sie nicht soviel Lärm mit Ihrer billigen Pseudo-Harley!"

HEINZ-RUDOLF KUNZE

Als letztes Jahr Heinz-Rudolf Kunzes Debütalbum REINE NERVENSACHE rauskam, gefiel mir doch tatsächlich spontan ein Stück: die „Bestandsaufnahme", mit der Kunze auch den Nachwuchswettbewerb der deutschen Phonoakademie und dadurch seinen Plattenvertrag gewonnen hatte. Achteinhalb Minuten lang rechnet Kunze hier ab mit seiner Generation, deren Lebensweise, Kompromissen, Standorten, An- und Aussichten. Und Kunze ist mein Jahrgang.

Von Michael O. R. Kröher

Recht bald jedoch ärgerte ich mich über mich selbst. Weil ich mal wieder voreilig gewesen war und den Fehlgriff mit der „Bestandsaufnahme" eingestehen mußte. Ein Song, in dem einer wortstark deklamiert, „die Wahrheit ans Licht zerrt", uns „den Spiegel vorhält". Begleitet von akustischer Gitarre und Konzertflügel. Wie weiland in den frühen 70ern, der Blütezeit der „Liedermacher", in der es allen, die keine Lieder machten, effektiv viel schlechter ging als heute, weil sie noch größeren Irrtümern aufsaßen und noch größeren Illusionen nachhingen als die, die die Lieder machten.

Zwischensumme: Heinz Rudolf Kunze ist heillos anachronistisch. Eine Beschäftigung, Auseinandersetzung mit ihm ist der Kampf mit unserer eigenen Vergangenheit.

Heinz-Rudolf sieht den Sachverhalt natürlich ganz anders. Er glaubt, daß das, was er und seine Band machen, *„in einem engen Zusammenhang steht zu dem, womit sich SOUNDS schwerpunktmäßig beschäftigt."* Und darum hat er selbst *„um ein Interview ersucht"*. Denn er will *„sich streiten. Vernünftig."*

So treffen wir uns frühmorgens an einem heißen Sommertag. Kunze sitzt unausgeschlafen, verkatert, erkältet und einsam im Frühstückszimmer eines putzigen Hamburger Hotelchens. Mit dem letzten Schluck Kaffee spült er eine acrylblau luminiszierende Kapsel hinunter und erläutert, ohne daß ich gefragt habe: *„Sieht gefährlich aus. Ist es auch. Brauch ich aber..."* So gestärkt brechen wir auf zum Lustwandeln. Unterwegs erklärt Kunze, warum er sich so heftig dagegen wehrt, *„unter Hirsch & Co. abgelegt zu werden."* Deren *„Grundhaltung"* sei *„unausstehlich"*. Er haßt *„dieses Vortumen von Gefühlen, Überzeugungen, Alternativen"*, denn er hält sich selbst für *„keinen Besserwisser"*. Deswegen hat er auch gar nichts dagegen, daß seine Plattenfirma seine Musik behende als „neue deutsche Töne" anpreist.

Schon an diesem frühen Punkt des Gesprächs wundert es mich nicht mehr, daß sich Kunze gerne auf eine *„hohe Stelle"* beruft: auf den Direktor seiner Plattenfirma. *„Denn alle seine Ratschläge haben mir immer viel genutzt"*. So läßt er zum Beispiel gerne einen Vergleich mit Randy Newman zu, weil der Herr Direktor eine Analogie zu Heinz-Rudolf entdeckt haben will...

Wir rasten auf einer idyllischen Parkbank und lassen den Blick weit über die Skyline der Hamburger City schweifen. Ein Jogger nach dem andern keucht vorbei, ein mongoloider Mann mittleren Alters läßt genau vor uns die Hosen runter und stopft sein angeschmuddeltes Unterhemd in die Unterhose. Verschämt wenden wir uns ab und wieder Kunzes Musik zu. Als echtes Vorbild benennt er Pete Townshend; denn auch der verwende *„Rollen-Ichs"*. Zum Beispiel in „Substitute". *„Wenn ich den Text richtig verstanden habe."* Kunze understating.

Wie alle Männer seines Schlages ist auch Heinz-Rudolf viel zu warm angezogen. Dicke Schweißperlen, ein Gemisch aus echter Sommertranspiration und Alkoholausdünstungen, stehen ihm überall im Gesicht, er zupft nervös an seinem Schnurrbart. *„Ich würde gerne freundlicher gucken bei dem Gespräch"*, gesteht er, *„aber es geht nicht. Bindehautentzündung"*. Akzeptiert.

Heinz-Rudolf Kunze ist ein früh gereifter Musterschüler, der Wunschtraum jeder mittelständischen Schwiegermutter. Flüchtlingskind (*„Geboren im Durchgangslager"*), aufgewachsen in der (austauschbaren) Mittelstadt Osnabrück, Abitur, anschließend sofort Studium. Wo sonst als in der Heimatstadt und was sonst als Philosophie und Germanistik? – Lehramt, versteht sich, Nach dem ersten Staatsexamen leistete Kunze brav seinen Referendarsdienst ab und hätte mit 24 nahtlos ins Beamtenverhältnis mit Pensionsanspruch übernommen werden können. Hätte er nicht plötzlich mit seiner Dichterei, deren Vertonung und Vortrag Erfolg gehabt.

Seit 1980 ist er Profi-Musiker. Seit zweieinhalb Jahren ordnungsgemäß verheiratet, bewohnt er eine Vierzimmerwohnung unterm Dach in der Osnabrücker Vorstadt, wo auch seine Frau *„ihren eigenen Bereich"* hat. Wie sich das gehört. Seine Freunde sind *„inzwischen Lehrer, Juristen, Mediziner"*. Wie die Freunde eines jeden akademischen Mittelständlers.

Völlig klar, daß Heinz-Rudolf Kunze durch und durch Moralist ist. Seine *„chronistenhaften Beschreibungen"* hören sich so an: *„Lauter kleine Lügen/unterm Himmelsbauch/ .../Das Recht muß Unrecht bleiben/Der Traum ist ausgeträumt/Die Tränen gab es gratis, doch im Häusermeer/wird schnell der Schmerz zerschäumt./Leben feucht und haarig ..."* („Regen in Berlin/Für Rattay und die andern").

„Freiheit" heißt bei Heinz-Rudolf: *„Gelitten sein als Zaungast/bei dieser Autopsie der Utopie"*, und wenn er zu großer Form aufläuft, dann wird er biblisch: *„Ich habe Jesus gesehen/mit Brandgesicht als Napalmsäugling ohne Augenlicht"* oder *„Und siehe, es wird euch ein Lamm geboren ..."*

Kunzes größtes persönliches Problem ist jedoch weniger der moralische und reelle Verfall der Welt, sondern das Umorganisieren seines Lebens vom Beamtenanwärter zum Rockmusiker. Das *„irritiert"* ihn. Ihm fehlt *„der Bezug"* zu seiner Frau. Die versteht ihn plötzlich nicht mehr. Nicht weil sie nicht will, sondern weil sie nicht kann. Weil er, Heinz-Rudolf, in einer andern Welt lebt: in Hotelzimmern, auf Festivals, in Autobahnraststätten ... Und dieses Leben zerfleddert nicht nur seine Arbeit (*„Ich schreibe nur noch fetzenweise. Einzelne Sätze auf den Notizblock auf dem Nachttisch"*), sondern auch seine Gesundheit. *„Ich bin ständig krank. Und ungeheuer wehleidig. Aber steh' mal mit einer Blasenentzündung auf einer Bühne und versuch zu singen, vor 70 Leuten in einem Bielefelder Gymnasium!"* Die Anforderungen, die die Belastungen des veränderten Lebenswandels an ihn stellen, fallen ihm *„sehr schwer"*. Denn: *„Es macht keinen Spaß, sich zu verändern."*

Es gibt Heinz-Rudolf ein *„schlechtes Gefühl, erst mittags aufzustehen"*, und die Unpünktlichkeit seines Gitarristen ist für Heinz-Rudolf ein *„Skandal bis zur Schießwütigkeit"*. Fast wehmütig sinniert er: *„Es ist einfacher, Lehrer zu sein als Musiker. Aber auch langweiliger."*

Heinz-Rudolf Kunze mag mit seinen 26 Jahren verknöchert sein, verblödet ist er noch nicht. Denn exakt, nachdem er das alles erzählt hat, fragt er von alleine und mit hilflosem Seitenblick: *„Hälst Du mich für panisch kleinbürgerlich?"*

Ganz sicher ist Heinz-Rudolf Kunze zu gebildet, auch zu klug, um in Panik auszubrechen. Aber kleinbürgerlich ist er bis auf die Knochen. Er leidet nicht nur an den Katern, den langen Nächten, den Bindehaut-, Blasenentzündungen und sonstigen Streßwehwehchen, sondern ganz allgemein an der deutschen Krankheit. Er nimmt alles zu ernst, zu wichtig. Er versteht vieles im Einzelnen richtig, im Ganzen jedoch falsch oder gar nicht. Er ist ein Grübler, der pausenlos analysieren muß. Einer, der nie das Ganze genußvoll (oder von mir aus auch leidend) erlebt, sondern sofort alles in scheinbar handliche Einzelteile zerlegt, diese hin- und herwendet und am Schluß aus seinen Bauklötzchen doch nichts Brauchbares hinkriegt. Bei Heinz-Rudolf Kunze steht immer was quer, paßt nicht, ist über oder fehlt. Das macht ihn so fade, so unattraktiv.

Heinz-Rudolf will *„erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält"* und liefert erneut ungefragt das richtige Stichwort: *„In mir ist der Faust immer noch wach"*. Er meint aber jenen drögen, vertrockneten Faust, der ziel- und sinnlos monologisiert, verstaubte Totenköpfe metaphorisiert und sich vom Erdgeist sagen lassen muß: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst. Nicht mir."

Kunze ist in seinem faustischen Streben in der Phase steckengeblieben, in der alles Mephistophelische noch fremd ist. Wie mein Deutschlehrer, irgendwo in den geistlosen Tiefen der deutschen Provinz. Auch der glich eher dem devot-naiven Famulus Wagner, der dankbar jene Brosamen zusammensucht, die halbzerkaut aus den Mündern der wirklichen Meister fallen. Nur war mein Deutschlehrer knapp 60 und schrieb keine Songs.

Heinz-Rudolf Kunze ist einfach kein Pop-Musiker, obwohl er *„manchmal gerne einer wäre"*. Er ist unflexibel bis zur Störrischkeit, fantasielos und bierernst. Ich habe ihn noch nie aus vollem Herzen lachen gesehen und kenne niemand, der solches schon erlebt hätte. Heinz-Rudolf kann nur lächeln, bestenfalls kurz aufglucksen. Dabei ist er keineswegs humorlos. Zum dritten Mal liefert er ungefragt den richtigen Hinweis: *„Ich bin kein Dorian Gray. Es gelingt mir nicht, Dinge zu sehen, zu sagen 'na gut' und weiterzuleben"*. Er ist immer berührt, bewegt, beschäftigt. Es scheint, als ob er das Leben nie ganz aus sich heraus bewältigen könnte, daß er Erklärungen als Hilfestellungen braucht, daß er nie souverän ist.

H.-R. K. ist immer berührt, bewegt, beschäftigt, aber nie souverän.

Deshalb sind seine Songs auch so unoriginell. Es ist nicht Heinz-Rudolf Kunze, den man da raushört, sondern dessen mehr oder weniger verdaute Bearbeitung irgendwelcher Eindrücke.

Ein Leben aus zweiter Hand, wie das, was Kunze präsentiert und offensichtlich selber führt, ist kleinbürgerlich. Grübeln ist kleinbürgerlich. (Ideen sind hingegen radikal.) Der Glaube an etwas, das die Welt im Innersten zusammenhält, ist hochgradig kleinbürgerlich, Faust ist kleinbürgerlich (zumindest in den ersten Aufzügen des ersten Teils), und damit ist Heinz-Rudolf Kunze der Inbegriff der musikalischen Kleinbürgerlichkeit.

Das allein wäre noch kein Todesurteil. Denn schließlich sind wir alle zu einem mehr oder weniger großen Teil kleinbürgerlich. Wir leben in dem Land, das die Kleinbürgerlichkeit als staatstragende Tugend entwickelt hat, wir sind fast ausnahmslos kleinbürgerlich erzogen worden und ringsum feiert das Kleinbürgertum einen fröhlichen Urstand nach dem andern. Auch Kid P., das Hippie-mordende Mickey-Mouse-Phantom der SOUNDS-Redaktion, und selbst Euer Guru, verehrte SOUNDS-Leser, Euer geliebter Diedrich Diederichsen leben mit kleinbürgerlichen Überbleibseln, über die ich vorerst noch den Mantel meiner kleinbürgerlichen Diskretion hüllen will.

Aber Diedrich, Kid P. und ich bezeichnen den Kleinbürger in und um uns als den Feind, zumindest als einen seiner sichtbaren Teile. Und wir unternehmen was gegen ihn. Erinnert Euch nur an Diedrichs katalysierenden Frontbericht aus der „Aktuellen Schaubude": Grace Jones gegen die norddeutsche Machthaberclique. In SOUNDS geht es dementsprechend um die subversive Irritation durch Pop und nicht um musizierende Philosophie-Doktoranden wie Heinz-Rudolf Kunze, der auch noch stolz ist, wenn ein katholischer Schulbuchverlag einen seiner Texte kauft. (Natürlich „Lamm Gottes".)

Höchstwahrscheinlich wird sich bei Heinz-Rudolf auch dann nicht viel ändern (Memo: *„Es macht keinen Spaß, sich zu verändern,"* H.-R. K.), wenn er bei seinem nächsten Album tatsächlich *„hemmungsloser, subjektiver, hundsgemein und nicht so beschreibend ausgewogen"* wird, wie er verspricht. Oder wenn er, wie er unter Vorbehalt ankündigt, mit Colin Newman und Anthony Moore zusammenarbeitet. Denn das, *was* er machen will, ist nichts als ein weiterer Schritt in die kultivierte Kleinbürgerlichkeit: Der *„naiv-forschen"* (Kunze) „Bestandsaufnahme" soll ein mindestens ebensolanger Song folgen, in dem Heinz-Rudolf u.v.a. *„Mütter umbringen"* will. Er sieht den Song als *„Fortsetzung der Bestandsaufnahme. Die Psychoanalyse danach."* Und wer kann sich etwas Lähmend-Langweiligeres, etwas Freud- und Nutzloseres vorstellen als einen altklugen Kleinbürger, der mit seinem Instrumentarium aus Grundbegriffen der Trivial-Psychoanalyse und leidlichem dichterischen Handwerk darzulegen versucht, warum er seine Mutter umlegen wollte/will? Ich nicht.

Und darum wende ich mich jetzt wieder bedeutsameren Fragen zu, etwa ob die Sparks nicht vielleicht ein paar Texte und Arrangements für Lios nächstes Album schreiben, ob Coati Mundi wirklich die nächste LP von Palais Schaumburg produzieren wird, wer mein Motorrad schneller machen könnte und wo ich jetzt, um zwei Uhr morgens, noch einen Maraschino-Eisbecher herkriege.

BALL OF CONFUSION

Von Kid P.

Während Englands Eiserne Lady bittere Tränen über die Falkland-Ohrfeige ihrer faschistischen, argentinischen Waffen- und Blutsbrüder vergießt, und Maggie's mollige Tochter Carol ihren Kriegseinsatz an der Arbeitslosenfront im Bett eines BBC-Produzenten ableistet (was ihr keinen BBC-Posten sondern nur die Häme der englischen Presse einbringt), drohen Argentiniens Handstreich- und Operettengeneräle, Prinz Andrew zu versenken (den neuen Hengst aus dem Buckingham Palast, der der Nach-Lady-Di-Backfischgenenration zu neuem Herzflimmern verhilft). Und mit ihm den britischen Stolz, den Flugzeugträger „Invincible" (englische Mädchen können sich ihre Höschen mit dem „Invincible" [Unbesiegbar]-Aufdruck in der Schamgegend kaufen). Englands Krieger werden von ihren Frauen mit bloßen Brüsten verabschiedet und empfangen. Englands Väter sind stolz auf ihre Söhne (*„er starb für das Land, das er liebte"*). Winnetou trauert um seinen Berberhengst Juanito (Winnetou/Piere Brice: *„Ich habe meinen treuesten Freund verloren"*). Englands Mode-Hip-Kommunistin Nr. 1 Julie Burchill liefert in ihren brillant-konfusen, völlig außer Form geratenen „Face"-Leitartikeln mehr und mehr Stilübungen ab zum Thema Lebensart, Lächerlichkeit und Politik: für britischen Patriotismus, für Aufrüstung, gegen Thatcher/Reagan, für Parties, gegen fettige Pampa-Faschisten, für Glamour und Hollywood, für die Sowjetunion. Dagegen: die völlige Hilflosigkeit der linken, alternativen Kritik: Was sie (die Linke) so unerträglich macht? Sie ist so dumm und kurzsichtig (sie holt den abgekauten Imperialismus-Begriff wieder hervor, was sie immer macht, wenn sie nicht mehr weiter weiß. Und läßt sich auf die argentinische Seite treiben. So wie sie früher Khomeini zujubelte. Denn der Schah trug nie wallende Hippiekleider und einen Fusselgammlerbart!). Wir wissen nicht erst seit dem Wahl-„Sieg" der Grünen in Hamburg (merke: die meiste Angst davor, daß die Grünen die Regierung übernehmen, haben die Grünen selber. Sie wüßten schon nach einer Woche nicht mehr, was zu tun wäre.) und der TV-Liveschaltung in ihre Wahl-„Party" (wo sich die feixende Meute dem flüchtigen Rausch hingab), daß der alternative, studentische Protest penetrant, vulgär und gewöhnlich ist und einer niederen Lebensweise entspringt. (BILD-Schlagzeilen zeigen die größte Trefferwirkung: *Berliner jubeln – Chaoten brennen*, als Reagan Berlin besucht.) Erfolgserlebnisse kommen auch weiterhin aus Hollywood: „Der Tag, an dem die Erde stillstand" (der Robert Wise-Klassiker von 1951) zeigt die Friedenstruppe aus dem Weltall. Mit mehr Macht (unüberwindlichen, unbestechlichen Polizeirobotern), mehr Wissen und mehr Intelligenz. Das Gute in diesen frühen, naiven, leicht überdrehten Science Fiction-Filmen passiert dann, wenn man die Hoffnung auf vernünftiges Leben auf der Erde schon (fast) aufgegeben hat, und es für die höhere Intelligenz langsam Zeit wird, die Geduld zu verlieren. Das Gute an dem Kubrick-Meisterwerk „Dr. Seltsam oder wie ich lernte die Bombe zu lieben" (dem besten Anti-Reagan-, Anti-John-Wayne-, Anti-Dekadenz im Kreml-Film) ist, daß er genau das weiß, und man deshalb darüber lachen kann. Das Beste an Heaven 17 ist, daß sie diesen Heldenmarsch (mit dem klatschenden „Wir steigen aus dem Müll"-Rhythmus) geschrieben haben „We're gonna live for a very long time". Zufällig sehe ich einen dieser Punker-Alternativen-Auswurf-Umzüge, in dem die ganze Horde in stechender Mittagssonne (wer dann marschiert, hat nicht erkannt, daß Protest eine Stilfrage ist!) hinter einem Lautsprecherwagen hertrottelt, der den Fehlfarben-Hit tönt *„Keine Atempause, Geschichte wird gemacht. Es geht voran!"* So nicht! Ich verlange den smarten, vergnügungssüchtigen, kleinbürgerlichen, halbseidenen Salonkommunisten mit dem Hang zur Dramatik und Lächerlichkeit!

„Im Fußball ist es wie in der Liebe. Das Vorspiel ist ja ganz schön, aber rein muß er doch."

(Max Merkel)

Dazu bringt das TV die bunte Welt einer Operettenrepublik ins Wohnzimmer oder in den Feriengarten zu Grill und Hitze und aufblasbarem Neckermann-Swimming Pool. Deutschlands Renommierjude Hans Rosenthal (dessen eingefrorener „Spitze"-Hüpfer in seiner mit verdrossen-sauertöpfischer Fröhlichkeit vorgetragenen Dalli-Dalli-Schau die Unvergänglichkeit menschlicher Höchstleistung beweist) und Deutschlands Renommierneger Roberto Blanco (Robert Weiß! der mich an die wie blöde grinsende Bimbofigur auf den Hansematz-Negerkußpackungen erinnert) sorgen nachmittags beim CSU-Parteitag und der CDU-Reagan-wir lieben dich-Demonstration und abends im TV-Familienprogramm für die längst verflogene Bunte Abend-Nostalgie kitschiger Feuerwehrfeste. Und einen Tag später der völlig groteske, verwirrte Talk im Dritten zur Hamburger Bürgerschaftswahl, in dem Hamburger „Ohnsorg- und andere Stars durch Ultrakurzstatements gejagt werden, während das 3. Programm-Häschen Hanni Vanhaiden auf Hamburgs Rotem Platz Rene Durand befragt, Besitzer des Edel-Reeperbahn-Clubs „Salambo" und Vorsitzender der SPD (Sexualdemokratische Partei Deutschlands).

Und dann das wochenlange Abenteuer, das uns durch menschliche Tragödien jagt. Die Fußballweltmeisterschaft in Spanien bringt uns das, was wir lieben: große, politische Skandale und Sex!

„Im Fußball ist es, wie in der Liebe. Das Vorspiel ist ja ganz schön, aber rein muß er doch" (Max Merkel). *„Drin ist drin, egal wie"* (Fußballerweisheit). Johan Cruyff war die letzte große erotische Fußball-Diva: raffiniert, elegant, arrogant, schlank, verletzlich, charmant, kühl. Ein Maradona ist nur klein und jämmerlich, und beim gescheiterten Torschuß (dem sexuellen Versagen) steigen ihm trotzige Tränen in die Augen. Zum Schluß zertritt er einem Brasilianer das Geschlechtsteil. Ein Rummenigge ist nicht männlich-erotisch und wird immer grün hinter den Ohren bleiben. Hansi Müller mag keine deutschen Hohngesänge mehr hören (*„Müller, du schwule Saau"*), in Italien wird man mehr Verständnis für ihn haben: *„Das können nur die Italiener. Oben küssen, unten treten"*. (Wir rätseln weiter: Haben die WM-Spieler Rossi und Cabrini ein homosexuelles Verhältnis?) Die Männlichkeit eines Paul Breitner beschränkt sich auf das Krachlederne, Dickköpfigkeit (das Gegenteil von Intelligenz) und einen Vollbart (nach seiner 150.000 Mark-Rasur für Pitralon sieht er wie eine Haselnuß aus). Deutschlands Haremswächter/Eunuchen stehen in der Abwehr: die Förster-Brüder. Uli Stielike verkörpert den Stiernacken-Sex, bei dem mindestens jeder zweite Schuß daneben geht. Der Charme kommt aus der dritten Welt (Algerien, Kamerun, Kuwait, Honduras), die die unwiderstehliche Lust der ersten pubertären Romanze mit sich bringt. Und die Weisheit der Erotik zeigt uns Brasilien, die einzige Elf, die den Sinn des Vorspiels (den Höhepunkt kunst-und lustvoll für beide hinauszögern) begriffen hat und die (sexuelle) Erfüllung erreicht. Die wankte im massiven Zusammenstoß mit dem russischen Computersex (dem nachher die Batterien ausgingen), der Mannschaft aus dem Land mit den meisten Alkoholikern und der höchsten Scheidungsquote. Und fiel, an einem Tag der Turiner Stromlinienerotik unterlegen (Ferrari, Maserati, Lamborghini, funktioneller Luxus). Aber der Samba-Sex hat nicht ganz versagt. Wahre Größe beweist der Liebhaber in der Niederlage. Und Argentinien hat dem Tango Schande gemacht.

Entscheidungen von internationaler Tragweite kündigen sich schon im Vorfeld der WM an. Der deutsche Herrenmensch erleidet seine ersten Niederlagen, als sich der sogenannte „würdige Deutsche Meister" HSV gegen Göteborg *„bis hinunter zur Elfenbeinküste blamiert"* (O-Ton BILD) und Radfahrer Didi Thurau mit Schimpf und Schande davongejagt wird. Dann innerhalb von zehn Tagen die schwärzesten Tage der gesamten deutschen Fußballgeschichte. Verlacht und verhöhnt nach dem erniedrigenden Algerien-Spiel. Die beiden Trainer vor dem Spiel: *„Bei der WM 1970 siegte Deutschland 2:1 gegen Marokko.*

1978 schaffte Tunesien ein 0:0. Wir siegen diesmal 4:2. Das ist die logische Steigerung." (Khalef, Algerien). „*Wenn wir hier nicht gewinnen, fahre ich Donnerstag mit dem Zug nach Hause.*" (Derwall, BRD). Nach dem Spiel hält im TV der höhnische, bösartige Hans-Joachim Rauschenbach die ausgefüllte Zugfahrkarte „Gijon–Dudweiler" vor die Kamera. Peter Boenisch vollbringt im BILD-Kommentar sein Meisterstück, als er der deutschen Mannschaft die Russen als leuchtendes Beispiel vorhält. Doch erst das schändliche Treiben der Deutschen zusammen mit der Ostmark (Österreich) bringt den schwindelerregenden Höhepunkt. Natürlich war es keine offene Schiebung. Beim DFB liebt man nicht die „Mann mit dem Koffer, bitte Geld in kleinen Scheinen"-Romantik (Erinnert euch an die englische Früh-70er-Serie „McGill, der Mann mit dem Koffer" mit dem goldenen Motto „Hart gegen andere, noch härter gegen sich"). Das Spiel hätte verschwiegenes, unauffälliges Wirtschaftsverbrechen werden können, aber den Mannschaften fehlte der Stil, der Verstand und die Raffinesse. So war es nur eine großdeutsche Verschwörung gegen das sozialistische Algerien.

Ein französischer Bauer meldet „*Ich habe Rummenigge verhext*". Bundestagspräsident Richard Stücklen (CSU) träumt von Doppelpaß mit Rummenigge und bricht sich am Bettpfosten den großen Zeh. Von allen Mannschaften mit schlechtem Fußball und Skandalen hat die BRD das dumm-dreisteste Auftreten gezeigt. Und die Spielansetzung/Auslosung der FIFA sorgte dafür, daß sie weiterkommen *mußte*, mit ihrem arroganten, pornographischen Geschiebe. Vor dem Halbfinale hoffen wir auf die smarten Italiener und Franzosen (die europäischen Genießer erotischer Gaumenfreuden).

Wir wählen die Männer der WM:

Jimmy Hartwig. Dafür, daß er nicht dabei war. Dafür, daß er erkannt hat, daß Jupp Derwall keine Ahnung vom Fußball hat. Dafür, daß er immer für eine konsequente Peinlichkeit gut ist (auf seiner Single „Ich geh zur Disco" macht er den Rock'n'Roll-Trottel aus sich).

Scheich Fahd Al-Ahmad. Für seine Fußballpolitik. Für das kuwaitische WM-Maskottchen und die WM-Platte „Our camel, lovely camel". Für seine Erkenntnis: *„Diese FIFA ist schlimmeer als die Mafia. Die FIFA will nicht, daß wir in die zweite Runde kommen. Dort sollen andere hin. Das ist die Politik der FIFA."*

Hermann Neuberger (deutscher Fußballpräsident und heimlicher FIFA-Chef. Er schob hinter den Kulissen und feixte anschließend frech darüber). Dafür, daß er wie Doktor Speckschwarte aus der Muppet-Show aussieht.

Walter Eschweiler (*„die Pfeife vom Auswärtigen Amt"*), Deutschlands WM-Schiedsrichter. Für den lächerlichsten Auftritt dieser WM (sein Fast-K.O. nach dem Zusammenprall mit einem Peruaner). Für sein Bemühen um Klarheit auf dem Fußballplatz (zu Reportern: *„In Spanien haben wir Schiedsrichter alle einen Maulkorb. Mit Ihnen selbst habe ich nicht gesprochen – wissen Sie das?"*) und auf anderen Spielplätzen (zu den hübschen spanischen Hostessen: *„Sind Sie noch Senorita oder schon Senora?"*).

In den Fernsehteams:

Harry Valerien. Für sein kanariengelbes Sakko.

Die **argentinische Fußballreporterin.** Für ihre Schönheit, ihren Charme und ihre reizende Oberweite.

Rudi Michel. Für seinen Satz *„Ich bin kein besonderer Freund der Sowjetunion und ihrer Mannschaft, aber was Recht ist, muß Recht bleiben"* (als der UdSSR ein Elfmeter verweigert wurde).

Werner Schneider. Für seine unfähigen, altväterlichen, aber lustigen Kommentare. Für seine Konsequenz, im Düsseldorfer Nachtleben einer Dame so oft unter den Rock zu fassen, bis er unter den Tisch geschlagen wird. Für sein Hobby („die politische Diskussion").

„Ich bin ein Arbeiter auf der Suche nach der Wahrheit. Der Wahrheit im Fußball" (Hennes Weisweiler). *„Ein Tor würde dem Spiel jetzt gut tun"* (Sportreporterweisheit). *„Guter Fußball und gute Schokolade – das ist ganz nach meinem Geschmack"* (Hennes Weisweiler).

Nach der großen Politik des Fußballs lassen wir Herz unmd Verstand durchwehen vom großzügigen, oberflächlichen Vergnügen des Nacht-/Discolebens. Wir wünschen uns junge, frische anschmiegsame Körper, die die Luft aufladen mit unbekümmerter Erotik, die du einatmen, in der du dich wohlfühlen kannst. Nach Depeche Mode und Haircut 100 gaben uns die Doraus und die Marinas das dritte Konzert in kurzer Zeit, das kleine und große Kinder kopflos werden ließ vor Begeisterung. Die Seelen tanzten. Weniger Leichtigkeit und Beschwingtheit, sondern mehr sportliche Naivität (Dorau erschien im Draufgängerdreß der 20er). Wir konnten nicht genug bekommen von Spaß, Erholung und Zugaben: die sehr gute neue Single, der Fred vom Jupiter-Rap (!) und der göttliche 76er Marianne Rosenberg-Hit „Marleen" (mit dem Playback der Platte „Teste dein Talent"). Wann kommt endlich die Doraus/Marinas TV-Serie in der Tradition der Monkees (*Hey hey we're the monkees/we come to monkey around/but we're too busy singing/to put anybody down*), in der Tradition von Maxwell „Minimax" Smart (Agent 86), dem Mann mit dem Telefon im Schuh. GET SMART! Das sollte auch Alan Vega endlich lernen. Der Mann mit dem „Jaja, es ist leicht, wild, zornig und verdrossen auszusehen, wenn man seit Jahrren Verdauungsstörungen hat"-Gesichtsausdruck. Ich sah ihn mit Suicide vor vier Jahren, als er als Elvis Costello-Anheizer dem Publikum gehörig Angst einjagte. Seine diesjährige Sommer-Marathon-Bummbumm-Rock'n'Roll-Show war manchmal komisch, manchmal ermüdend, immer altmodisch, nicht notwendig. Und nicht beunruhigend. *„Here comes the daylight/here comes my job/uptown in the penthouse/downtown in the mob/Here comes the nighttime/here comes my roll/goodbye to the pavement/hello to my soul"* (Heaven 17).

Wie geht es weiter mit dem Sommersex? Die Kinder der neuen Boehme (aus gutem Hause) beschränken den Sex fürs Erste auf äußere Erkennungszeichen und reizen das andere Geschlecht. Aber in der Arbeiterklasse bleibt der Sex das einzige Spielzeug. Ich setze der Sehnsucht nach Jefferson Airplane und Weirdo-Hippie-Bands das Arbeiterklasserevival entgegen. Was sich auch viel besser mit dem Funk/Disco (auch wenn es davon zuviel zweite Liga gibt!) in den neuen Nachtclubs verträgt. Außerdem sollte sich die Arbeiterklasse endlich daran gewöhnen, die Köpfe hoch zu tragen. Zu Vorstudien geeignet: Alan Sillitoe's Working Class Hero goes Hedonismus-Roman „Ein Start ins Leben". Das Fernsehen versteckt die britische Hedonismus-Schau (die nutzlosesten, luxuriösesten Vergnügungen für das meiste Geld) im 3. Spätprogramm und erspart dem durchschnittlichen deutschen Biertrinker so den kulturellen Schock.

Nach Romy Schneider (BILD: *Triumph und Tragik, das war Romys Leben*) starben Rainer Werner „Die young, stay fatty" Fassbinder (BILD: *sein wildes Leben: Schnaps, Rauschgift, Prügel, Fußball*) und Curd Jürgens (*Ich hab gelebt, ich hab geliebt!* Er pflegte vor dem Verkehr den Damen die Schamhaare zu rasieren). Die konsequent abgeschmackten BILD-Serien zeigen all den kleinen Sekretärinnen, daß es im Leben nur um viel Geld und noch mehr Geschlechtsverkehr geht (*„There is no love in this world anymore"* Buzzcocks). Und die Sekretärinnen gehen hinaus, um sich „Oben ohne" zu sonnen und die Männer nervös zu machen. Die sich erst selbstzufrieden auf die Schenkel klopfen (*Hamburgs Mädchen in der Sonne, oh wie schön, oh wie nackt*) und dann nicht wissen, ob sie hingucken (dann sind sie geil) oder weggucken (dann sind sie verklemmt) sollen: *Neuer Sex: Tolle Liebesspiele – Männer in Angst.* Wie der Freiburger Kriminologe Professor Rüdiger Herren weiß, läßt die Hitze die sexuelle Willenskraft unbändig werden: *„Im Sommer werden von männlichen Sexualorganen vermehrt Hormone produziert, erotische Gefühle dadurch gesteigert. Oft lösen optische Reize im Triebtäter den Wunsch zur Vergewaltigung aus: leichte Sommerkleidung, der beschwingte Gang junger Mädchen."* Oft nützt auch sein gutgemeinter Rat (*„Täter ins Gespräch verwickeln. Viele geben dann auf."*) nichts, die Schlagzeile der Tagespresse beweist es *„Der freundliche Verkäufer: Frauenmorde nach Ladenschluß"*. Auch die fröstelnde, drückende Feuchtigkeit läßt uns sexuell nicht zur Ruhe kommen, sondern treibt die erotische Gänsehaut bis in die Nackenhaare (noch ein Grund, der gegen ausrasierte Nakken spricht!). Die unausbleibliche Gewitterentladung möchte man nicht allein genießen. (Vorsicht vor Unfällen: *Blitz in BH – Frau tot.*)

„Bang Bang" (Iggy Pop). Wir stehen noch einmal morgens um 3 vorm TV zur Box-Schwergewichtsweltmeisterschaft zwischen Larry Holmes und Gerry Cooney. Aus dankbarer Nostalgie für Muhammed Ali, die Rache des schwarzen Mannes mit Eleganz, Tanz, Arroganz. Nach ihm versanken die 70er im Heavy Metal Gang Bang, bis Ali mit Joe Frazier noch einmal in den Ring stieg für die beiden wahnwitzigen Stooges-Amok-Schlachten. Sein Low Budget-Nachfolger Larry Holmes zertrümmert die Hoffnung der weißen Rasse Gerry Cooney; die letzten Sekunden, in denen Cooney dem Trommelfeuer ausgeliefert ist, erinnern an Robert de Niro in diesem unendlich brillanten, rührenden „Raging Bull", dem ersten Women's Lib-Boxerfilm (du merkst, wenn schöne Blondinen damit anfangen, wird es ernst): dumpf, brütend, erotisch, kein heavy Metal sondern kühle Donna Summer-Disco trifft auf heißen Neger-funk.

Die Forderung für den Herbst heißt: *Order now your emotional life!* (Heaven 17).

Die Charts für das Abend- und Nachtleben:

„Seven Rooms Of Gloom" (Four Tops).

„Going To A Go-Go" (Smokey Robinson and the Miracles).

„Tainted Love" (Soft Cell).

„The Sun Ain't Gonna Shine Any More" (Walker Brothers).

„You've Lost That Loving Feeling" (Human League).

„It's A Man's Man's World/But It Would Be Nothing Without A Woman Or A Girl" (James Brown).

„Shaft" (Isaac Hayes).

„I'll Never Need More Than This" (Ike & Tina Turner).

„When The Lovelight Starts Shining Through His Eyes" (Supremes).

„Bonnie & Clyde" (Serge Gainsbourg & Brigitte Bardot).

„Je t'aime" (Serge Gainsbourg & Jane Birkin).

„One Silver Dollar" (Marilyn Monroe).

„Over The Rainbow" (Judy Garland).

„Please Don't Go" (KG & he Sunshine Band).

„Warszawa" (David Bowie & Brian Eno).

NEW ORLEANS

Der Sound einer Stadt Teil 1

Von Hans Keller

„ ... the sound, there's nothing like it in the world. You can go anywhere you want to, there's no music like New Orleans music, there's no other singers like New Orleans singers, there's no other people like New Orleans people. Nobody else has as good a time as we do, nobody else shakes their ass as much as we do, and that's everybody, everybody from old to young, black and white, Indians, jumpin', dancin', carryin' on and having a good time. And that's what it's all about, that's what this city is all about."

(Marshall Sehorn, Allen Toussaint's, Geschäftspartner.)

Gingen hier Soul, R&B, Jazz und Funk eine Ehe ein?

Die Auflösung des vierfachbetonten 4/4-Taktes ist infolge immer breiter werdender Verödungserscheinungen auf dem Gebiet der populären Musik längst überfällig, und große Teile der englischen Musik-Inflationszene versuchen verzweifelt, in dieser Richtung zu diktieren. Aufgenommen werden Latino-Rhythmen, Afro, Reggae, man lehnt sich aber meist noch gegen den großen 4/4-Bruder, zur Sicherheit. Wirklicher Freiflug, weg vom Metronom, stellt hohe Anforderungen, gelingt selten, und das kommerzielle Erfolgsdiktat verhindert da auch noch einiges. Gruppen wie Haircut 100 erliegen diesem übermächtigen Erfolgsdiktat, müssen unterliegen um obenauf zu bleiben. Nach außen verharmlosen sie mit ihren hübschen Gesichtern und den leichtfüßigen Statements die Schwere des Diktates, das auf ihnen lastet und das sie schon morgen in den Ascheimer befördern könnte, wenn sie nicht aufpassen und zur rechten Zeit in der nächsten Fotosession die Norwegerpullis gegen was anderes eingetauscht haben, und musikalisch das Salsa-Element gegen Merengue (?) oder eventuell gerade angesagte Fern-Ost-Klänge (?) oder was auch immer auswechselten. Populäre Musik ist nun mal so schnelllebig, die Wechsel heute besonders hektisch. Auch Gruppen wie die Neu-Hippies Rip Rig & Panic oder Pig Bag, die für sich modische Bindungen dieser Art angeblich ablehnen, befinden sich fest im Getriebe, denn hinter dieser „wir-machen-das-nicht-mit" Haltung lauert der klare, eindeutige Gedanke „wir sind-trotzdem-und-gerade-deswegen-in".
Man sollte sich da wirklich nichts vorgaukeln lassen.

Die sich drehende Mode-Kanone richtet ihre Mündung je nach Zeit und Laune auf die verschiedensten, alten, ethnischen Musik-Kulturen, auf der ständigen Suche nach Ausschlachtbarem. Irgendwann könnte durchaus New Orleans groß im Visier erscheinen. Das englische R&B-Label Charly schleudert schon geraume Zeit New Orleans-Platten, Reissues noch und noch auf den Markt. Ace-, Speciality- oder Chess-Wiederveröffentlichungen jagen sich, finden vor allem in Frankreich und England ihre modische Anhängerschaft. Richard Grabel (der ausgesprochen freundliche NY-Korrespondent des NME) erzählt mir, daß der „New Musical Express" nur aus Finanz-Gründen keinen Journalisten zum diesjährigen „Heritage"-Festival in den Süden schicken konnte, wäre einer da gewesen, könnte N. O. schon diesen Sommer in England eventuell ins Zentrum des Interesses rücken. Nächstes Jahr klappt es dann vielleicht, zumal noch zehn Monate Zeit bleiben, um andere *roots*-Kulturen anzutesten und dann nach Ge- oder Mißbrauch wie ein kaputtes Spielzeug fallen zu lassen.

Ausbruch aus der straighten 4/4-Plage, erwähnte ich zu Beginn. In der 35-jährigen New Orleans-R&B / Rock'n'Roll / Soul/Funk-Geschichte gab es bis auf Ausnahmen nie einen straighten 4/4-Takt. Hier kann so unendlich viel gelernt werden, nicht zur Kopie anregend, sondern zur Verinnerlichung und persönlicher Auswertung. Was ist New Orleans-Sound, der bis zur Gegenwart seine unverwechselbaren, unvergleichlichen Eigenheiten behalten hat? Grundsätzlich ein einmaliges Zusammentreffen spanisch/französischer (kreolischer), afrikanischer, englisch/amerikanischer und karibischer Elemente, bedingt durch die bewegte Geschichte dieser Stadt und des Staates Louisiana (davon etwas mehr im zweiten oder dritten Teil). Die wichtigste Grundlage des New Orleans-Sound ist der sogenannte *second line beat*, die Betonung der Taktteile 2 und 4, diese Gewichtsverteilung geht auf die Marching Bands zurück, jene verrückte Paraden- und Beerdigungs-Musik, die bis heute überlebte. Die Baßtrommel vor allem legt diesen synkopierten Beat vor, Melodien und alles andere fügt sich da hinein, Schirme werden geschwungen, es wird wild getanzt im Stop- und Go-Zug. Das erste Dokument über eine Marching Band datiert bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Dieser swingende, rollende und synkopierte 2&4-Beat macht einen guten Teil des exotischen Zaubers von New Orleans-Musik aus, nie ist ein straightes Diktat vorhanden, *(Ist nicht der Off-Beat nichts anderes als die negative Fixierung auf den Beat? Genau wie bei Haircut 100 – Red.)* wie es etwa später Motown-Soul brachte, New Orleans Musik/Rhythmik ergreift durch die Hintertür Besitz von dir und läßt dich dann nicht mehr los. Ein anderer wichtiger Bestandteil des reichhaltigen Bouquets war die Synkopierung von Jazz/Dixieland/Blues-Elementen in Verbindung mit einfachen, prägnanten Melodien – der New Orleans-R&B entstand. (Jazz lasse ich übrigens in dieser Geschichte beiseite, obschon sich da gerade heute mit Leuten wie dem Trompeter Wynton Marsalis, wieder einiges tut.)

Kein Rock'n'Roll, kein Soul, kein Funk ohne New Orleans. Und kein Rock Steady und Reggae ohne New Orleans. In den 50ern und 60ern wurde auf Jamaika aus naheliegenden technischen Gründen vorwiegend New Orleans-Radio gehört, die Auswertung des *second line beats*, vom Reggae extrem gehandhabt, ist und war eine ständige Hin- und Her-Beeinflussung. Und Reggae-Stars wie Burning Spear oder Toots haben ihre Gesangs-Diktion deutlich von New Orleans-Sängern wie etwa Lee Dorsey abgeleitet.

Red Tyler, Bariton-Saxofonist in Cosimo Matassas Studio-Band, die jahrelang New Orleans-Sänger bei Aufnahmen begleitete: „Ich glaube nicht, daß der wirkliche New Orleans-Sound tatsächlich eingefangen wurde bis heute. Es gibt da so gewisse kleine Sachen von denen der Rest dieses Landes und der Welt nichts weiß, ein gewisser kleiner *groove*, den die noch nicht kennen. Alle die Musiker, mit denen ich aufwuchs, die haben alle immer diesen *second line beat* im Hinterkopf, es

Fotos: Christine König

kommt alles von dieser Baßtrommel 'bom ... bom-bom ... de-bom ... dom-dom', *and this is where the groove is.* Da gibt's diese Typen und wenn die sagen *'let's get funky' dann haben die immer diese Baßtrommel im Ohr. Du siehst diese Typen mit ihren Schirmen herumspringen und die Hüften schwingen, this is, where the groove really is.*" Daß New Orleans, ein großes schlagendes Musik-Herz, kommerziell gegenüber anderen Plätzen eher im Schatten blieb, hat verschiedene Gründe, die ebenfalls im zweiten Teil näher beleuchtet werden sollen.

Dr. John alias MacRebenack, The Night Tripper

Das Hauptgewicht lege ich zunächst auf die Gegenwart. Aus New York einfliegend, im Tiefflug über die saftig-grünen Sumpflandschaften gleitend, kriege ich zunächst mal 'ne Gänsehaut und habe ständig den unvergleichlichen Song einer Band im Ohr, die nicht mal von hier ist: „Born On The Bayou" von Creedence Clearwater Revival. Ich weiß bereits jetzt, daß ich immer wieder hierher zurückkehren werde ... „Going Back To New Orleans" (Joe Liggins), „Walking To New Orleans" (Fats Domino). Dann der Fluß der Flüsse, Mississippi, mein Ohr gestreift von „The River Hymn" (The Band). Zehn Tage Festival unter der runterknallenden Sonne. Gegen NYC fällt eine ganz allgemeine Tempo-Reduktion auf etwa halbe Kraft auf, es dauert zwei Tage, bis man den Schlendrian selbst etwas drauf hat. An die geradezu zakkig-speedigen Bewegungen der Rap-Schwarzen in NYC gewohnt, staunt man erstmal ziemlich amüsiert über den gummiartigen, langsamen Swing den die Schwarzen hier unten so im Allgemeinen drauf haben. Die ständige heiße Sonne läßt gar nichts anderes zu, scheint es. Kaum etwas läuft hier offenbar pünktlich ab (allerdings, die Auftrittszeiten auf dem Festival-Fairground wurden immer genau eingehalten), hetzt man sich ab, um zur rechten Zeit auf den Mississippi-Dampfer zum Dr. John-Konzert zu kommen, stellt man dann fest, daß das Schiff noch etwa anderthalb Stunden am Pier liegt, um auch den letzten, verspäteten Gast noch aufzunehmen. Und spätestens nach dem zweiten Tag ist man high von Hitze, wenig Schlaf, Musik, Frauen und Hot Pants, Tanzen und Drinks. Vom ganz speziellen Geruch, den diese Stadt an sich hat. Dieser Mischung aus frankophil/spanisch/amerikanischer Kultur, schwarzer Tradition mit meterlangen Wurzeln, leichter Morbidität und Dekadenz, geheimen, überall zu findenden Voodoo-Spuren, windschiefer Holzhäuser, der ganz anders gearteten Beziehung und Spannung zwischen den Rassen, im Vergleich zu NYC.

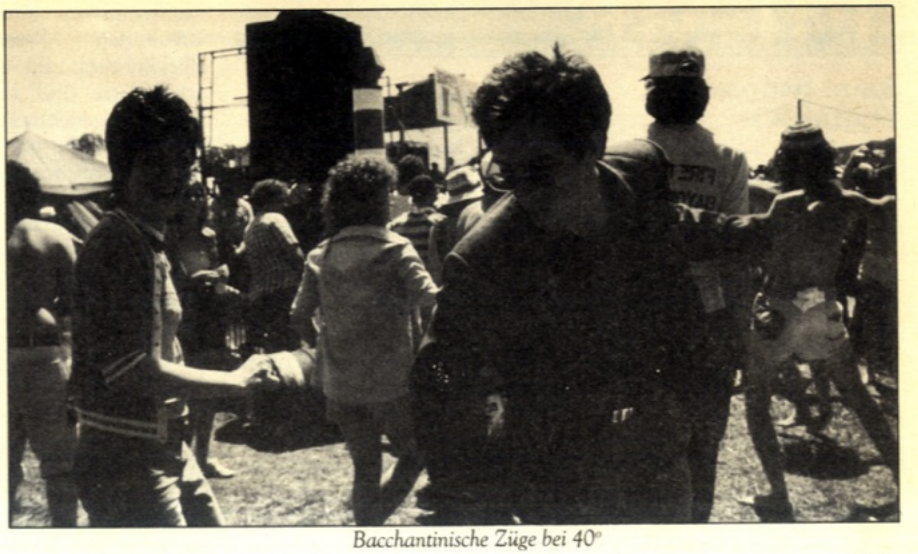
Zum dreizehnten Male findet auf den Fairgrounds, die zu anderen Zeiten u. a. Pferderennbahn sind, das jährliche Jazz-und Heritage-Festival statt, eins der wichtigsten Musikereignisse Amerikas. Und ein relativ wenig bekanntes. Das Wort „Jazz" ist verfänglich, denn das eindeutige Gewicht des Festivals liegt beim gegenwärtigen Stand von R&B, Soul, Funk, Gospel, Blues, Zydeco, Cajun, Rock'n'Roll, Pop und – dieses Jahr zum erstenmal – vorsichtigem Miteinbeziehen von New Wave aus New Orleans und weiterer Umgebung. Eine Bilderbuch-Übersicht, „eine Gallerie" nennt es Allen Toussaint, das Produzenten- und Komponisten-Genie, dem New Orleans-Musik seit Anfang der 60er Jahre entscheidende Impulse verdankt. Während der zehn Tage High Life (auf den Fairgrounds nur 5 Tage, nämlich während der beiden Wochenenden) treten Gruppen, groß und klein, abends auch in den Clubs der Stadt auf, oder sie geben Gigs auf dem Mississippi-Dampfer „President", der während der Konzerte gemächlich ein Stück den nächtlichen Fluß hinunterschwimmt. Man hat so in kürzester Zeit die Gelegenheit, die Neville-Brothers etwa sechsmal, Dr. John und Clifton Chenier viermal, Allan Toussaint und Irma Thomas zweimal zu sehen, um nur mal ein paar wichtige Acts zu nennen.

Die Stimmung des Festivals hat durchaus bacchantische Züge, selten soviel Leute (an den bestbesuchten Tagen gegen 100.000) gesehen, die sich einfach gut unterhalten wollen, soviel Fun wie nur möglich kriegen möchten. Aber dies ist niemals ein Hippie-Festival, dazu ist alles viel zu bewegt, heiß und scharf. New Orleans-Musik war nie Hippie-Musik, die Formen waren immer viel zu klar – auch da nicht, wo sie sich noch mit Dr. John am ehesten an diese kalifornische Sache anlehnte. Der war immer viel zu bedrohlich, um in die Love & Peace-Kiste zu geraten.

Alles unter der knallenden Sonne, Sonnenbrände verschiedenen Stadiums, braunes Fleisch, rotes Fleisch und solches, welches sich noch in die eine oder andere Farbtönung hinein entwickeln will. In den Eßzelten kriegt man ausgezeichnete, preiswerte Soul-Food, Cat- und Crawfish und Alligatorenschwänze (vozüglich!). Das Publikum total gemischt, alt und jung, schwarz und weiß und rot – offensichtlich zum großen Teil aus der Umgebung stammend. Ein Typ auf dem Schiff wäh-

The Neville Brothers, einst auch von H. K. übersehen

rend des Toussaint-Gigs schätzt zum Beispiel: „Über die Hälfte der Leute ist aus New Orleans."



Bacchantinische Züge bei 40°

Die Gegenwart der New Orleans-Musik kann etwa an vier ausgewählten Alben demonstriert werden, die auch in Europa erhältlich sein dürften: FIYO ON THE BAYOU, Neville Brothers (1981)/ DR. JOHN PLAYS MAC REBENNACK, Dr. John (1981)/THE WILD TCHOUPITOULAS (1976)/CRAWFISH FIESTA, Professor Longhair (1980). Außer dem vor zwei Jahren verstorbenen genialen Professor „Fess" Longhair, den Toussaint den „Bach of rock" nennt, kann man alle diese Musiker live erleben in New Orleans. Merkwürdig – als wäre ein riesiger Magnet in der Stadt vergraben: New Orleans hält seine Musiker, gibt sie nicht her und wenn sie doch die Stadt verlassen haben, kehren sie irgendwann unweigerlich wieder zurück. Die Beispiele sind zahlreich.

Die Neville Brothers sind, wie der Ansager richtig ausruft, das schlagende Herz der heutigen New Orleans-Musik und eine der gewaltigsten Soul-Funk-Gruppen überhaupt. Ihre Musik funktioniert überall, sei es auf der riesigen Festival-Wiese, im berühmten, relativ kleinen Club-Raum von Tipitina oder im großen Konzert-Deck des Mississippi-Dampfers das die ganze Ausstrahlung etwas abgewetzter Südstaaten-Kultur-Eleganz besitzt.

Mississippi-Schmuckstück „The President"

Die Neville Brothers verbinden tiefste New Orleans-Roots, all diese vertrackt-raffinierten Rhythmen, die runde, farbige Instrumentierung, Gospel, Doo Wop und Afro mit modernstem Funk. Die vier Brüder Neville haben einen langen Weg hinter sich. Art machte bereits 1954 mit den Hawkettes den klassischen „Mardi Gras Mambo", eine hypnotische Rhythmus-Orgie, die immer noch jedes Jahr zur Mardi Gras (N. O.-Karneval)-Zeit etwa jede halbe Stunde im Radio gespielt wird mit dem Ziel, die ausgedrehte Menge völlig marode zu machen. In unterschiedlichen Besetzungen gab's die Hawkettes etwa bis 1966, später, 1968 war Art dann Mitbegründer der legendären Meters, welche die New Orleans-Musik entscheidend weiterbrachten. Der jüngere Bruder Aaron besitzt eine der einzigartigsten Stimmen der schwarzen Musikgeschichte, einen Vibrato-Falsett, alle Höhen und Tiefen beherrschend. Er stieß ebenfalls zu den Hawkettes und hatte dann aber vor allem 1967 einen nationalen Hit mit der Soul-Ballade „Tell It Like It Is". Charles saß 'ne ganze Zeit wegen Marihuana-Besitz ein, hatte in den späten 60ern in New York Erfolg als progressiver Jazz-Saxofonist, kehrte aber – New Orleans ruft – zur Gründung der Neville Brothers in den Süden zurück. Cyril, der Jüngste, stieg zuvor in die zweite Meters-Formation ein. Als Neville Brothers brachten die vier, immer fast bis zur Big Band verstärkt, 1978 ein disco-orientiertes Album raus. Davon sind sie aber intelligenterweise schnell wieder runtergekommen, kehrten zu den roots zurück und bewiesen mit FIYO ON THE BAYOU, daß die Verbindung *roots*-Gegenwart eine drahtseildicke Kraft sein kann. Diese in roots eingebettete Modernität läßt sich sehr gut an „Hey Pocky Way" demonstrieren. Eigentlich ist der Song ein uralter Gassenhauer der Stadt, wurde etliche Male adaptiert, auch von den Meters. Und heute nun diese Neville Brothers-Fassung, ganz 1982, als wäre der Song gestern geschrieben worden. „Hey Pocky Way" kann fast als Festival-Hymne gelten, tausende von Leuten singen mit, eine einzige Welle *fun*, alles da, was New Orleans Musik immer war: wirklich hochkarätige Unterhaltung im Stil und gleichzeitig geil-heiß wie ein halbbesoffener Bacchus. Dann braust der leicht unheimliche Refrain „Fire on the bayou ...!" in die rote Sumpflanddämmerung hinaus, das gewaltige „Africa", alter Meters-Song, erinnert an die Herkunft all dieser Musik ...

Die Wild Tchoupitoulas sind Nachfahren des Choctaw-Indianerstammes, welchen die Franzosen Bienville und Iberville bei der Entdeckung der Mississippi-Mündung im 17. Jahrhundert vorfanden. Die Choctaws sollen der unhygienischste, unmoralischste Indianerstamm Nordamerikas gewesen sein, von sagenhafter Trägheit und Faulheit. Bezeichnenderweise hatten sie im Gegensatz zu ihren nördlichen Brüdern die Federn im Arsch stecken. Die heutigen Nachfahren mischten sich gründlich und bis zur Unkenntlichkeit später mit den Schwarzen, Wild Tchoupitoulas sind black indians. Ihr Auftritt, der auch Kinder miteinschließt, ist ein Höhepunkt des Festivals, die Bühne ist bis zum Rand ausgefüllt mit riesigem Federschmuck aller Farben, der praktisch nur die schwarzen Hakennasen-Gesichter feiläßt. Die Musik ist eine eigenartige Mischung aus afro-karibisch-indianischer Percussion, Polyrhythmen, und typischer N.O.-Melodik, ihr Hauptsänger (ich weiß nicht genau, wer nach dem Tode von „Big Chief Jolly" George Landry übernommen hat) besitzt eine Stimme, die sich mit derjenigen jedes guten Soul-Shouters messen darf. Das Album WILD TCHOUPITOULAS von 1976, mit den Nevilles eingespielt und von Toussaint produziert, beweist, daß man nicht unbedingt nach Afrika gehen muß, um entsprechende Inspiration zu kriegen. Jene Sorte von Platte, die unsere kurzhaarigen, modernen In-Menschen irgendwo als besonderes Kult-Gut stehen haben. Was anderswo als Exotica gilt ist für New Orleans normal.

In den nächsten Folgen: Dr. John, Professor Longhair, Allan Toussaint, Gary Brown und mehr Gegenwart. Auch die New Wave. Etwas Geschichte und die Leute, welche sie machten.

Fotos: Christine König

FILME

Akira Kurosawa YOJIMBO

Von Eric Oluf Jauch

Durch eine scheinbar menschenlose, abgelegene Ortschaft geistert ein herrenloser Hund mit einer blutigen, abgeschlagenen Menschenhand im Maul. Klar, daß die Ruhe trügt – zwei Familienclans liefern sich hier einen regelrechten Bürgerkrieg.

Ein Kopfgeldjäger erscheint im Ort und verdingt sich ungerührt wechselseitig an die streitenden Parteien, um an das schnelle Geld zu kommen – eine „Figur wie aus der Commedia dell'arte", um mit Sergio Leone zu reden, „ein Harlekin zwischen zwei Herren, und irgendwie auch die Geschichte von Erzengel Gabriel, der wie aus dem Nichts vom Himmel herabsteigt und plötzlich da ist."

Die Geschichte des skrupellosen Schlitzohrs, das sich die Unmoral dieser Welt zunutze macht, kommt Euch bekannt vor? Richtig, doch wird diesmal nicht ein weiteres Mal Leones „Für eine Handvoll Dollar" geklautes Plagiat ins Kino geschickt, sondern das zwanzig Jahre alte Original „Yojimbo", ein cineastisches Bravourstück des japanischen Star-Regisseurs Akira Kurosawa.

„Yojimbo" – better late than never

Trotz seiner wilden Action – abgeschlagene Gliedmaßen wirbeln reichlich durch die Luft – ist die blutrünstige Samurai-Story ein hintergründiges Werk, nach Kurosawas Maxime gestaltet, daß jeder wirklich gute Film „ein Kristall sein muß, den man aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten kann und dessen Eindrücke sich je nach der Perspektive verändern."

Kurosawa inszenierte sowohl einen Kampffilm über die streitbaren Parteien als auch das Drama des herrenlosen Einzelkämpfers; eine Geschichte, die einen „Mikrokosmos des beginnenden japanischen Frühkapitalismus" darstellt, also sowohl an einem symbolischen Ort spielt, als auch den offensichtlich schadlos in den Cinecitta-Wildwestfilm übertragbaren Action-Dschungel benutzt. Eine gradlinige Story, gleichzeitig voller atmosphärischer Verästelungen. Übrigens gibt es in diesem schönen Film des großen Humanisten Kurosawa nur böse, hinterhältige oder skrupellos-berechnende Charaktere, die es, wie aus Anlaß der TV-Premiere dieses Films vor zwei Jahren ein ZDF-Kommentator feststellte, „gar nicht erwarten können, schnell genug in die neue kapitalistische Zeit zu gelangen".

Kurosawa, der seinen Film in CinemaScope und schwarz/weiß drehte – eine sehr eindrucksvolle Mischung aus Aufwand und Kargheit – hat Bilder zustandegebracht, Stimmungen gesetzt, die ihresgleichen suchen und wie man sie nur sehr selten im Kino erlebt: Wenn der Wind, Unheil kündend, das welke Laub durch die menschenleeren Gassen fegt, die Kamera aus der Vogelperspektive die Choreografie des Samurai-Kampf-Ballets verfolgt oder dem Sargtischler in dessen Stube folgt, die wie ein Maulwurfsbau zwischen den streitenden Parteien mit Blickrichtung auf alle Kriegsschauplätze und Himmelsrichtungen eingerichtet ist, dann zeigt sich die große optisch-visuelle Meisterschaft des Cinéasten Kurosawa.

Viele Leute halten Akira Kurosawa für den wichtigsten Filmregisseur der Gegenwart und „Yojimbo" für seinen besten Film. Ein Glück, daß er – wenn auch mit zweiundzwanzigjähriger Verspätung – jetzt endlich in unsere Kinos kommt.

„Zeichen und Wunder" – Hieroglyphen und Elektrizität

Niklaus Schilling ZEICHEN UND WUNDER

Von Inge Berger

Auch wenn dieser Film, der kein Film ist, sondern eine auf 16 mm umkopierte Videoaufzeichnung, nicht von Schilling allein stammt (verantwortlich zeichnen außer ihm: Barbara Freier, Elke Haltaufderheide, Klaus Münster, Dirk Walbrecker, Wolfgang Dickmann und Ernst Wendt), so führt er doch in gewisser Weise dessen vorangegangene Arbeit weiter. Im „Willi-Busch-Report" ist das von den Medien gemachte Ereignis, das sehr bald in Eigendynamik die Wirklichkeit mit sich reißt, noch das Produkt von Einzelnen und deren mechanistisch verstandenem Werkzeug, der Zeitung. Der Raum, in dem „Willi Busch" spielte, war ein entsprechend antiquierter: die Fünfziger-Jahre-Landschaft Zonenrandgebiet. „Zeichen und Wunder" deutet dagegen schon im Titel eine weit modernere Version an. Die Rolle des Ereignisses spielt diesmal etwas, das nicht zu sehen ist: eine nahende Katastrophe. Und es spielt diese nicht als etwas, wovon der Film berichtet, was er erzählt, sondern als das, was ihn vorantreibt, was ihn überhaupt erst erzählen läßt. Zeichen und Wunder spielen mit dem Material: dem Video, dem 16 mm-Film und den Geschichten.

Eine außerplanmäßige Licht- und Wärmeausstrahlung des Europäischen Patentamtes stört die Umgebung und hinterläßt deutliche Spuren auf den herbeigerufenen Aufzeichnungsgeräten. Das Fernsehen schaltet sich ein und unterstellt die Bild- und Tonstörungen einem koordinierenden Kommentar, der durch die Einblendung „Kurze Unterbrechung" den reibungslosen Sendeablauf auch dann noch garantiert, wenn alle Stricke reißen. Bücher und Fachleute sind angehalten, der Katastrophe einen Namen zu geben. Vielleicht steht eine junge Frau, für die die Dinge eine Sprache haben, und die stets in Begleitung einer Taschenlampe angetroffen wird, in Zusammenhang mit den Ereignissen. Sie interessiert sich für Elektrizität, und die Hieroglyphen, die sie im Schein ihrer Lampe notiert, könnten einen Blick hinter die Phänomene gestatten. Die auffällige Ähnlichkeit dieser Zeichen mit denen auf einer Sonderbriefmarke des Patentamtes legt eine Befragung des verantwortlichen Graphikers nahe. Der jedoch weist jede Zuständigkeit mit der Versicherung von sich, er habe sich bei der Erfindung der Zeichen überhaupt nichts gedacht.

Aber diese Geschichte schrieb sich ja auch andersherum: Irgendwohin richtet sich der Blick der billigen VHS-Kamera. Konturen zeichnen sich ab, ein Bild entsteht, es zeigt ein Gebäude. Das Bild ist gestört. Alle Video-Bilder haben etwas leicht-gestörtes. Aber hier könnte auch eine Geschichte beginnen. Welches Gebäude zeigt das Bild? Das Europäische Patentamt in Mün-

chen. Die leuchtenden Schatten könnten statt auf eine Defekt in der Aufzeichnung auf etwas anderes verweisen. Dann gibt ein Bild das nächste, und das Wunder nistet sich ein im Verfolg der Zeichen. „Wir müssen vorausahnen, was das Helle will. Und das Helle will offenbar ins Schwarze", hieß es am Schluß.

Video

Die alten James Bond-Filme mit Sean Connery in der Titelrolle kann man jetzt auch auf Video anschauen. Begonnen wurde die Veröffentlichung mit „Liebesgrüße aus Moskau" und „Goldfinger" (alle Bond-Filme bei *Warner*).

Im August jährt sich der 20. Todestag Marilyn Monroes. Drei berühmte Filme kann man aus diesem Anlaß sehen: „Wie angelt man sich einen Millionär" mit Lauren Bacall und Pin-Up-Star Betty Grable; „Das verflixte 7. Jahr" unter der Regie von Billy Wilder eine der besten Leistungen der Monroe, und das Juwel in dieser Reihe: „Blondinen bevorzugt", die turbulente Hawks-Komödie, in der die Monroe mit Jane Russel konkurrieren muß (alle bei *Centfox*).

Ebenfalls im August jährt sich ein anderer Todestag: Vor nun schon 5 Jahren starb Elvis Presley. Seine Filme waren damals sehr erfolgreich und verschwanden danach teilweise spurlos aus den Kinos. Einige dieser verschollenen Schätze sind auf Video wieder zugänglich geworden. Leider unter meistens unsäglich bieder eingedeutschten Titeln wie „Landser Blues" für „GI Blues". Empfohlen sei hier besonders der Klassiker „King Creole" mit einem noch nicht so gezähmten Elvis und „Fun in Acapulco" ein farbiger Camp-Film mit Ursula Andress an der Seite des King (alle bei *Centfox*).

Wie schnell der Video-Markt arbeitet, wird an der zunehmenden Zahl aktueller Filme auf Video deutlich. Erst vor kurzem kam hier die kritische Amerika-Sage „Ragtime" nach dem gleichnamigen Bestseller von Doctorow in die Kinos. Regisseur Milos Forman konnte den alten James Cagney noch einmal vor die Kamera holen. Musik von Randy Newman bildet den Soundtrack (bei *ITT*).

Der Polizeifilm „The Bronx" mit Paul Newman als einsamen Cop in der Hauptrolle entwickelte sich kurz nach seinem erfolgreichen Kino-Start auch als Videocassette zum Bestseller (*marketing*). Auch der Steinzeitfilm „Am Anfang war das Feuer" (*Constantin*) konnte seinen kommerziellen Erfolg im Kino auf Video wiederholen.

Selbst das neue deutsche Kino läßt sich allmählich auf das neue Medium ein. Vor allem Fassbinders Filme, die schon vor seinem Tod mit ungewöhnlichem kommerziellen Erfolg aufwarten konnten, werden als Videocassetten angeboten. Bereits zu haben sind „Die Ehe der Maria Braun" mit Hanna Schygulla als vermeintliche Kriegerwitwe und das Wirtschaftswunder-Melodrama „Lola" mit Barbara Sukowa als Kleinstadthure (beide bei *atlas*). Doch Fassbinder-Freunde brauchen sich damit nicht begnügen; ab September will der Filmverlag der Autoren auf einem eigenen Video-Label unter anderem insgesamt 14 Fassbinder-Filme neu herausbringen. Gestartet wird mit „Angst essen Seele auf", im Oktober soll dann „Die dritte Generation" folgen (alle bei *VCL*).

WAS SONST NOCH LÄUFT

LOVE TO KILL von David Winters. Ein New Yorker Taxifahrer (Joe Spinell) träumt davon, einen Filmschocker zu drehen, der alles bisherige übertrifft… MEGAFORCE von Hal Needham. Kino-Kreuzung aus Abenteuer, Klamauk, Fantasy und Bond. Die Geschichte einer Elitetruppe in abenteuerlichen Fahrzeugen und ausgefallener Garderobe. Hauptrollen spielen die Stunts… SEHNSUCHT NACH DEM ROSAROTEN CHAOS von Gérard Poteau. Die Idee ist nicht neu: Zwei junge Leute teilen sich für ihre amourösen Abenteuer Tisch, Bett und Appartement – abwechselnd, versteht sich; ihr Regisseur geht der Frage nach, „was nach der sexuellen Befreiung aus der Liebe geworden ist"… THE ROLLING STONES. 70-mm-/6-Kanal-Stereo-Filmgigant von Hal Ashby über die „triumphalste Tournee in der Geschichte des Rock'n'-Roll" (Verleihwerbung)… SHARKY UND SEINE PROFIS. Callgirl-Mord in Atlanta – ein weiterer Fall für Burt Reynolds als Superbulle Sharky… KAMIKAZE von Wolf Gremm. Eine Bombe tickt im 31. Stockwerk eines Verllagsbebäudes – es sind Journalisten, die sich nicht gleichschalten lassen wollen. Krimi mit Rainer Werner Fassbinder und Boy Gobert in den Hauptrollen nach einem Kriminalroman von Per Wahlöö… DER SÖLDNER von James Glickenhaus. Ken Wahl rettet die Welt vor der nuklearen Katastrophe, indem er Polit-Gangster aus Moskau, Tel Aviv und Wien auspanövriert… DU KANNST MICH MAL. Das neueste Lust-Spiel des „Narrenkäfig"-Regisseurs Edouard Molinaro. Eine Gaunerkomödie, die in Paris zu den Rennern der Saison zählt… EXIT – NUR KEINE PANIK. Die Story von zwei Wiener Vorstadt-Gangstern, deren Freundschaft am maßlosen Egoismus zerbricht. Ein erneuter Versuch, den zwei Jahre alten, damals vieldiskutierten, von der filmkritik meist ablehnend beurteilten Film des österreichischen Skandal-Regisseurs Franz Novotny ins Kino zu bringen… KLEINER MANN, WAS TUN von Uschi Madeisky und Klaus Werner. Ein Türkenjunge legt sich mit der deutschen Bürokratie an… DAS AUGE DES TIGERS. Rocky III. Von und mit Sylvester Stallone… IN HOLLYWOOD IST DER TEUFEL LOS. Allan Arkush und Joe Dante haben aus den Vorspannfilmen vieler Krimi-, Grusel- und Sexproduktionen und mit einer neuen Rahmenhandlung eine spannende, rasante Satire auf Hollywood, seiner Bewohner und sein Publikum hergestellt… DER SCHRECKEN DER MEDUSA. Ein telekinetisch begabter Mann inszeniert vom Totenbett Katastrophen am laufenden Band. Ein fünf Jahre alter Horror-Krimi von Jack Gold, der bislang nur im Fernsehen zu sehen war… DOMINO von Thomas Brasch. Ein intelligenter, vielschichtiger Film, der über die Situation Deutschlands im Weihnachtsmonat 1981 im allgemeinen und über Theater und Künstler im besonderen nachdenkt. Die Dramaturgie ist dem bekannten Gesellschaftsspiel nachempfunden… TINA MODOTTI. Ein Porträt der Revolutionärin und Fotografin Tina Modotti von Marie Bardischewski und Ursula Jeshel…

ZICKZACK
Das Unabhängige Label

KREUTZER: Ein ägyptisch-deutscher Tanz, prod.von David Cunningham. Die 1. Maxi: "Lieblingsfarben"

DIE ZIMMERMÄNNER: Die 1. Maxi in neuer Besetzung! "Erwin" - der Disco-Hit bald auch als 7"-Single

KIRCHE DER UNUNTERSCHIEDLICHKEIT

Manifest der Individuen: NACHDENKL.WEHRPFLICHTIGE MÄNNER IN NASS.KLEIDERN/ VIELLEICHTORS/LSDAP-AO Do-LP auf 45 /Klappcover

Urlaub? Nein Danke:

TÖDLICHE DORIS Amöben-LP
GROSSE FREIHEIT - 1.Maxi
FEHLMANN/GORDON - 1.Maxi
LEBEN+ARBEITEN - 1.Maxi
TI-THO TraumtänzerSingle
In Vorbereitung:12" von BERGTRAUM/H.HILLER/PAL. SCHAUMBURG/7"von GROSSE FREIH./DDR-SAMPLER LP!

ZICKZACK Das Label
040/4395518
VERTRIEBE:
Rip Off
040 / 313846
Eigelstein
0221/ 720611

BÜCHER

Stanley Kubrick – sich mal wieder nicht fragend, wo er herkomme, wer er sei oder wo er hingehe.

Michel Ciment KUBRICK

Von Felix Reidenbach

Was ist das Gute an diesem Buch?

Alles, was Stanley Kubrick dazu beigetragen hat. (Er hat Interviews gegeben und eine Reihe von (Farb-)Fotos zur Verfügung gestellt).

Was ist das Schlechte an diesem Buch!

Leider fast alles andere.

Michel Ciments Kubrick-Monographie umfaßt sieben Teile: Zwei ausschließlich aus Bildern bestehende Chronologien – Fotos aus Kubricks Filmen und Fotos, die bei den Dreharbeiten gemacht wurden –, einen biographischen Teil (Kubrick-Fans erfahren wenig Neues), sogenannte „Reflexionen über ein werdendes Werk", ein Kapitel mit dem Titel „Beziehungen zum Übernatürlichen", drei bereits erwähnte Gespräche mit dem Regisseur, sowie Interviews mit Kubrick-Mitarbeitern: James B. Harris, Produzent von „The Killing", „Paths of Glory", „Lolita", dem bei „Dr. Strangelove" und „Barry Lyndon" für die Bauten zuständigen Ken Adam, John Alcott, seit 1966 Aufnahmeleiter bei Kubrick und schließlich Julian Senior, Kubricks Werbeleiter, ebenfalls seit „2001".

Die Interviews sind durchweg interessant, machen aber nur einen geringen Teil des Textes aus. So erfährt man zum Beispiel, welches Verhältnis Kubrick zu seinen Filmstoffen hat, wo und aus welchen Gründen er verschiedentlich von seinen Romanvorlagen abgewichen ist, wie sehr er es bedauert, daß für die Vorbereitung von „Barry Lyndon" „jede Menge wunderschöner Kunstbücher" zu zerreißen notwendig war, wie es zur Zusammenarbeit mit diversen Schauspielern kam, daß er eine Katze besitzt, die das *Shining* hat, und allerlei Filmtechnisches – letzteres vor allem auch von John Alcott.

Das Buch ist reichlich illustriert und relativ großformatig (27 x 22 cm). Das ist insbesondere deshalb wichtig, weil Fotos aus Kubrick-Filmen nur selten und in wenigen Variationen erhältlich sind. Umso mehr ärgert es, daß davon viel zu viele über den Falz gedruckt sind und ohnehin unter der grobschlächtigen Gestaltung leiden müssen. Nebenbei steht eines auf dem Kopf, ein anderes ist seitenverkehrt montiert, ein drittes entstammt einer Szene, die fälschlich als mit Handkamera gedreht angegeben wird.

Überhaupt Fehler. Zum Zitieren sind es zuviele und im Rahmen der größtenteils aus barem Unsinn bestehenden Texte kaum noch auffällig. Die Inhaltsangaben im Filmverzeichnis sind unglaublich schlecht.

Es schießt allerdings den Vogel ab, was zu „2001" gesagt wird: *„In 2001 geht es um die Frage: Die Suche nach dem Grund für jene irrationalen Schrecknisse ... Auch in diesem Film die entscheidende Frage, die auch vom Freidenker Pascal gestellt wurde: In wessen Auftrag und auf wessen Veranlassung wurde mir dieser Ort und diese Zeit zugewiesen? ... Ausgehend von diesen, ihn quälenden Fragen, – wo komme ich her, wer bin ich, wo gehe ich hin? – hat Kubrick 2001 ..."* Dumme Fragen also und unverschämte Antworten: *„Dies ist die Aussage von 2001 ... Kubrick scheint uns hier sagen zu wollen ... 2001 folgt den beiden Wegen ins Übersinnliche, die Gérard Lenne ... 2001 folgt auf dem gleichen Weg, auf dem bei Nietzsche ... 2001 ähnelt ..."* usw.

Minderbemitteltes und Pfusch eben von einem Autor, der von Perfektion spricht, und wenn es nicht überflüssig wäre, würde ich sagen, Michel Ciment gehört in seinen Nachnamen gegossen.

Bahia Verlag, 236 Seiten, 48 Mark

Veranda Spuk MEIN FLIRT

Von Diedrich Diederichsen

Was so wichtig ist: irgendwo von Neuem zu sprechen beginnen. Nicht ewig weiterpulen an den kranken, verfaulten Extremitäten einer zu Ende gegangenen Schreibweise. Von Neuem sich das Leben, die Welt aneignen, ohne nur zu reproduzieren, was man nicht einmal im Original verstanden hat: Beatnik-Aufgüsse oder Dada- und Surrealismus-Revival-Versuche. Und die etablierten Prosa-Hengste verfolgen nur noch das schwach umrissene Gespenst des großen Romans. Die Literatur, ob etabliert oder alternativ, ist nicht erst seit ihrem selbstverkündeten Tod (68) eine reichgeschmückte Leiche. Prätentiös, falsch und nicht mal ein morbider Spaß.

Irgendwo fangen Leute an zu schreiben, die sich nicht um die großen Vorbilder bemühen, die kein Handwerk erlernt haben und nicht von Oberschulen, Universitäten, Feuilleton sich haben versauen lassen. Deren Texte neu aufbauen, sich aus der persönlichen Not die Sprache selbst ordnen. Keine Primanerlyrik und neue deutsche Welle-Peinlichkeit also, die immer im Kampf mit den anerzogenen Schreibhaltungen scheitert, an Deutschlehrer-Ideen wie "Inhalt" oder "Aussage". Neu dagegen: Akif Pirincis "Tränen sind immer das Ende", Kirstin Ruges „Neue italienische Reise" oder Joachim Lottmanns „Port Stanley ist gefallen".

Der Suhrkamp-Verlag, normalerweise ein genauso behäbiges Unternehmen, wie alle anderen deutschen Großverlage, muß einen mutigen, klugen neuen Lektor eingestellt haben. Eine

Veröffentlichung wie diese wäre sonst nicht möglich. In einer Pralinenschachtel verpackt liegt das goldene Tagebuch eines jungen Mädchens, das beim Beschreiben ihres scheinbar durchschnittlichen Lebens, in immer verstiegenere Leidenschaften und Mikro-Welten vordringt.

Verstreute Aufzeichnungen seit ihrem 12. Lebensjahr legen von einer durchsschnittlichen Vita irgendwo in Hamburg Zeugnis ab. Aber Veranda, von deren richtigen Namen wir nur das Initial M. erfahren, nähert sich mit zerstreuter Genauigkeit und scharfem Blick, all dem, was ihr Leben besonders macht. Ihre wahnsinnigen kleinen Systeme, die ihren Alltag durchkreuzen, wachsen unter ihrer Einsamkeit, ihren Verstrickungen in die Sprache und ihrem Tagebuch zu monströser Größe. Veranda ist ein weiteres Beispiel dafür, daß der Wahn, dem wir alle nahe sind, beredt ist und nicht sprachlos-kreischend wie etwa in Schröters "Tag der Idioten". Der Wahn ist das Schreiben selbst, wenn man sich seiner Dynamik hingibt und nicht wie die professionellen Schriftsteller um Reputation und ein Monatseinkommen kämpft: In "Mein Flirt" gibt es feste, gesetzte Koordinaten: der Popstar Winny P., der gleichzeitig ein Schuhkarton ist und für den das Tagebuch geschrieben wurde, die Bonbons auf dem Fußboden, das Schiffchen, das sich aus den Buchstaben W und P bildet, das "eigenartige, schwachsinnige Scheinziel", von dem immer die Rede ist oder der "Grund" oder die "Schokoladentage" und "Schokoladenkater". Im Verlauf des Buches werden die Eintragungen immer genauer, häufiger und gleichzeitig bizarrer und unberechenbar wahnsinnig. Zwanghafte, monotone Erklärungen, die an Becketts Romane erinnern, wechseln ab mit unbekümmerten, naiv-genialen Alltagsschilderungen.

„Ich habe zwei Probleme (...) Eines der Probleme ist mir peinlich, wundschabend peinlich. Beide Probleme sind erst lösbar, wenn vorher das andere gelöst ist (...) Das eine, welches mir mit Federleichtigkeit nicht peinlich ist, rief das andere, welches mir so wundschabend peinlich ist hervor (...) Scheinbar ist das zweite, mir unpeinliche Problem etwas heikler, sonst hätte ich es schon längst genannt und ausführlich beschrieben, denn es ist mir ja nicht peinlich, und ich beschreibe es sehr gerne. Scheinbar muß noch etwas dran sein an diesem Problem.(...) Oh, es würde mir viel Spaß machen, Dir mein unpeinliches Problem in der einzelsten Ausführlichkeit darzustellen. Auch Dir gefiele mit enormer Sicherheit es still zu lesen. Doch es ist mir verboten mit Dir darüber zu reden." Sie schreibt super, oder?

Es gibt übrigens noch ein drittes ("mein allerschlimmstes") und ein viertes ("mein eigentliches") Problem, deren Verknüpfungen die Autorin aufs Spannendste über Seiten ausbreitet. Ihr Hobby, noch die kleinsten Alltags-Zwangsneurosen, Gedankenknoten, Spleens zu benennen und zu systematisieren bringt uns die Ähnlichkeit ihrer Systeme mit den großen anerkannten Systemen der Philosophen nahe.

Veranda Spuk hat sich dem Suhrkamp-Verlag entzogen. Sie bestand darauf, ihr Buch als Typoskript mit allen Deutsch– und Tippfehlern zu drucken und machte Entwürfe für die Pralinenschachtel, in der es verpackt worden ist. Sonst hat sie alles verschlüsselt. Ihr Superstar Winny P. könnte ebensogut Leonard Cohen wie David Bowie sein. Sie scheint als Schaufensterdekorateurin oder etwas Ähnliches zu haben. Hoffentlich war ihr Selbstmord am Ende des Buches wirklich nur eine Provokation für Winny P., der das Buch, wenn es übersetzt worden ist, lesen und dann für M. in seine nächste Platte eine Botschaft einbauen soll. Vielleicht meldet sie sich ja mal. Aber das wäre gegen die Spielregeln ihres Buches.

„Glauben Schimmelpilze auf Schokolade, sie können sterben oder glauben sie zu wissen, sie müssen sterben? Fast alle Tage, die nicht Sonnabend oder Sonntag sind, gerate ich in den allernächsten Sommer der schimmeligen Schokolade auf Gips. Und es kann sein, daß ich noch immer daran glaube sterben zu können."

Suhrkamp-Verlag, dick, lohnt sich!!!

Ekkehard Jost JAZZMUSIKER

Von René Mauchel

„Den Jazzmusiker gibt es nicht, es hat ihn niemals gegeben." (S.13).

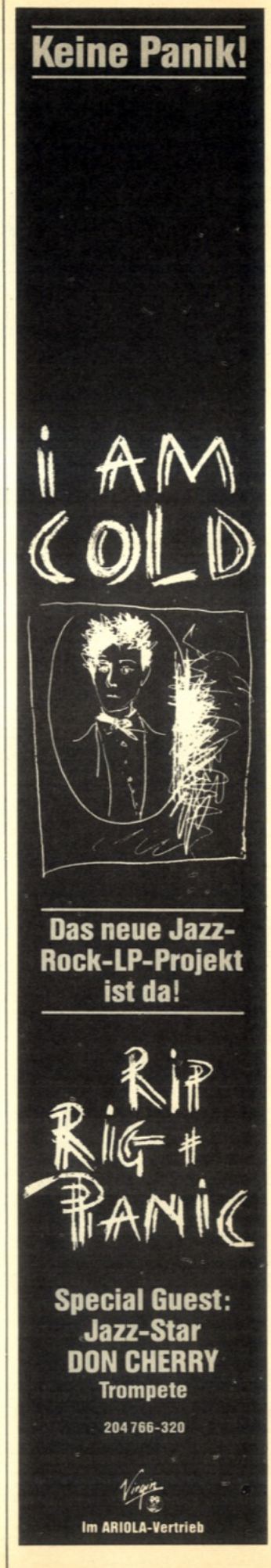
Genauso wenig gibt es *die* Jazzszene – es gibt lauter verschiedene Jazzszenen; und von der Jazzszene Hamburg Rückschlüsse auf die in New York ziehen zu wollen, ist von vornherein – verständlicherweise – zum Scheitern verurteilt. Man könnte fast behaupten, *den* Jazz gibt es nicht, und läge damit gar nicht so falsch. Es gibt Jazz – in sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen: Versuchen Sie einmal, einen eingefleischten Oldtime-Fan von Ornette Coleman zu überzeugen. Das ist noch aussichtsloser als einen Mozartianer für Zwölftonmusik zu interessieren.

Vor zehn Jahren hat Ekkehard Jost in seinen „Stilkritischen Untersuchungen zum Jazz des 60er Jahre" festgestellt, daß es *den* Free Jazz nicht gibt, daß in dieser Zeit an die Stelle des Stils eine unübersehbare Zahl von Personalstilen getreten ist (E.J.: Free Jazz, Schott 1975). Im „Jazzmusiker" tritt er den Beweis dafür an, daß zu keinem Zeitpunkt der Jazzgeschichte ein verbindlicher, einheitlicher, kurz: *der* Typ eines Jazzmusikers existiert hat: Unterschiedliche soziokulturelle Bedingungen in Ort und Zeit waren für die Herausbildung von unterschiedlichen Jazzszenen verantwortlich – von der Herausbildung unterschiedlicher Musiken mal ganz abgesehen. Hierzu verfährt er zweigleisig.

In zwei Einführungskapiteln charakterisiert er die historischen Voraussetzungen wie die gegenwärtigen Ursächlichkeiten, die für die aktuelle verwirrende Vielgestalt von Jazz und Jazzmusikern herangezogen werden müssen – knapp, präzise und auch für den Outsider ohne Probleme zu verstehen.

Danach steigt er in drei Jazzszenen ein, in die von New York, Chicago und New Orleans. Er führt ihre jeweiligen lokalen Besonderheiten an, dann interviewt er Jazzmusiker aller Art. Er interviewt junge und alte, schwarze und weiße, bekanntere und unbekanntere, New-Orleans-Musiker (nota bene) und Avantgardisten, Free Lancer und Feierabendjazzer, Studiohasen und Barpianisten. Daraus resultiert natürlich eine Fülle von partikulären Informationen, aus deren Gesamtheit man sich dann einen Eindruck von den einzelnen Jazzszenen machen kann. Mir hat Ekkehard Josts neues Buch viel gegeben, auch wenn – der einzige Einwand – die meisten Interviews schon 1976 gemacht worden sind. Mittlerweile wird 1982 geschrieben!!

Materialien zur Soziologie der afroamerikanischen Musik, 312 Seiten, Ullstein Materialien Nr. 35129, 16.80 DM.



PLATTEN

Martin shoots the poison arrow

Foto: Steve Rapport/LFI

ABC
THE LEXICON OF LOVE
Phonogram 6359 099

Von Kid P.

Eine dieser stürmischen Liebesaffären, in denen man völlig den Kopf verliert. Keine Zeit zum Grübeln und Nachdenken, weil man sich in Begeisterung, Liebe und Zärtlichkeiten erschöpft. Wenn jedes ernsthafte Wort überflüssig und lächerlich wird.

Natürlich ist die erste ABC-Lektion großartig. GROSSZÜGIG. „All of my heart" ist ein gigantischer, sinnlicher Treffer. Der Sommer ist die Zeit der Wärme und Begeisterung. Abgekühlte, kühlere Zeiten werden uns Gelegenheit geben, unsere Gefühle wieder in Ordnung zu bringen. (Wenn die Liebe erlahmt, und man sich verlegen anschaut, wenn man sich zufällig auf der Straße trifft. Die Zeit für Schwarz-Weiß-Filme.) Aber noch schweben wir. Die Welt bleibt farbig und stilvoll. Cinemascope.

Sie: *„Osgood, ich glaube, die Leute da drüben essen etwas anderes als After Eight."* Er: *„Tun wir so, als hätten wir es nicht gemerkt!"*

GROSSZÜGIG!

Rip, Rig & Panic
I AM COLD
Virgin 2228

Von Diedrich Diederichsen

Die Wiederentdeckung des Künstlers, des autonom schaffenden, souverän über dem Zivilisationsgemekker schwebenden Individuum? Oder was? I AM COLD zeigt als Cover eine Picasso-Zeichnung (GROSSE KUNST) von Arthur Rimbaud (GROSSE DICHTUNG – Patti Smith, Jim Morrison und andere Möchtegern-Poeten der Pop-Welt liebten ihn). Taktischer Zug von RR & P? Versuch sich aus der harten Realität einer modebewußten Popwelt abzusetzen und den Anspruch auf die angemessene Würdigung als große, zeitlose Künstler einzuklagen?

Mit ihrer ersten Doppel-12inch GOD wurden RR & P für mich zu so etwas wie einer Gruppe des Jahres, die die verschiedensten, expansiven Leidenschaften, sehr ökonomisch zu einer beseelten, zeitgemäßen, wilden Soul/Free Jazz-Melange zu verbinden wußte. Und GOD bleibt auch im heutigen Lichte, von einigen Keith Jarrett-mäßigen Piano-Geschmacksverirrungen abgesehen, ein außergewöhnlich gutes Werk. Die beiden Singles („Bob Hope Takes Risks" und „You're My Kind Of Climate"), vor allem erstere taten ein Übriges: frecher Streicher-Soul trifft Cecil Taylor. RR & P schienen unschlagbar.

I AM COLD ist wieder eine Doppel-Maxi und bleibt trotz weiter gesteigerter technischer Fähigkeiten und dem Einsatz berühmter Gastmusiker wie Don Cherry (dem genialen Zen-Free-Trompeter, dessen Tochter Neneh die reguläre RR & P-Sängerin ist.) Hinter der erregenden Frische des Debüts.

Weiter spielen RR & P das Spiel mit den expressionistischen Songtiteln und -texten („Another Tampon Up The Arse Of Humanity"), weiterhin schreiben sie Hits („Storm The Reality Asylum", ihr großartigster Song seit „Bob Hope"), aber ihre eloquente Wildheit (Einsatz von Sprache, überraschende Wendungen in der Instrumentierung, plötzliches Umschalten auf Studio-Effekte, radikales, entschlossenes Abschneiden ausufernder Improvisation) beschränkt sich diesmal auf weniger. Stattdessen erhalten Lyrizismen und Improvisationen einen größeren Raum, was in einigen Fällen (gemessen an den superhohen Erwartungen an eine Lieblingsgruppe) zu sehr in die Selbstgenügsamkeit des perfekten Musikers abdriftet.

Es hapert bestimmt nicht an den Ideen, es liegt an der Einstellung. RR & P bleiben eine der fünf besten Bands der Gegenwart und verfügen nach wie vor über genügend „Subversive Wisdom" (Songtitel), doch sollten sie sich vom alten Papa Cherry nicht zu sehr auf dessen Fernost-Besessenheit antörnen lassen („Mystery", „Nameless Energy") – die er auf seinen beiden klassischen Minimal-Free-Jazz Alben MU PART ONE und MU PART TWO ohnehin eindrucksvoller auslebt – sondern lieber mit allen Kräften das „Reality Asylum" stürmen. (Was auch immer es da zu stürmen gibt. Stürmen ist immer gut). I AM COLD ist dennoch jedem zu empfehlen.

Elvis Costello and the Attractions
IMPERIAL BEDROOM
WEA FB K 58 490

Von Jörg Gülden

Elvis Costello ist nicht mehr der Mann der Stunde; wenn er es je war. Neu an ihm ist allenfalls seine Brille: Halbschalen mit Nickelgestell. Musikalisch hingegen bleibt er einer der wenigen Garanten für archetypische Popsongs, und seine Texte, seien es bittersüße Liebeslieder oder bissige Sozialkritik, haben auch heute nichts von ihrer genauen Beobachtung und ihrer dezidierten Beschreibung verloren.

Schade nur, daß einige Leute (ich will hier keine Namen nennen), besessen von der Suche nach dem stets Allerneuesten, ihn über das monatliche Wettrennen hinter dem jeweils obskursten Fund her, so ziemlich aus den Augen und Ohren verloren haben.

Noch trauriger zu wissen wäre, daß man E. C. nur deshalb übergeht, weil er nicht mehr dem momentanen Stilbewußtsein entspricht. Zugegeben, er ist keine Schönheit und versucht das auch nicht per marrokanischen Walletüchern, grellgelben Haaren, Förster- oder Glitterjacken und spektakulärem Makeup zu kaschieren, auch ist er noch nicht auf die unselige Idee verfallen, via Fairlight-Computer einen Knopfdruck-Wall-Of-Sound für Sechzehnjährige zu fabrizieren. Doch damit genug, Costellos derzeitigen Stand und Stellenwert zu beschreiben.

Das KAISERLICHE SCHLAFGEMACH ist Costellos konsequente Fortsetzung von TRUST, 15 gute bis absolut hervorragende Songs, von denen mir „Boy With A Problem", der einzige Titel, den E. C. mit Chris Difford von Squeeze schrieb, wegen seines Textes noch am besten gefällt: *„Came home drunk/The spirit is willing but I don't believe in miracles/I've got a problem but let's go to bed/I can roll over and I can play dead..."*

Nuff said, bis auf das Sonderlob für Geoff Emericks superbe Produktion!

Richard Hell & The Voidoids
DESTINY STREET
Red Star Records
RED 801

Von Hans Keller

Ein klassisches Rock-Album, mit allen entsprechenden Merkmalen, über Moden erhaben und doch mit allem versehen, was diese Musikform in den letzten vier Jahren noch mit Blut versah. BLUT. Vor einem Jahr eingespielt (siehe Story 6/82), jetzt herausgekommen.

Beide Seiten eröffnen mit je einem legendären Song von vergriffenen Singles resp. EPs, Seite eins mit dem typischen New-York-Punk-Modell-Song „The Kid With The Replaceable Head", Seite zwei mit dem genialen, fast folksongartigen „Time". Mit größter Geschmackssicherheit und Effektivität nimmt Hell alsdann drei Coverversionen auf, ein wildes, entfesseltes „You Gotta Move", „I Can Only Give You Everything" und ... „Going Going Gone" von Dylans PLANET WAVES. Kaum jemand kümmert sich noch darum, was der Sack macht, da ruft Hell ins Gedächtnis, daß Dylan mal Genialstes zutage brachte.

DESTINY STREET gibt Mut, man weiß, da draußen ist einer, der es immer noch versteht, mittels Rock etwas in dir zu erschüttern und aufzuwühlen. Eine Reise durch Hell'sche Ups und Downs, durch seine ständig wechselnden Moll-Dur-Landschaften, durch seine bestialisch kruden

und immer gleichzeitig sensiblen, manchmal off-tune verfremdeten Songs. Diese Gebilde sind so stabil, solche klaren Statements, so genial – Hell kann und darf sie hin und herbiegen.

Eine Reise – diesmal ganz besonders offensichtlich – durch Bob Quines Gitarrensound. Er läßt eine Hölle jaulen und seufzen, er legt Feuer. Bob fügt tatsächlich dem etwas in kreativer Weise hinzu, was nach Hendrix kaum noch ausbaubar schien. Nie ist sein Geheule macho, denn Macho-Gitarristen haben immer Distanz zu ihrem Gerät, die fehlt bei Quine, er lebt sein Instrument.

Und dann das 19jährige Naturtalent. Gemeint ist der unglaubliche Material-Schlagzeuger Fred Maher. Er trägt entscheidend dazu bei, daß „I Can Only Give You Everything" und „Ignore That Door" wirkliche brutale Abgründe, fast im Sinne der frühen Stooges werden. Aber DESTINY STREET enthält mit „Staring In Her Eyes" auch wieder eine typisch Hell'sche, jammervolle Ballade, am wichtigsten mag das Talk-Over-Titelstück am Schluß sein. Aber hier ist alles wichtig. Die Frage nach der Aktualität dieser Musik stellt sich gar nicht. DESTINY STREET ist eine jener Platten, die im Herzen der Rock-Musik stecken und dafür sorgen, daß dieses weiterschlägt.

Joe Jackson
NIGHT AND DAY
A&M AMLH 64906

Von H. inHülsen

Wenn der Tag am tiefsten/schwärzesten – dann ist die Nacht am blausten. So ungefähr jedenfalls. „Night And Day", ein Cole Porter Song.

NIGHT AND DAY ist Joe Jacksons Antwort auf die selbstauferlegte Frage: wie kommt ein Engländer in New York zurecht? Darauf hier gleich das Ergebnis (nach dem Hören des Albums): Joes Songs haben (doch) mehr mit dem lieben Elton John gemeinsam, als mit dem Senti-Romanti-Epos eines Bruce Springsteen (dann schon wieder eher in Richtung Browne-Face!). Nach dem recht überzeugenden/und guten JUMPIN JIVE Album (Jacksons Ausflug zur Quelle: Combo-Swing/hallo: Louis Jordan und Cab Calloway) nun das Resultat seines New York Aufenthalts. NIGHT AND DAY, geschrieben und aufgenommen in N.Y., bietet ein breites Stil-Gemisch: Synthi-Disco/Salsa (vor allem!) / Afro / Oriental / Funk / Samba / Ballade / Pop / Rock (was fehlt noch??). Auf der Platte gibt es keine einzige Gitarre(!), die Stücke sind im Big-Band-Stil orchestriert. Jackson spielt Keyboards, Saxophon und Piano, und singt, drei weitere Musiker an den Drums, am Baß und an jeder Menge Percussions-Instrumenten. Jackson ist Autor aller Songs – bis auf „TV Age", das er zusammen mit Steve Tatler geschrieben hat (Sänger/Gitarrist der Keys, eine Beatles-Gruppe, deren 81er-LP Jackson produzierte). Jackson – der große Duke Ellington Fan.

Die Tag-Seite reflektiert/dokumentiert viel Emotionen/Unsicherheiten/Düsterheiten – im Text. Es gibt einige Soloparts am Piano (Joe). Und eine straighte Pop-Ballade ist da: „Real Men". Auf der Nacht-Seite dann die Freude: mehr Tanz-Rhythmen. Doch auch viel zu beliebig-ausgedehnte Santana-Latino-Percussion-Parts (fuck the bongos!).

Nach-Gedanke: „I Love The Night Life" von Alicia Bridges ist groß! (Man überprüfe ihr 78er Album!) NIGHT AND DAY könnte mehr Ideen vertragen.

The Exploited
TROOPS OF TOMORROW
Intercord/Secret

Chron Gen
CHRONIC GENERATION
Intercord/Secret

Anti-Nowhere League
WE ARE... THE LEAGUE
WXYZ 1 (UK-Import)

Anti-Pasti
CAUTION IN THE WIND
Rondolet, UK-Import

The 4 Skins
THE GOOD, THE BAD & THE 4 SKINS
Intercord/Secret

Vice Squad
STAND STRONG STAND PROUD
EMI-Import

Discharge
HEAR NOTHING SEE NOTHING SAY NOTHING
Clay LP 3, UK-Import

Von Michael Ruff

Glaubt es oder nicht, die hier versammelten Schallplatten gehören zum Stammprogramm jedes besseren Plattenladens in HH und sind auch des öfteren ausverkauft. In England stehen neben den etablierteren Bands (New Order etc.) nur noch Punk-Revival-Bands in den *Alternative Charts*. Das Wort 'Revival' sollte man dabei allerdings vermeiden: Schaut man sich die letzten fünf Jahre an, so kann man die *Punk-Scene* allerorts nur bewundern, denn das, was der Außenstehende leicht als Punk-Philosophie etikettiert, hat genau die lebendige, schnellebige, *just-for-the-moment*-Atmosphäre geschaffen, die man in der Welt der Pop-Stars oft nur als Vorsatz findet. Seit 1977 hat es mindestens 10 superangesagte Punk-Bands *nacheinander* gegeben, deren Karrieren im Vergleich zu „großen" Gruppen ähnlich aussahen wie ihre Songs. Und auf dem Gebiet der Musik hat sich dabei kaum etwas geändert, und so werden die Punks heute oft als Anachronisten angesehen. Ist Moralpflege konservativer als Genußsucht?

Die Platten, willkürliche Reihenfolge: The Exploited waren vor nicht ganz zwei Jahren die Top-Band, Sänger Wattie hatte als erster den *großen Irokesen* auf der Bühne, sein Freund Big John, ein unbekümmert-häßlicher Fleischberg spielt dazu die zu ihm passende Gitarre. TROOPS OF TOMORROW ist so hart und schnell wie ehedem, erinnert sehr an '77: die Sex-Pistols-Hard-Rock-Gitarre wird drei- bis viermal übereinander gespielt (Wall Of Sound), kommt gerade so eben mit dem rasenden, wirbelüberschlagenden Schlagzeug mit, Wattie brüllt dagegen an, und bei Lautstärke haut's dir die Ohren weg. Dumm nur, daß die Exploited das mit TROOPS OF TOMORROW sehr dick auftragen. Das hübsch gemalte Cover zeigt sie als ketten- und prügelschwingende Anführer einer Bande finsterer Mutanten vor brennenden Hochhäusern. Der Plattentitel stammt von einem Song der Vibrators (überschätzte Künstlerpunkies im Kielwasser von '77), den sie auch covern und damit hinter dem Original zurückbleiben. Auf Watties Cover-Outfit findet man den alten Hippiespruch „This is the first day of the rest of your life". Haben ihre Kampfgesänge etwa noch ein witziges Element?

Ihre Konkurrenten von Chron Gen haben das auf jeden Fall. Viele Passagen von CHRONIC GENERATION erinnern mich an die frühen Damned: Ihre hart gespielten Songs haben genau die wohlgeordnete Pop-Struktur, die auch der damalige Damned-Songwriter Brian James in seine Punk-Rhythmen einfließen ließ. Dazu kommen gute, stets mit etwas Distanz überzeichnete Texte, die schon für sich allein genommen als reine Pop-Lyrik aufgebaut sind. Beispiel: der Witz des Drogensittenbilds „LSD" (*„What a boring life I lead/ Not enough sex and not enough speed/ And now I live on LSD/ a 1000 pigs are chasing me/ Dope will be the death of me/ Heroin and LSD/ I think I'll stick to mushroom tea/ but that ain't strong enough for me"*) oder die im Reim schematisierten, doch hautnahen Vers-Schilderungen aus der Punk-Welt, nämlich über böse „Rockabill's oder die ständig Ärger machenden „Mindless Few" unter den Punks. Glynn Barber heißt der Songwriter der leicht debil aussehenden Band, ein guter Mann. Dazu gibt's zwei gute Coverversionen, einmal „Jet Boy Jet Girl" (Wieder die Damned-Nähe!) und Smokie's hervorragendes „Living Next Door To Alice" in der erwartet harten Version.

Die Anti-Nowhere League hat nicht nur den plumpsten Bandnamen, sondern wirkt auch optisch wie eine unangenehme Kreuzung aus Dr. Feelgood und den ersten Straßenjungs. Dennoch sind sie brillante Punk-Entertainer und lassen auf WE ARE... THE LEAGUE kaum einen Kniff der Punk-Tradition vermissen. Musikalisch besser als in diesem Genre zwingend nötig, bringen sie ein ideenreiches Repertoire von superglattem Punk-Rock'n'Roll über kalkulierten Lärm bis zu ausgefalleneren Nummern. Selbst wenn der ohnehin schon treffend „Animal" genannte Sänger mal so richtig eklig wird (auf „Reck-A-Nowhere" z.B.) hat man immer das Gefühl, daß hier ein wenig Show dabei ist, und das macht ihn erträglich. Sehr gut auch die Cover-Version von Ralph McTell's Folk-Hit „Streets Of London".

Die Neue von Anti-Pasti hat mit hartem Punk so gut wie nichts zu tun und klingt heute eher wie eine Post-Punk-Band von 79/80. Die Basis ist klar, doch darüber gibt es merkwürdige Gitarrensoli und zurückhaltenden, etwas gekünstelten Gesang, manchmal gar in Gruppe mit einer Prise Hall dazu. Die eigene Punk-Herkunft mit Zitaten der britischen Beat- und Rock-Vergangenheit verbunden, haben ja auch schon verwandte Bands wie Zounds oder The Wall. Auf CAUTION IN THE WIND haben Anti-Pasti es leider über-getrieben bzw. in die falsche Richtung (70er Rock).

Auch nicht ganz geschmackssicher sind die 4 Skins, obwohl sie für THE GOOD (Frauenhintern) THE BAD (Aufruhr bekämpfende Bobbies) & THE 4 SKINS (The 4 Skins) ein prima Cover zustandegekriegt haben. Auf einer Studio-Seite serviert uns die Skin-Band außer der gelungenen Madness-Hommage „Plastic Gangsters" nur durchgehend Wishbone-Ash-Gitarren und müden Pub-Rock mit allen möglichen Einflüssen. Sehr viel besser, wenn auch nicht allererste Klasse, kommt die Live-Seite, wo die Band ihre Stage-Favoriten im erdigen Punk-Stil à la Sham 69/ Ruts darbringt. Das Innencover läßt darauf schließen, daß die Jungs sich hauptsächlich mit Alkohol beschäftigen. Vielleicht verlieren sie deshalb leicht den Faden, vor allem im Studio.

Vice Squad sind mit ihrer zweiten LP vorerst fest beim Hardrock gelandet, und ihre Mischung aus anklagendem Frauengesang, grimmig-lautverzerrter Gitarre und dem gelegentlichen Pathos der Songs macht die Ähnlichkeit zu den verblichenen Penetration (deren Gitarrist gerade bei den Tygers Of Pan Tang eingestiegen ist) recht augenfällig. Zwar geht die Band anfangs sehr gut los, doch nutzt sich dieses Konzept doch recht schnell ab, zumindest auf Platte. Beki Bondage, die temperamentvolle Sängerin, rettet noch einige Songs und bringt mit ihrer völlig unbefangen gesungenen Version von „Saviour Machine", einem der besten, alten Bowie-Songs, wohl den Höhepunkt von STAND STRONG STAND PROUD!

Weit über all diesem und am Rande und am Rande der Raserei stehen Discharge. HEAR NOTHING SEE NOTHING SAY NOTHING: ein intelligentes Ohr, ein offenes Auge, ein einladendes Lippenpaar und ein im Hemdkragen steckender Kohl-

kopf auf dem Cover des Ultra-Punk: wohltuender Unterschied zu der Affenskulptur, mit der man „unpolitische" Menschen sonst zu belehren pflegt. Was soll man schon interessantes zu sagen/hören/sehen haben, wenn man ein Kohlkopf ist?

Discharge bringen ausbruchartigen, knapp strukturierten Lärm mit Rhythmus, sehr kurze Songs ohne Pop-Rock-Einfluß, dafür den sekundenlangen, sensationellen Bass-Break in „The Final Blood Bath" und wilde, ähnlich lange Gitarrensoli. Ihre drei- bis siebenzeiligen Kriegsberichte, Opferlisten werden musikalisch absolut gnadenlos umgesetzt, so schnell, daß man nicht mehr mithüpfen kann, und so hart, daß einem das Lachen vergeht. Zwei Seiten Attacke auf das verwöhnte Ohr, keine Schmeichel-Melodien, keine Punk-Singalongs, keine beschwichtigenden, aristokratischen Arrangements und nichts von wegen *Quality and Distinction*. Bisher das Beste von Discharge und ein neuer Höhepunkt dieser Richtung.

Y Pants
BEAT IT DOWN
Neutral Records N-TWO

Von Hans Keller

Ein halbes Dokument, diese LP, denn die Zukunft des New Yorker Frauentrios Y Pants ist zur Zeit ungewiß. Barbara Ess (Daily Life mit Glenn Branca und Christine Hahn, heute Malaria. Dann The Static. Beides wichtige Bindegliederbands zwischen No Wave und heutigem N.Y.-Underground) gründete mit Listen To The Animal eine neue Gruppe. BEAT IT DOWN fängt den wahnsinnig hübschen, ideenreichen und lustigen Minimalismus der Y Pants-Musik ausgezeichnet ein. Dabei wurde relativ volltönend produziert, ohne allerdings den einfachen Charakter der Musik zu verfälschen. Eine Musik zwischen Kinder-Eisenbahn-Tschu-Tschu-Rhythmen, versonnenem Acapella-Gesang, metallisch verstärkt klingender Ukulele, Flöten, Indianer-Nachrichten-Getrommel, Casio-Akkorden, Bass-Drive und schulkinderchorartigem Gesang („The Code Of Live"). Immer schön durchsichtig, immer unterhaltsam, eigentlich jeder Zentimeter hörenswert. Die Texte oft ironisch („We Have Everything"), angenehm weit weg von verbissenem Feminismus (mit dem die Raincoats z. B. gesegnet sind), aber die Y Pants sind ja auch New Yorkerinnen, und hier verkehrt man oft tough untereinander und schnauzt sich gegenseitig an, ohne einen einzigen Blick auf's Geschlecht zu werfen.

„That's The Way Boys Are", ganz sanft acapella und ironisch: *„When I'm with my guy/and he watches all the pretty girls go by/that's the way boys are/and I feel so hurt deep inside/that I wish I could die/that's .../not a word do I say/I just look the other way/that's ...".* Die Wundertüte eines reifen Minimal-Musiktrios. Wenn man bedenkt, mit wieviel widerwärtigem Schrott auf Platte man sich heute herumschlagen muß (und wie werde ich all das Zeug zu einem akzeptablen Preis wieder los?) dann heißt es für BEAT IT DOWN: zugreifen, es lohnt sich.

ROCKFASHION
SOMMER 82

1 NIETENSTIRNBAND 1-reihig NA 111 DM 19,50
2 LEOPARD-FLOPPY-TOP Kunstseide 1 Reißverschluß DM 49,-
3 MINI-ROCK Leopardmuster, auch in Zebramuster und gestreift in verschiedenen Farben und den Größen 8/10/12/14 erhältlich DM 75,-
4 NIETENGÜRTEL große Pyramidennieten 3 reihig NA 206 DM 99,- 1 reihig NA 205 DM 49,-
5 NIETENARMBAND Spitznieten 3 reihig NA 104 DM 25,-
6 PUNKBRILLE schwarz DM 15,-
7 LEOPARDENHEMD ohne Ärmel mit fluoreszierenden Farben grün/pink/gelb-orange und schwarzem Leopardenmuster DM 39,-
8 PUNKHOSE Leopardmuster
9 PUNKHOSE gestreift
10 PUNKHOSE Zebramuster schwarz/weiß, schwarz/rot, schwarz/türkis, schwarz/blau, schwarz/gelb, schwarz/pink Größen: 26 28,30,32,33 Preis: 96,-
11 SPINNE Brosche versilbert mit Strasssteinen besetzt BR 506 DM 17,-
12 ZIP-WESTE schwarz schräg geschlossen DM 69,-
13 PVC-HOSE schwarz viele Reißverschlüsse DM 58,-
14 BONDAGE-JACKE schwarz mit Bändern und Karabinerhaken DM 119,-
15 siehe 3
16 NIETENARMBAND Pyramidennieten 3 reihig NA 109 DM 25,-
17 ZIP-JACKE schwarz viele Reißverschlüsse DM 119,-
18 ZIP-HOSE schwarz überall mit Reißverschlüssen Jeansschnitt Größen wie Punkhosen DM 110,-
19 T-SHIRT mit Aufdruck **ultracool** über 200 weitere Motive (auch Deutsche Sprüche und Neue Welle) TS 191 DM 12,90
20 BOWIE-HOSE schwarz und rot DM 98,-
21 ADLER versilberte Brosche BR 202 DM 8,50
22 KINETISCHER OHRRING mit einem sich bewegenden 3 dimensionalen Effekt AH 1100 DM 10,-
23 PRISMATISCHE DOSEN (Metall) Spektralfarbiger Effekt Ø 3 cm AH 1700 DM 4,- Ø7,5 cm AH 1600 DM 6,50
24 PRISMATISCHE STERNBRÜCHE, groß AH 200 DM 5,90 klein AH 100 DM 4,50
25 PRISMATISCHER STERNOHRRING AH 300 Paar DM 7,90
26 PRISMATISCHE HERZBR. groß AH 1400 DM 4,50
27 MASKE versilberte Brosche BR 8 DM 10,-
28 ROLLERMÄDCHEN versilberte Brosche BR 82 DM 10,-

Unser Angebot: BUTTONS, Patches, Anstecker, Modeschmuck, Poster, Flaggen, Schals, Nietengürtel, Punkkleidung, Schuhe, Sonnenbrillen, SWEATSHIRTS, Prismatischer Schmuck, PETTICOATS im Stil der 50iger, Patronengürtel, Aufkleber, lose Nieten, Rock-Bücher, STIRNBÄNDER, Armbänder, Ohrringe, Rock-Fotos, Kettchen-Armbänder, Halsketten mit Anhänger, Crazy Hair Color, Laserspex-Brille ...

KATALOG mit über **2000 irren Angeboten gegen DM 2,-** in Briefmarken (wird beim Kauf erstattet) anfordern. Lieferung per NN plus 6,20 DM Versandkosten. Ab DM 100,- tragen wir die Versandkosten.

Bestellung an: **ROCK-SHOP** | Abt. S 8 | Kohlentwiete 6 · 2000 Hamburg 50

Kevin Coyne
POLITICZ
Ariola 204 689

Von Klaus Frederking

Kevin Coynes neues Album kommt mit der Instrumentierung, wie ich ihn am liebsten mag: eine harte akustische Gitarre, ein melodiöser Bass (hier in Gestalt eines Synthis) und – auf der zweiten Seite – sparsamer Rhythmus (leider durch eine Rhythmusmaschine).

Dennoch ist POLITICZ eine Enttäuschung fast durch die Bank. Denn die Gitarre spielt nicht Coyne selbst mit seinem unverwechselbaren, machtvollen, dilettantischen Stil, sondern ein gewisser Peter Kirtley, der sich bemüht, konzertant zu wirken. Dadurch gleitet das Ganze in das Singer/Songwriter-Genre ab, zumal Coyne selbst nicht alles, ja noch nicht einmal die Hälfte von allem aus sich raus läßt, sondern eher verhalten wirkt. Coyne ist ja einer der wenigen Sänger, die sogar das Einmaleins in ein dramatisches musikalisches Ereignis umzuformen vermögen; seine Lieder, meist einfach konstruiert und mit wenigen Bildern und zitierfähigen Zeilen gespickt, gewinnen erst durch den Vortrag an Überzeugungskraft. Und der klingt hier eher so, als handele es sich um eine Pflichtübung.

Die Texte (die diesmal dankenswerterweise auf der Innenhülle abgedruckt sind) sind wieder mal – ja sogar noch mehr als früher – von dem individuellen Leiden und der Ehrlichkeit durchtränkt, die in der SOUNDS-Redaktion so verpönt sind. Das beherrschende Motiv ist diesmal *Women's Liberation*, aus Coynes Mund klingt die Betroffenheit sogar überzeugend (wie eigentlich immer).

Dennoch bleibt das Fazit: POLITICZ ist nur Halbgares – vielleicht ein Hinweis darauf, daß sein Verhältnis zu seinem englischen Label Cherry Red nicht mehr so rosig ist.

Flipper
THE GENERIC ALBUM
Subterranean Records Sub 25

Von Alf Burchardt

THE FLIPPER RULES: Don't be stupid. The other guy is the dipshit. Tell them what they want to hear. NO MATTER HOW FUCKED UP YOU ARE, YOU ARE NOT TOO FUCKED TO GET FUCKED (UP).

Ein signalgelbes Cover, darauf in schwarzen Lettern: Album Generic Flipper. Die Verpackung als Warnung vor dem Inhalt? Denn drinnen steckt eine Platte, deren Intensität Superlative rechtfertigt. Wer sich auf Flipper einläßt, muß anschließend seine Plattensammlung entrümpeln. Flipper setzt neue Maßstäbe.

Psychedelischer Punk? Die Musik paßt in keine Schublade; Lärm/Geräusche sind zeitlos. Gitarre, Baß und Schlagzeug werden zu einem Instrument, das mit mittlerer Geschwindigkeit aus den Boxen quillt. Es entsteht ein Wall of Sound massiv wie die chinesische Mauer. Davor Gesang/Schreie. *„This music melts in your brain, not in your ear"* (Subterranean Records). *„It forces one to think of the Sex Pistols penetrating Suicide"* (Barney Hoskyns im NME).

Die Texte sprechen eine brutale, ehrliche Sprache. Der Song „Life" gibt die Richtung an: *„I, too, have sung Death's praise, but I'm not gonna sing that song anymore. Yes, I've found out what living is all about. It's Life! Life! Life is the only thing worth living for."*

Interpretation sind überflüssig, die Worte deutlich genug: *„I'm not living to be A Real Cheap Sucker Like You Copout."* Und: *„Life is pretty cheap. Except for the cold ... delirious ... few."* Mitleid ist Luxus: *„Shed no tears for the suicide. He has made his choice, the pain of life is great. And some will find it sweet to rot beneath the earth. As we rot and live and breathe. No tears wasted. No sorrow. No pity. No, no crying, no loss."* Kein überflüssiges Grübeln: *„Ever wished the human race didn't exist. And then realize you're one too? Well? Have you? Ever ... I have. So What!"*

Flipper bläst Gehörgänge und Gehirnwindungen frei. Auf der Textbeilage empfiehlt Dr. Fischer: *„Listen for 45 minutes 4 times daily or ... as needed."* Dem kann ich mich nur anschließen. Allerdings wird auf dem Label auch gewarnt: *„If bleeding persists, contact your physician."*

Trouble Funk
DROP THE BOMB
Teldec 6.25195

Candi Staton
NIGHTLITES
Teldec 6.25178

High Energy
SO RIGHT
Bellaphon 260 15 035

The Stylistics
1982
CBS PIR 85791

Ashford & Simpson
STREET OPERA
EMI-1A 064-400101

Von Ewald Braunsteiner

Die vielgepriesene Band Trouble Funk (sieben stämmige Neger) kann mich auch nicht mehr überzeugen als andere Sugarhill-Bands (s. letztes Heft). Das stereotype Party-Geschrei

im Hintergrund aller Sugarhill-LPs hat ebensowenig Existenzberechtigung wie die eingeblendeten Lacher in den „Tegtmeier"-Sendungen, dazu mehrstimmiges (also lautes) Gerappe, viel Percussions, aber nichts, was die Platte aus dem Durchschnitt heraushebt.

Trotz der Begleitung der Sugarhill Band und des West Street Mob entspricht Candi Statons NIGHTLITES von allen Sugarrhill-LPs dem dortigen Einheits-Sound noch am wenigsten, was ihr gut bekommt. Candi Statons kraftvolle Stimme ist schön in den Vordergrund gemischt, die Band spielt routinierte Disco-Begleitungen und das Kompositions-Kombinat lieferte manierliche Tanzware. Für DJs.

SO RIGHT, die fünfte LP des Mädchen-Trios High Energy ist typisch für die gegenwärtige Arbeitsweise bei Motown: drei Gesangssklaven werden unter sechs Produktionsfirmen aufgeteilt, mit der Gewißheit, daß dabei schon die eine oder andere Perle entstehen werde. Vier Perlen sinds für mich auf SO RIGHT, für die zweimal Hal Davis, sowie Chairman Berry Gordy zusammen mit dem genialen Angelo Bond und der allgegenwärtige Ollie E. Brown verantwortlich zeichnen. Das Ganze repräsentiert den derzeitigen US-Soul-Mainstream; unauffällige Elektronik, Handclaps, funky Bläser, knallender Bass und Soul-Stimmen, verrührt zu einem mehr oder weniger (hängt vom Songmaterial ab) gefälligen Brei.

Die Weiterentwicklung des Philly-Sounds zu hochtechnisierter, blankpolierter Easy Listening-Musik, ist eine Entwicklung, die ich als alter E.L.-Fan (der ich jede LP von Grover Washington jr. z. B. höher einschätze als ABC und die Associates zusammen hoch sieben) begrüße. Die geniale O'Jays-LP MY FAVORITE PERSON tat letztens schon davon kund, die Stylistics setzen es nun fort. Wobei mir MY FAVORITE PERSON insofern besser gefiel als 1982, da die O'Jays die besseren, wandlungsfähigeren Sänger sind, ansonsten gleichen sich beide Platten weitgehend. Leute, die Musik mögen, die völlig reibungsfrei ist (eben blankpoliert) kommen auch an 1982 nicht vorbei.

Ashford & Simpsons eigene LPs (STREET OPERA ist bereits die zehnte) kamen nie an die heran, die sie für andere Künstler produzierten, etwa THE BOSS von Diana Ross. Die Tatsache, daß zumindest Nickolas Ashford ein eher nervender Sänger ist, mag mit dazu beitragen, aber es scheinen auch die schwächeren Songs zu sein, die sie für sich selber zurückbehalten. Dabei ist die erste Seite von STREET OPERA noch recht passabel, modern arrangierte mid-tempo Soul-Nummern, aber Seite zwei, die „Street Opera" ist lächerlich und unerträglich. Die Geschichte ist doch mittlerweile voll bis obenhin mit Beweisen, daß sich Pop-Musik mit der Opern-Form nicht verträgt, warum mußten Ashford und Simpson uns nun einen weiteren Beweis liefern. Schon die Musik macht alles zunichte, die mit klassizistischen, anspruchsvoll wirken sollenden Streichern und bedeutungsschwangeren Effekten versehenen Soul-Lieder und dann noch die Story über den braven Arbeiter in der Midlife-Crisis, der von Zweifeln am Sinn von allem befallen wird, aber weil seine brave Frau, die nicht so ist, wie alle anderen, zu ihm hält … Wir lernen: Es braucht eine mächtig starke Liebe zu überleben.

The Passage
DEGENERATES
Cherry Red/Intercord 198549

Von H. inHülsen

DEGENERATES, das dritte Passage Album, ist der massivste Einbruch der drei (Paul Mahoney, Andrew Wilson, Dick Witts) hinein in die Pop-Song-Struktur.

Bemerkung Nr. Eins: ihre scharfen/analytischen Textpassagen (über Sex, Gott und die Welt, wie sie sich auf unserer weißen Innenhandfläche gibt) bleiben auf diesem Album so attraktiv wie das Leben an sich/wie Godards „Rette sich wer kann (Das Leben)".

„The double sense behind the second skin, Changing panic into pleasure/ Self-defence demands from discipline/I only feel myself when under heavy pressure."

Wer kann schon heute so eine Textpassage aus seinen Gedanken hervorspülen – wie die Passage in „Armour", einem Stück über korrumpiertes Liebesleben (D..sein)!

Was sagt noch Denise in Godards Film: *„Im Körper und im Kopf stemmt sich etwas gegen Wiederholung und das Nichts, das Leben, eine etwas schnellere Geste, ein Arm, der zur Unzeit herabfällt … eine falsche Bewegung."*

„Think back – think it over" flüstert von hinten eine Stimme ein, in die Gesellschaftspielregeln der Herrschenden, im Stück „Born Every Minute".

„You must be the one of heaven's little dealers/We pray for you, we need your medicine, come and heal us …" ist der Refrain in „God To Seed".

DEGENERATES: das sind ausgezeichnete Bilde über Verlogenheiten und Unterdrückung – hier & heute. Und der Sound: heller/klarer Gesang, hervorstechendes Drumming und alle möglichen Keyboard-Synthi-Elektronik-Kaskaden für den Pop-Himmel. Klang. Bis auf zwei/drei Ausnahmen (darunter ihre „XoYo" Single) fallen die Songstrukturideen (viel Orgel-Klopfen à la Hüsch) jedoch gegenüber ihrer meisterhaften FOR ALL AND NONE-LP ab.

„Da, wo ich mittlerweile stehe …, betrachte ich mich wirklich als eine Art Bruch, der, wenn es an eine ganze Zahl oder an eine ganze Aktion geht, andere Bruchzahlen nötig hat. Das heißt, es geht darum, bei einer vorgegebenen Aktion (und sei es nur beim Kochen eines Dreiminuteneis), den richtigen Bruch als Ergänzung zu finden." Godard im Juli '80 bei der Premiere von 'Rette …'

Milder E-Pop der Passage bleibt ihre Schwäche …

Carmen
PUPPE AUS GLAS
Schall 017/boots 08/1467

Von Michael O. Kröher

Die 18jährige Carmen Gasper lebt in Düsseldorf und hat bereits im Chor der (Studio)Marinas und für den Pyrolator (im großartigen „Mein Hund" vom AUSLAND-Album) gearbeitet.

Singen kann Carmen allemal; sie nutzt meistens die Kindlichkeit zwischen Lio, der frühen France Gall und Clare von Altered Images. Carmen quietscht und näselt und hält sich nicht mit schwierigen Figuren oder unnötig langen Tönen auf. Sie ist flink, behende und gewitzt. Es wundert mich daher sehr, warum ein so quickes Mädel wie Carmen so stumpfe Texte schreibt und sich dann auch noch damit brüstet: *„Das muß sich alles reimen! …"* Resultat sind verkrampfte Oberschülerverse, die jedes ausgelutschte und abgeschabte Klischee treffsicher ausmachen und mit Hilfe übelster Reimzwänge ausheben: *„Schlaraffenland, Schlaraffenland/wie schön ist deine starke Hand/so kunterbunt und schön bist du/bei dir hätt' ich meine Ruh'"*. Die „Melancholie" im Single-Hit *„Es ist kalt um mich herum"/Ich gehe meinen Weg und bleibe stumm/Ich kann die Menschen nicht verstehen/werde nie geradeaus gehen./Doch so leben kann ich nicht, ich find' es einfach widerlich …"* Mit diesem Stichwort wollen wir das fröhliche Textezitieren gnädig beenden, obwohl es noch etliche Pennäleraphorismen (z.B. die peinliche Schwulenreklame „Rolf und Peter") zu verbraten gäbe …

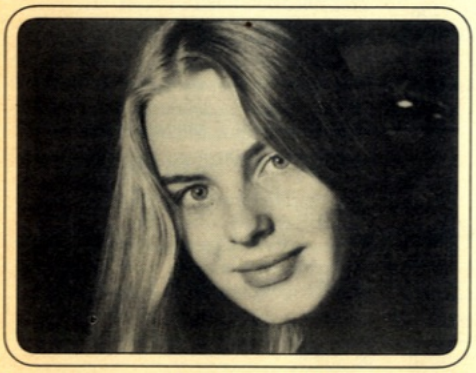
Piet Klocke (The Tanzdiele, Die Tanzdiebe) zeichnet für die musikalische Seite verantwortlich und hat sich erfolgreich Mühe gegeben: die Arrangements sind vielseitig und abwechslungsreich, die Rhythmen knackig, die Melodien so einprägsam wie schnittig und die Produktion sauber und durchdacht. Doch verkommt seine intelligent-professionelle Leistung als Produzent (stilistisch vergleichbar mit der von Jacno oder David Byrne) im seichten Sumpf von Carmens Reimereien zur Meterware. Schade.

Anette Peacock
SKY SKATING
ironic records No. 2

Von Diedrich Diederichsen

„Anette Peacock wird bald auch Rockmusik machen, und ich glaube, daß sie recht bedeutend sein wird". SOUNDS, September 1970

Anette Peacock war und ist bedeutend, aber nur für einen verschwindend geringen Teil der Musik-konsu-



Claudia Behr, Bremen

Warum hat mir nie einer gesagt, wie angenehm Kondome sind. Und wie sicher.

Kondome mit dem dlf Gütezeichen bieten geprüfte Sicherheit.

dlf KONDOM FORSCHUNGS- & ENTWICKLUNGSGESELLSCHAFT MBH

Nähere Information von dlf Infozentrum Liesegangstr. 10, 4 Düsseldorf 1

mierenden Menschheit. Wer kennt zum Beispiel „Ending" von der LP BALLADS des Paul Bley Trio? Eine zärtliche, melancholische Fantasie für Piano, über das langsame Enden, – das abstrakte, trübsinnige Verlöschen in Beckett-Dramen mit einem Beigeschmack des bluesigen Endes von Liebesaffairen. Anette Peacock schrieb dieses Stück für das Trio ihres langjährigen Lebensgefährten, wie so viele andere raffinierte, kühle Jazzkompositionen. Später gründete sie mit ihm die Bley-Peacock-Show. Eine Synthi/Rockjazzfusion der frühen Siebziger mit ungehörter Konsequenz und Raffinesse. In den mittleren Siebzigern brachte sie eine Fülle von verspielten Solo-Platten auf den Markt, die sie als ungeheuer einfallsreiche Song-Autorin und unverwechselbare Sängerin ausweisen. Gehauchte Traktate über Grundsätzliches aus Philosophie und Politik und sehr viel Privates, erzählt mit dem Duktus pschoanalytischer Abhandlungen, gesungen mit der Stimme einer Verführerin.

Ihre letzten Werke, eine LIVE-LP und THE PERFECT RELEASE waren hierzulande noch über die Metronome zu bekommen, für SKY-SKATING muß man sich etwas mehr Mühe geben. Anette Peacock hat hierfür verstreute, unveröffentlichte Kompositionen aus den Siebzigern (72 – 78) zu akustischem Piano neu aufgenommen (einmal mit ihrer alten Liebe, dem Synthi) und so den größeren Zusammenhang ihres klassischen Werks deutlich gemacht. Sie entführt den Hörer in die intime Welt ihrer Spinnereien und untermalt ihre Ideen mit pointillistischen, metrisch oft freien, Grand Piano-Jazz-Fantasien.

Mit der Stimme einer Frischverliebten erzählt sie, zart und zufrieden Dinge wie: *„If truth's/My philosophy/And I conceal my feelings I'm/Being less free"* oder *„And if to be enraptured with discovery/Is romance, we dance/Together thru this preferred reality."*

„Ich will den Rock nicht benutzen wie er ist, ich will eine Abstraktion von ihm", Anette Peacock zu SOUNDS, 9/70. Anette Peacock 1982: eine verwischte, versteckte Abstraktion von Jazz, Song, Philosophie und Liebe.

VINYL BOOGIE

Gleditschstr. 45 1000 Berlin 30

HARD CORE, PUNK & SUFF RAP

T. TUBE BABIES: Run like Hell 6,–
VARUKERS: Don't wanna be a Victim 6,–
G.B.H.: Sick Boys 6,–
TOTAL NOISE (m. BLITZ, BUSINNESS u.a.) 6,–
RUDIMENTARY PENI: Farce 6,–
RUDIMENTARY PENI: 1. EP (12 HC-Titel!) 7,90
NECROS: IQ 32 (9 HC Titel!) 8,90
OPTIMISTS: Oi Oi Kintyre!!! 6,–
ANTI-NOWHERE LEAGUE: Rocker (Pic 11.) 6,–
PARTIZANS: 17 Years of Hell 6,–
ERAZERHEAD: Shell Shock 6,–
IM AUGUST?: neue von Blitz? Criminal Class? Dead Wretched?

Alle Singles von DISCHARGE – EXPLOITED – VICE SQUAD – ANTIPASTI – CRASS – CHRON GEN – 4 – SKINS – INFA-RIOT – BLACK FLAG – BUTTOCKS – DAILY TERROR. VINYL FÜHRT JEDE LIEFERBARE ENGLISCHE UND DEUTSCHE PUNKPLATTE. (Da kömnt ihr Eure Freunde fragen).

LPs/Mini-LPs

BAD BRAINS: 12" (= MC-Titel!!) , 1,90
CIRCLE JERKS: Wild in the Streets 19,90
RIOTOUS ASSEMBLY: (HC-Sampler) 18,90
PUNK & DISORDERLY: (SAMPLER, nur Hits) 18,90
ANTI-NOWHERE LEAGUE: We are ... 18,90
DISCHARGE: HEAR NOTHING... 17,90
EXPLOITED: alle 3 je 18,90
GBH: Leather, Bristles, Studs 11,90
DISCHARGE: Why? 11,90
LAST RESORT 19,90
4-SKINS/CHRON GEN (m. Single) je 18,90
Im August: TT Babies? Business? Blitz? GBH? 2. OHL? CHRIST! The Album (Crass)?

Deutscher Punk

UPRIGHT CITIZENS: (Spitzen-Mini LP) 11,90
RAZORS: Banned Punks (Mini LP) 10,90
HONKAS: Lied für Fritz EP 6,–
HARNOHRER: Manchmal hab ichs satt – beide EPs zusammen für 6,– 10,–
DIE WUT: Skins/Armutsstaat 6,–
NAPALM: neue Single 6,–
SLIME: YANKEES RAUS! 16,–
SOUNDTRACKS Z. UNTERGANG II. Teil 15,–
NORMAHL, Verarsche Total – DIE DEUTSCHEN KOMMEN – OHL, Heimatfront je 16,90
SLIME 1 – SOUNDTRACKS I je 17,90
DER FLUCH 12" 9,90 KILLERPRALINEN 11,–
Pissgelbe Punkliste verlangen! 8 Seiten mit US-Teil.

KULT ECKE

CRAMPS: Gravest Hits 13,90
METEORS: Voodoo Rhythm EP 7,90
METEORS: Radioactive Kid 6,90
PACK: Long live the Past 6,–
ADICTS: Viva la Revolution (Remix) 6,–
ADICTS: Songs of Praise 18,90
GUN CLUB: Sexbeat 6,–
T.O.H.: Live Tempodrom (UK-Press.) 15,90
EXTRALISTEN: NEW WAVE/NEUE DEUTSCHE WELLE OLDIES (Bauhaus – Joke – PigBag – Spizz – DAF – Abwärts – Cab Volt – Joy Div usw.) aktuelle New Wave/Welle Titel einfach mitbestellen!

ÜBERRASCHUNGSPÄCKCHEN: 10 Singles New Wave/Reggae/Soul, Funk 70s je 20,–
LP-COVERS, weiß – 95/Singleschutz – 25/Singlepapier – 12/LP-innen – 25/LP Schutz – 50
MOHNROTE SPEZIAL REGGAE-AFRIKA-BRASILIEN-LISTE VERLANGEN!!! VERSAND gegen NN (jetzt 6,20). Ausland: 2 IRC schicken und Merkblatt abwarten. 24 Stunden Singles Express: 030/2 16 88 30

SOUNDTRACKS ZUM UNTERGANG 2
Aggressive Rock-produktionen AG 008

Killerpralinen
Aggressive Rock-produktionen AG 008

TÖDLICHE DOSIS
Lustgewinn Schallplatten, Wien

Von Konrad Schnabel

Da die pogowillneverdie-Fraktion in der letzten Zeit auf diesen Seiten zu kurz gekommen ist, hier eine kleine Umschau!

In Kreuzberg wird auch weiterhin das Pogo-Erbe gepflegt. Der zweite SOUNDTRACK ZUM UNTERGANG ist laut Labelchef Karl der heimliche Renner „in der Scene" (bisher bereits 4.000 verkaufte Exemplare). Im üblichen Sumpf der Elends- und Untergangsschreier stechen besonders die Braunschweiger Sluts hervor. Bei besserer Aufnahmequalität könnten auch die Marionetz, Canalterror und Böhse Onkelz gefallen. Bedenkt man den dokumentarischen Wert dieser Platte, ist sie sicherlich der beste Punksampler der Nachkriegszeit!

Vom selben Label sind die Killerpralinen. Drei Bonuspunkte für den Bandnamen! Ansonsten sind die vier Titel der Mini-LP zwar straff durchgespielt, aber doch ein wenig zu dünn, um in meiner Ohrmuschel hängenzubleiben. Dennoch läßt ihre im Oktober zu erwartende LP zu hoffen übrig.

Der Sampler aus Wien zeigt, daß auch in europäischen Hauptstädten noch provinzielle Klänge erzeugt werden. Von den sechs Gruppen des ersten Wiener Punksamplers sind lediglich Molto Brutto (ihre Debüt-LP wird in Kürze über Ariola vertrieben) molto gutt, soll heißen: über den Stand anno '78 hinweg. Bei den Plastix und A-Gen 53 (hallo Nivea!) trösten die goldigen Sängerinnen über den dünnen Sound hinweg. Alles andere bewegt sich unterhalb der Gürtellinie.

Soft Cell
NON STOP ECSTATIC DANCING
Phonogram 6359 110

Von Kid P.

Dies ist nicht die Platte mit Tanzmusik für späte oder ganz späte Stunden, für die neue Discogeneration (wo das Leben und die Gefühle aufeinanderprallen/aufeinanderprallen sollen) und das nächtliche Danach (wo die Energie sich in Melancholie und Alkohol flüchtet. Sie: *„I was horribly drunk and had no make-up on."* Er: *„Horribly? Oh, such style. That's worth to sing. It was my life story. I remember I drank too much and made a fool of myself."* Sie: *„You looked okay to me."* – Soft Cell „Torch).

Nicht wild. Nicht nach-wild. Nicht konsequent, sondern unentschieden.

Vier Songs sind Soft Cell-erprobt. „Memorabilia" (die allererste Single. Die in die US-Discocharts kam) hat mehr als die Originalversion: die Trompete und den Frauen-Rap. Monoton stampfend und blubbernd. Man kann dazu tanzen. Aber was sollen die anderen drei Neufassungen? Sie sind flacher, emotionsloser, langweiliger. Außerdem brauchen wir keine läppischen Synthetikeffekte mehr. Und kein aufdringliches Geschrei/Gestöhne/Gequietsche, mit dem man kleine Kinder (bis 2 Jahre) und alte Omas (ab 72) erschreckt. (Die Platte ist ein billiges Neumix-Abfallprodukt des Soft Cell-New York-Besuchs vor einigen Monaten.)

Warum haben sie ihren Frühklassiker „The Girl With That Patent Leather Face" (Minimal-Steckdosen-Disco) weggelassen? Mehr davon (lärmige Elektrotanzmusik zum sofortigen Verbrauch) bringt hier „A Man Could Get Lost", ohne Gesang, zwischen englischem TV-Krimi und „Regentropfen, die an mein Fenster klopfen". Angenehm.

Und einmal auf der Platte erwartete Soft Cell-Größe: „What", ein weiterer Northern Soul-Klassiker (von Judy Street), der 60er-Jahre-erfahrenen Hörern vertraut ist. Eine weitere unsterbliche, sehnsüchtige, bittersüße Liebesballade. *„Please forgive me, come back and then we can fall in love over and over and over and over gain"* singt Marc zum klatschenden, sich überschlagenden Schlagzeug. Du wirst darauf nicht verzichten können.

ZK
LEICHEN PFLASTERTEN IHREN WEG (LIVE)
Totenkopf 666

Von S. Goldman (J.i.a.u.w.i.d.)

... so schön war die Zeit! Als es noch ZK auf Erden gab, war alles in Ordnung – es herrschte Eintracht zwischen den Menschen, es gab weder Zank noch Streit und gelegentlich gab's auch Freibier und Negerküsse. Nun wurden allerdings die ZK'ler bald dieses Schlarraffenlandes überdrüssig, machten eine Abschiedstour und verteilten sich in alle vier Himmelsrichtungen. Kaum aber, daß sich das rumgesprochen hatte, begann sofort ein reichliches durcheinander auf der Erde: Freibier und Negerküsse wurden rationiert und die Menschen fingen an, sich gegenseitig reichlich zu nerven. Die Deutsche Elf machte mit den Österreichern gemeinsame Sache, im Radio gab's nur noch so'n Quatsch wie Hubert Kah zu hören, und die beliebten Campino Bonbons gab's zu absoluten Niedrigpreisen (z. B. bei ALDI die große Familienpackung nur -,49).

Nun traf es sich aber, daß einer von Zeit zu Zeit diesen oder jenen ZK-Auftritt einfach mit seinem Tonbandgerät aufnahm und sich nun in der Zeit des Verfalls und der Verwirrung dieser Aufnahmen erinnerte. Diesem jungen Menschen haben wir es zu verdanken, daß wir endlich wieder einmal beim gemeinsamen Zusammensein oder auch alleine, lauschen können, diesen entzückenden Klängen der ZK Live-LP: Sie entführt uns in eine Zeit, als man noch ZK tatsächlich auf der Bühne live sehen konnte, als man noch Freibier und Negerküsse usw. Sie enthält alle großartigen ZK-Hits wie: „Conrad", „Nieder mit dem Weihnachtsmann", „Dosenbier", „Heimweh", „Immer wieder besetzt", „Zieht euch warm an", und so weiter und so fort. Dazu jede Menge blöder Sprüche und also-n-Quatsch. Also, wenn ihr euch in diesen harten Zeiten mal was Gutes antun wollt, holt euch die ZK Live-LP, denn: Die neue ZK-LP ist Spitze, Jungs.

Und für alle, die es überhaupt nicht mehr aushalten können, gibt's ja nun die Toten Hosen. Also nix wie hin! Und überhaupt: Eisgekühlter Bomerlunder und dazu ein belegtes Brot mit Schinken und ein belegtes Brot mit Ei. Jawoll.

The Deep Freeze Mice
THE GATES OF LUNCH
Mole Embalming Records Mole 3

Von Diedrich Diederichsen

Kaum eine der ungezählten Obskur-Provinz-Underground-Bands Großbritanniens steht so hoch in der Gunst dieser Redaktion wie The Deep Freeze Mice. Michael Ruff lobte die beiden Vorgänger MY GERANIUMS ARE BULLETPROOF und TEENAGE HEAD IN MY REFRIGERATOR über den grünen Klee und meinte, jetzt müsse mal ein anderer etwas anderes über dieses neue Produkt von Mole Embalming Records sagen, aber auch ich kann nicht umhin, über den grünen Klee zu loben.

Vier intellektuelle Spinner nutzen eine angenehme, gefühlvolle Folk/

Pop-Musik (mit vielen, klaren Orgelmelodien, stark an Blue Orchids erinnernd, also auch an Country Joe & the Fish, Doors etc., nur obskurer, eigener) als Vehikel für ihren schrillen, verschrobenen Humor, namentlich ihre drei Vorlieben: Hegel, Architektur und Science Fiction. Zu TEENAGE HEAD hatten sie beispielsweise einen Stammbaum beigelegt, der die Pop-Geschichte von Elvis über Chuck Berry, Bob Dylan, Beatles, Hendrix, Bob Marley und Sex Pistols umschreibt, Hegels Katze entscheidende Aufgaben in diesen Bands zuweist, Elvis Presley bei der Gang Of Four einsteigen und schließlich alles bei The Deep Freeze Mice enden läßt. Eine Fülle von kuriosen Details zeichnet auch den Beipack-Zettel, sowie Lyrics und Songtitel der neuen Platte aus: Aus Hegels Gehirn tropfen kleine Seen mit dem Namen „Ontological Pre-Existence" oder „Reality ist meaning", man gibt zu, daß *„all of the music on this LP was picked up in the form of tachycon particles by a giant kinetic sculpture called 'Entropy Of Cubes' which Erica Stock keeps in her bedroom. We believe that it is being beamed directly to earth from the hub of the galaxy somewhere beyond Sagittarius."* und besingt gefühlvoll, in einem psychedelischen Ohrwurm „ein zehnbeiniges Tier (oder ein achtbeiniges mit Fühlern)". Besonders schön auch: das klassische, traditionell-psychedelische „Brain Dead Baby".

Bei DFM gerät die Fülle kleiner Witze, der Überschuß an Ideen nie zur Albernheit, zum Studentenulk, sondern präsentiert sich mit der Selbstverständlichkeit, die Leute haben, die in ihrem eigenen, hochentwickeltem, kleinen Universum gut leben. Side Two ist übrigens, wie schon Side Two des Debüts, eine Abkehr vom reinen Underground-Pop-Stil und präsentiert die Band in dem 23minütigen „Godzilla Loves Me. I'm An Ashtray" irgendwo zwischen Soft Machine VOLUME TWO und Soft Machine's THIRD!

Adresse: 60 Newton Road, Rushden, Northants.

Fashion
FABRIQUE
Ariola 204 561

Von Michael Ruff

Um Fashion und ihre neue Platte ranken sich viele kleine Geschichten. Zunächstmal die von den frühen Fashion, die 1979 eine ansprechende New Wave Band waren. Ihre erste LP (Selbstvertrieb) ging zu Unrecht völlig unter, die Band sang damals trotz ihres Mode-Images kritisch über Welt und Gesellschaft und brachte auf Platte sehr ausgefallene Klänge. DD sah sie im Vorprogramm von B-52s und fand es erinnerungswert. Heute wird Fashion von Zeus B. Held produziert, womit wir bei der nächsten Geschichte wären. Held, dessen zweifelhafter Ruf von seinem Gastspiel bei Birth Control herrührt, ist mittlerweile zu einer Art Geheimtip avanciert. Bei SOUNDS hat er seit seinen Platten mit Gina X Kult-Status (VOYEUR, Ginas letzte LP, muß hier im Nachhinein gelobt werden: die Rezension fiel damals dem Platzmangel zum Opfer).

Zeus B. Held, Spitzname Keyboard-Held, hat Fashion weitgehend auf synthilastige Tanzrhythmen (nicht zu flott) getrimmt und sie damit auf eine Linie mit Gina X gebracht. Die Engländer tun sich in diesem Rahmen etwas steif, vor allem der neue Sänger De Harriss (hat auch alle Songs geschrieben) wirkt vor diesem ohnehin leicht monotonen Background schwerfällig wie ein Gastwirt. Gut der Aufmacher „Move On" (auch als Single), Gina's Gastspiel auf „Love Shadow", doch dann wird es bald dünn, es kommen Ausfälle wie „Dressed To Kill" (Titel sagt alles), leierige Sphärenstücke und noch ein paar schlechte Texte. Zu loben bleibt Helds gute Produktion, sein Talent, kräftige Rhythmen mit verklärten Stimmungen zu verbinden und das mal wieder gelungene Styling seines Produkts.

John Cooper Clarke
ZIP STYLE METHOD
CBS/Epic-Import

Von Thomas Buttler

Nichts Wesentliches von Cooper Clarke diesen Sommer. ZIP STYLE METHOD liegt so ziemlich zwischen allen Wellen, geht querbeet – was unvermutet viel Laune macht.

Das liegt nicht zuletzt an Steve Hopkins und Martin Hannett, die hier mal wieder als (produced & arranged by ...) The Invisible Girls auftreten, mit Clarke übrigens schon seit '78.

Wer Hannett kennt, braucht nicht lange zu rätseln, was ihn soundmäßig hier erwartet. Alles ist ganz auf die großvolumigen PA-Systeme der Discos zugeschnitten. Was jetzt nicht irreführen soll. ZIP STYLE ist gut für Discos geeignet aber noch lange keine Disco-Musik.

Die Melodien werden im wesentlichen von Synthis getragen, immer satt, immer präsent, nie scheußlich. Das eingesprenkelte Piano zeugt von Geschmack, die sonstige Instrumentierung, ständig vor dem Überkippen in voluminösen Brei, schon weniger. Allerdings kippt nichts um, und deshalb ist ZIP STYLE METHOD auch durchweg hörbar. Cooper Clarke, der ja mehr spricht als singt, bleibt mit seinen surreal-assoziativen Texten, wie schon immer, nebulös. Mir wird nicht klar, wer damit was anfangen soll. Sein gerühmter Witz bleibt mir verschlossen. Engländer sollen auch ihre Schwierigkeiten haben. Möglich, daß sich der eine oder andere mit der Bezeichnung „poet" unter der John Cooper Clarke hier und da rangiert, Zugang verschafft.

Vergnüglich bleibt in jedem Fall in welcher Fülle die Ideen sprießen und wie vorbehaltlos sie durcharrangiert sind. Oft in der Nähe eines Hits, Popvorlieben werden nicht geleugnet. ZIP STYLE ist nie öde, oder schlapp (Wie die deutsche Fußballmannschaft, die gerade gegen Italien verloren hat und zum Glück nicht Meister geworden ist.) ZIP STYLE ist ein guter Spaß, mehr nicht.

Bim Sherman
ACROSS THE RED SEA
On U LP 17/engl. Import

Capital Letters
VINYARD
Gulp 30 02 002/
Bellaphon

Rico
JAMA RICO
Ariola 204 792

Von Klaus Frederking

Adrian Sherwoods Fließbandproduktion hat mit Bim Shermans Solo-LP, seiner ersten seit vielen Jahrenm das bisher rootsigste On U-Soundprodukt ausgeworfen. Überwiegend im Channel One und bei Harry J. aufgenommen, bietet ACROSS THE RED SEA für JA-Normen sehr viel Abwechslung. Zu dem *Lovers*-Material bildet Sherwoods kantiger Mix einen guten Gegenpol, und Bim Shermans samtige Stimme ist echt begnadet. Eine Platte für Gregory Isaac-Fans.

VINYARD ist dagegen biedere Hausmannskost. Solide *ridims*, aber nicht viel mehr. Und mit dem Mix ist das so ein Problem. Der wohlgesonnene Käufer wird vielleicht Nachsicht haben, schließlich handelt es sich um die meines Wissens erste in einem deutschen Studio produzierte Platte einer ausländischen Reggaegruppe. Bei mir, der ich nichts zu bezahlen brauchte, wird die Platte aber vermutlich im Regal verstauben, denn erstens waren Capital Letters noch nie eine der besten Vokalgruppen, und wenn jemand über zwei Seiten hinweg ohne den kleinsten Ver-

such, konkreter zu werden, Sprüche kloppt wie „come on, let's forward on/Africa home, Africa bound", und das Ganze dann noch auf der Hülle abdruckt, bin ich genervt. Für zu viele Reggae-Alben gilt leider: sufferation is a must.

Ricos neues Album ist mit JAMA RICO angemessen betitelt, geht doch der Veteran an der Posaune noch in diesem Jahr endgültig heim ins Reich nach Kingston. So stehen auch auf einigen Tracks die Rastatrommeln im Vordergrund, allerdings kurioserweise auf denjenigen, die nicht in JA, sondern in London produziert wurden. Die Musik ist wie immer sehr konventionell, könnte direkt in die Magazinsendungen passen (was ein großer Gewinn wäre), die *ridims* sind aber weit weniger teilnahmslos gespielt als auf dem Vorgänger THAT MAN FORWARD. Aber letztlich ist doch entscheidend, was an (gutem) Gefühl rüberkommt, und davon hat JAMA RICO sehr, sehr viel. Ricos Stimme kommt übrigens nicht zum Einsatz.

X
UNDER THE BIG BLACK SUN
WEA ELK K 52 401

Von Jörg Gülden

UNDER THE BIG BLACK SUN ein mattes Gähnen! X galten unter den L.A.-Punk- und New Wave-Bands der ersten Stunde, den Alley Cats, den Plimsouls, den Motels usw., als die avantgardistischste und vielversprechendste. Als jedoch mit der zweiten Welle und Gruppen wie Black Flag oder Fear auch für Los Angeles härtere Zeiten anbrachen, wollte sich kaum jemand mehr ein X für ein U vormachen lassen, X trabten fortan auf der Stelle, auf der sie mit ihrem Debüt LOS ANGELES stehengeblieben waren.

Zugegeben, auf ihrer zweiten LP WILD GIFT konnte man hin und wieder noch den bemühten Versuch raushören, anders zu klingen als ..., doch diesmal landeten sie unter der sachkundigen Leitung von Ex-Doors Ray Manzarek bis zum Kragenknopf im Klischee-Sumpf. Stück für Stück drängen sich einem, ob man will oder nicht, die Assoziationen auf. Meinte man eben noch, einer Eddie Cochran-Wiedergeburt beizuwohnen, so klingt einem im nächsten Stück Sängerin Exene als Debbie Harry-Clone ins Ohr. Oh bemühtes Versuchen.

Hätten Exene und Ehemann John Doe doch nur die Diktion der beiden ersten Titel „The Hungry Wolf" und „Motel Room In My Bed" (Burundi-Beat-Zitate!!!) beibehalten, so könnte man wenigstens von einem längst überfälligen und einigermaßen gelungenen Jefferson Airplane-Revival sprechen, doch da man im nun Folgenden alles daransetzt, den bis dato gewonnenen relativ guten Eindruck vergessen zu machen, bleibt's beim Fazit: UNDER THE BIG BLACK SUN ein mattes Gähnen!

Minny Pops
SPARKS IN A DARK ROOM
Factory Benelux FBN 15

HOURS (Sampler)
Plurex 2400

The Names
SWIMMING
Crepuscule TWI 065

Von Michael Ruff

Wally von Middendorp, den man gerne als groß, hager, bleich, grau: den typischen Künstler beschreibt, ist seit Jahren die zentrale Figur der Benelux-New-Wave-Bohéme. Sänger und zentrale Figur der langlebigen Minny Pops (deren erste LP trotz anstehender Wiederveröffentlichung unanhörbar bleibt), Gründer des Plurex-Labels (nicht ganz so geschmäcklerisch wie Crepuscule, nicht ganz so treffsicher wie Torso), dann auch noch selber in Vertrieb/Verkauf tätig: ein erfülltes Leben in Hollands alternativer Szene.

Doch ist aus dem bärbeißigen Experimentalkünstler früherer Tage nun fast ein kleiner Underground-Weltmann geworden. Die letzte Minny-Pops-Single fiel bei DD schon unter moderne Tristesse-Disco mit Sahne und Ketchup (also positiv, zumindest irgendwie), und gleiches kann man auch über SPARKS IN A DARK ROOM sagen. Die Rhythmen sind flüssig genug, um Middendorps dunkle Sprechstimme vor Depri-Niederungen zu bewahren, die Songs (alle unter 4 Minuten) lassen die gefürchteten Längen dieser Musikrichtung gar nicht erst aufkommen und so läuft die Platte ohne Angriffe auf Nervensystem und guten Geschmack durch, viele Songs haben die Klasse besagter Single, bei den blasseren hört man nur mit einem Ohr hin und springt später wiede auf. Frisch und unterhaltsam!

Auch HOURS stammt aus Middendorps Küche. Obwohl es der Sampler mit der Programm-Taktik etwas übertreibt („Music creates a special atmosphere. This Collection fits and reflects all the precious moments in a day.") Alle Beiträge sind bestimmten Uhrzeiten zugeordnet. Nicht immer nachvollziehbar, liefert er doch eine hübsche Kollektion besserer, wenig bekannter Bands. Für internationales Flair sorgen drei englische Beiträge von Eric Random, Section 25 (beide ok) und Dislocation Dance, deren „The Next Year I Returned To St. Michelle (But Marie Was Gone And With Her My Childhood)" schon allein die Anschaffung von HOURS lohnt – eine geniale, Verkrampfung lösende Sommermelodie (teilweise gepfiffen) im Stile von Alison Statton's Weekend. Der deutsche Beitrag ist leider nicht so gut gelungen, da X-Mal Deutschland etwas schlampig produziert haben. So klingt's dumpf, der Text ist nicht zu verstehen, was bei Sprechgesang tödlich sein kann. Die Benelux-Bands Nasmak, A Blaze Colour, Minny Pops werden anderswo beschrieben, die Newcomer The Project gehören hiermit ebenfalls zur holländischen Erstliga.

Nimmt man Bekanntheitsgrad und Produktivität zum Maßstab, so gehören auch The Names dazu. SWIMMING ist ihre erst LP nach einer Unzahl Singles, die alle das Arrangement von JD's „Love Will Tear US Apart" nachspielten: Bass-Drums-Thema, spärliche Gitarrenakkorde und nach den Sternen greifende Synthi-Steicher-Melodien.

Was einmal gut (super!) war, wird in der Unzahl unerträglich, zumal The Names auch noch zu wesentlich langsameren Tempi neigen, was sich wiederum mit den jubilierenden Keyboards nicht so recht verträgt. Insofern: nur zweite Liga.

RECOMMENDED RECORDS SAMPLER
Recommended Records

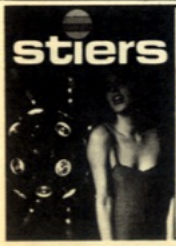
OFFENE SYSTEME
Selektion 10 (Cassette)

Von Diedrich Diederichsen

Hier wieder die Ein-Herz-für-die-Avantgarde-Ecke. Obwohl wir doch wissen, daß Avantgarde nicht unbedingt Avantgarde ist: *„Man muß in die Musik alle die neuen Ausdrücke der Natur tragen, die vom Menschen mit Hilfe der fortwährenden Entdeckungen der Naturwissenschaft immer auf neue Weise beherrscht wird. Die musikalische Seele der Masse, der großen Industriewerke, der Züge, der Überseedampfer, der Schlachtschiffe, der Autos und der Flugzeuge wiedergeben."* (Pratella, Manifest der futuristischen Musik", 1911) *„Wir verspüren einen weit größeren Genuß, wenn wir im Geiste die Geräusche der Straßenbahn, des Explosionsmotors, der Wagen und der lärmenden Menge kombinieren, als zum Beispiel beim nochmaligen Abhören der 'Eroica' oder der 'Pastorale'".* (Russolo, „Die Geräuschkunst", 1913). Prä-Öko, die guten Futuristen, doch sonst absolut auf der heutigen Linie. Wenn auch affirmativ, wo die Neubauten pessimistisch sind. Viele Recommended-Bands kommen direkt von Problemen, die sich die sogenannte seriöse Musik dieses Jahrhunderts immer wieder gestellt hat und wirken daher oft leicht akademisch bis antiquiert.

Dennoch hat das vorliegende Doppelalbum jede Menge lohnende Aspekte für den gereiften Art-Rock-Freund zu bieten. Obskures, Vergessenes oder Unveröffentlichtes von den Residents, Art Bears, The Work (eine der wichtigsten Zugänge für das Label), El Voag (deren großartige LP von 1980 zu Unrecht vergessen wurde), Faust (aus ihrer großen Zeit) und den ebenfalls zu Unrecht unter den Tisch gefallenen The Homosexuals, die man früher auch im Punk-Umfeld oft hören konnte. Goebbels/Harths „Berlin Q-Damm" kennt man allerdings hierzulande von diversen Veröffentlichungen. Bei den weniger bekannten europäischen RecRec-Oldtimern wie Univers Zero, Stormy Six. Art Zoyd, ZNR usw. bin ich nicht durchweg begeistert und auch die Newcomer kommen nur auf eine Fünzig-Prozent-Ausbeute zwischen echter, Berge versetzender Radikalität, Einfällen, die uns kleine Kiekser entlocken und selbstvergessener Hippie-Nabelschau in bemühten Klangbasteleien oder unwichtigem Impro-Geschnatter. Den Vogel (den Schicksalsvogel Albatross natürlich!) schießt dabei Robert Wyatt ab, der immer einen Schritt voraus, diesmal ganz einfach „Die Internationale" absingt. Lohnt den Kauf bereits.

Wichtig, und in seinem kleinen Format, als C-35-Cassette, auch leicht genießbar: der Sampler des Mainzer Selektion-Labels. Renaldo & The Loaf erweisen sich weiterhin als unberechenbare Neo-Dada-Kleinkünstler, erreichen aber mit „Fat Man's Visit" nicht ganz den Überraschungserfolg der stärkeren Seiten ihrer Ralph-LP. Der Apathische Alptraum charakterisiert sich am besten durch seinen Gruppennamen: Jede Menge „Sieg der Elektrizität"-Lärm in drei verschiedenen Varianten, vermittelt einen Eindruck davon, wie es sein muß als Hundertfüßler gekreuzigt zu werden. Lt. Murnau aus Italien bringt mehr für die Sinne: eine seltsam swingende Radio-Collage und danach leises Wassergeplätscher und Toilettensingsang. Gut. Art sind humorige New Yorker, eine Art Underground-Tubes mit einem verfeinerten Handsome Dick Manitoba-mäßigen Sänger, Spröde Musik und typischer N.Y.-Underground-Humor, unterhaltsam, aber z.T. ein wenig abgeschmackt. P16.D4 erweist sich als erstaunlich abwechslungsreich und auf neue Weise jazzig. Dazu gibt es Live-Aufnahmen von Publikumsreaktionen. Das Tödliche Doris-Stück „Gedankenleibpfadtätigkeit Aiddmann" ist wieder kaum anhörbar, dafür umso besser mit Texten versehen. TD haben die Geschichte eines Wahnsinnigen aufgetan, der sein eigenes Haus vollgeschrieben hat. Im Beiheft lesen wir bei Doris so wunderschöne Zitate wie *„Du Arbeiter, Bauer mit Hand und Stirn! Du darfst nie ein Herdentier sein! – denn die eine Herde wollen haben dich schon als Wickelkind zerschnitten. Damit nie dein eigener Sinn erblüht – das ist das Hexenkreuzzeichen getan(...) Nein, das sind Lügen von Arzt und Schule!"*


stiers
LICHT · TON · EFFEKTE
Stiers hat was Sie brauchen – Ozeanwellen, Sternenhimmel, Leuchtblumen, Lichtorgeln, Strobo, Mixer, Filter, 3-D-Effekte, Filme, Gags, Nebel, Palmen u.v.m.
Fordern Sie den 140seitigen Farbkatalog an. Schutzgebühr DM 6,– in Briefmarken
Stiers GmbH, Abt. 7
Liebig-Str. 8, 8 München 22,
Tel. 0 89/22 16 96,
Telex 05 22 801

KURZ &

The Shakin' Pyramids
CELTS AND COBRAS
Ariola 204 773

Eine Platte für Fans der hart geschlagenen Akustikgitarre! Heute, wo jeder trommelt, ist dieses ausgezeichnete Schlaginstrument zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Holt eure Wandergitarren wieder raus!

Stilistisch stehen die Pyramids zwischen Rockabilly, Everly Bros., britischem Sechziger-Rock und Dave Edmunds. Die Songs für sich sind meist gut, trotzdem fehlt es der LP an Spannung und Biß. Diverse Stilanleihen geraten der Gruppe eine Spur zu akkurat, und so könnte C & C durchaus auch als obskurer Single-Sammler regionaler Traditionalisten-Bands durchgehen.

Positive Noise
CHANGE OF HEART
Teldec 6.25161

Die erste P.N.-Platte ist in SOUNDS seinerzeit zu schlecht weggekommen, dafür kommt die Neue jetzt zu gut weg: CHANGE OF HEART ist für Brit-Funk-Maßstäbe geradezu amerikanisch glatt ausgefallen. Nach dem Ausstieg von Sänger Ross Middleton haben die restlichen Vier alle existenzialistischen Elemente aus dem Gruppensound entfernt, den Volksschatz an gängigen Melodien/Rhythmen geplündert und daraus eine sehr ausgeruhte New Wave-Disco-Platte gemacht. Alle Songs um die 3 Minuten, gut und dicht produziert und manchmal von einer geradezu entnervenden Frechheit, besonders wenn die Bläser kommen. Joy Division trifft Depeche Mode.

Thomas Dolby
THE GOLDEN AGE OF WIRELESS
EMI 1A 064-07607

So wie der Straßensänger, der ein bißchen Gitarre spielte und später mit Band eine Platte machen durfte, hat Thomas Dolby (und noch viele andere mehr) mit Synthi-Fummeleien angefangen und ist mittlerweile zum Plattenstar aufgestiegen. Seine Musik ist viel komplizierter und dabei (für die breite Masse) viel leichter genießbar geworden. Paradox? Oh nein, denn man kann Dolbys Musik durchaus als progressiv bezeichnen und zwar im Sinne der Siebziger.. Seine Elektronik setzt Dolby (gräßlicher Name!) so dick und breit wie der Keyboardheld vergangener Tage ein. Im Studio werden die Effekte übertrieben eingesetzt. Der Gesang hat zuviel Echo/Hall. Die Songs sind zu zerfahren (Ausnahme: „Flying North"). Und Texte von der entmenschlichten Techno-Welt gibt es auch lange genug.

Hambi and the Dance
HEARTACHE
Ariola 204 774

Hambi, Songschreiber aus Liverpool, hört The Associates und liest, daß Pop heute nicht mehr als unwichtige Reißbrettmusik abgetan, sondern als ernstzunehmende Musikrichtung, deren Synthesen von Funk bis zur Oper reichen, gefeiert wird. Alles nur eine Frage von viel Gefühl und gutem Arrangement. Schnipp! macht es in seinem Hirn. Die Lösung! Die zehn Songs für seine LP standen nämlich in der Gefahr als ziemlich durchschnittliche Rockmusik dazustehen, doch Dank des unübersehbaren Zeitgeists ist nun sogar eine recht gute Platte daraus geworden. Zwar ist er lange kein Billy MacKenzie, zwar sind Songs und Produktion lange nicht so quirlig, aber manchmal ist man ja schon mit Andeutungen zufrieden. Seite 2 schlafft dann merklich ab und jaulende Gitarren bleiben eben jaulende Gitarren.

Section 25
THE KEY OF DREAMS
Factory Benelux FBN 14

Wer das Factory-Video gesehen hat, der weiß, daß sich die drei von Section 25 in der kargen Landschaft Nordenglands, wo sich die Schafherden zwischen moosbewachsenen Felsen herumtreiben und der Wind durch die provisorischen Steinunterkünfte bläst, am wohlsten fühlen. Dort sitzen die drei Musiker unrasiert und in ländlicher Kleidung auf dem Holzfußboden einer ehemaligen Behausung und meditieren über ihre langsamen, sanften Riffs. In diesem Sinne ist THE KEY OF DREAMS als psychedelische, nordische Folklore anzusehen, deren Ruhe dich einfangen und auf die Reise durch endlose, blaßgrüne Landstriche schicken kann, wo gelegentlich eine Dunstwolke die Sicht mindert, doch der Geist sich unangefochten von der städtischen Hektik frei entfalten kann. Für 1982, als Jahr hektischen Stillstands, genau der richtige Urlaub.

– *M.R.* –

Swell Maps
COLLISION TIME
Rough Trade 41

Wer erinnert sich nicht an die Anarcho-Rocker Swell Maps, die ihren Aufstand zu Hause in der Stube machten. Die einzig wahre englische Garagenband mit mehr Dynamik und Intelligenz als so manche 77er/78er Einweg-Punk-Band. Sie hatten eigentlich alles: Witz/Rotze/musikalische Virtuosität/surrealistische Ambitionen für Lust und Überleben. Harmonien unter der Bettkante.

COLLOSION TIME ist eine Zusammenstellung aus 15 Swell Maps Stücken, die alle entweder auf ihren Alben erschienen sind, oder als Single. „Full Moon In My Pocket" mit siebeneinhalb Minuten (gekoppelt mit „Blam" von ihrer A TRIP TO MARINEVILLE LP) ist so schwül wie eine elektrisierte Soft-Zelle.

COLLISION TIME, aus einer Zeit, als die Engländer noch inspirierenden Humor und Lust auf Leben hatten. Man spart sich das dauernde Auflegen/Raussuchen der Singles ...

– *H. in H.* –

TOURNEEN

6. Odenwald Festival in Finkenbach bei Heidelberg 7.8. (ab 12 Uhr): Tri Atma, Tja, Shoobeedoo, Panzerknacker, Paramshivam + Dadadogs, Rasaki, Neumeiers neue Psychedelia, Funk Parisien. 8.8. (ab 10.30): Acapulco Gold, Flavour, Session und Überraschungen. Veranstalter: CPK Festival Büro, 6901 Wiesenbach Langenzell, Altes Schloß, Telefon: 06223 / 40716.

Radio Noisz Ensemble 1.8. Bonn, Festival; 4.8. Wuppertal, Bärenschenke; 7.8. Koblenz, Kulturfabrik; 21.8. Liebersbach, Festival.

Bauer, Garn & Dyke 5.8. Husum, Rock Odeon; 6.8. Flensburg; 8.8. Rendsburg; 13.8. Vechta, Festival; 21.8. Bordesholm, Festival.

2nd Hard-Heavy-Rock-Festival Gunzenhausen 31.7. mit Rascal, Beast, Maggies Madness, Killer und Fargo.

Bernie's Autobahn Band 26.8. Heidelberg, Schwimmbad Musik-Club 21.30 Uhr; 27.8. Düdelsheim, Juso-Rock-Konzert, Marktplatzzelt, 20 Uhr; 28.8. Tettnang, Stadthalle, 19.30 Uhr; 29.8. Unterschwarzach, Kleinkunstbühne Theadler, 20 Uhr.

Rodgau Monotones 8.8. Hanau, Ronneburg; 13.8. Schwalmstadt, Motorradtreffen; 14.8. Schwalmstadt, Motorradtreffen; 20.8. Eiderfeld, Bürgerhaus; 22.8. Fechenheim/Ffm., Open Air im Park; 27.8. Bad Homburg, Laternenfest; 28.8. Königstein, Open Air.

Colin Wilkie. Sa. 28.8.82 Tettnang / Stadthalle 19.30 Uhr.

Flatsch 12.8. Erlenbach, Kino Passage; 13.8. Frankfurt, Sinkkasten; 14.8. Frankfurt, Sinkkasten; 20.8. Rüsselsheim, Stadthalle; 21.8. Hasselroth, Mehrzweckhalle; 22.8. Fechenheim/Ffm., Heinrich Kraft Park – Open Air; 23.8. Pfungstadt, Open Air; 25.8. Frankfurt, Batschkapp; 27.8. Hanau, Orangerie.

Semaja 14.8. Ansbach; 27./28. Wesel.

Klaus Lage & „Druck". 8.8. Nürnberg, Bardentreff; 14.8. Breitenbach, Festzelt Turnhalle; 15.8. Schlitz, Lieder im Park; 19.8. Unna; 29.8. Aurich, Zeltplatz bei Pferdemarkt; 30.8. Mannheim, DGB Haus.

NEU IM REGAL

WEA

Ted Nugent NUGENT, ATL 50898; Chrome 3RD FROM THE SUN, BEG 58472; David Sanborn AS WE SPEAK, WB K 59975; SHARKY UND SEINE PROFIS (Soundtrack), WB K 57012; Deodato HAPPY HOUR, WB K 56983; Carrie Lucas STILL INN LOVE, SOL K 52339; Gino Soccio FACE TO FACE, ATL K 50891

Ariola

Din A4 VIDEOSPIELE, 204779; Boys Town Gang DISC CHARGE, 204806; Terry Gregory FROM THE HEART, Adriano Celentano CINEMA, 204788; Rico JAMA RICO, 204792; Gianni Togni BOLETTINO DEI NAVIGANTI, 204777; The Crusaders with B.B. King ROYAL JAM, 301995; Ornette Coleman OF HUMAN FEELINGS, 802385425; Molto Brutto, 204690320; Air Supply NOW AND FOREVER, 204718; John Waite IGNITION, 204791365; Hambi and the Dance HEARTACHE, 204774320; Neuland, 204692365; Der Eiserne Vorhang OHNE AUSWEG, 204751320; Hass, 204761320

CBS

Sternhagel kommt, 85716; Mauren Brecher, 85717; Chuck Mangione LOVE NOTES, 85879

EMI

April Wine POWER PLAY, 064400105; Voyage, 064 53932

Teldec

Die Conditors, 6.25142; Drupi SOLI, 6.25083; Scala 3 SCALA, 6.28602

Bellaphon

Borgward PERPLEX, 260090 58; Charlene I'VE NEVER BEEN TO ME, 260 15836

Metronome

Die XAgenten IM LICHTERMEER, 0060516

Diverse

Von D. VONDÜÜ, über A. Vogt, Glogauerstr. 4, 4450 Lingen 1; Picasso X, UP Records UP 3007

KLEINANZEIGEN

Kleinanzeigen können nur gegen beiliegenden Scheck veröffentlicht werden. Die Preise: bis 20 Wörter DM 15,–, bis 30 Wörter DM 25,–, bis 50 Wörter DM 35,–. Chiffreanzeigen sind grundsätzlich nicht möglich.

Sammlungsauflösung. Verkaufe aus meiner Sammlung einige rare Stones, Springsteen, Bowie, Zappa, T. Rex; New Wave, Heavy Metal, Westcoast u.v.m Es ist bestimmt für jeden etwas dabei. Liste gegen 0,80 DM Rückporto. Grund, Postfach 1164, 5220 Waldbröl.

Movie-Poster: Bogart, Dean, Monroe usw. in Lebensgröße. Casablanca, Malteser Falke, Marx Brothers u.v.a. Filmposter, 80 Pfennig Briefmarke für Katalog an Peter Gruber, Oranienstr. 39, 1000 Berlin 36.

Zahle für jede guterhaltene LP 4,– DM. Kaufe auch laufend ganze Sammlungen. Angebote an: Torsten Hartmann, Bruknerweg 4, 7104 Obersulm 2.

Verkaufe: SOUNDS 1976-81, New Musical Express 1969-81, Fachblatt 1976-78, Musiker 1977-79, Der Spiegel 1967-70, jeweils geschlossen oder jahrgangweise. Berthold, Marienstr. 46, 8510 Fürth.

Verkaufe: Singles + einige LP's. Hauptsächlich SET-SALE. Alle Gebiete (60er): Beat, Pop, Soul, Vanda/Young, Beatles, etc. Viele Raritäten! Bitte 0,80 DM Rückporto! K.-H. Busch, Seligenstädter Str. 32, 6054 Rodgau 6.

Live-Konzert-Color-Fotos im supergroßen Format von Stones, Foreigner, Zappa, AC/DC, Saga, Kiss, Queen, Priest, Police, J. Geils, Maiden, BJH, Adam Ant, Pink Floyd etc. Nähere Informationen gegen DM/Fr. 1,– (Porto) bar/Briefmarken bei Rokking Paradise, Postfach 226-2, CH-2544 Bettlach.

Musik für nachdenkliche Wehrpflichtige. Cassetten von Borsig-Werke, Chemische Ameisenscheiße, Chinesische Freizeit, Leben und Arbeiten, MXYZPTLK, Non Toxique Lost, Pension Stammheim, D.A.F., Überdruck usw. Cassettensampler aus dem Schwarzwald, Saarland, aus München, Mainz, Wiesbaden, Berlin, von Selektion, Datenverarbeitung, SOK, Cassettenkombinat. Vano Cassetta S. Verschwende deinen Wehrsold. Liste bei gerd 06131-1 89 96.

Verkaufe LP's (auch neu) Country & Western, Country Rock, Bluegrass, Texasrock. Liste anfordern. Grotelüschen, Postfach 20 68, 2900 Oldenburg.

Verkaufe über 1200 Festpreis-LP'S. Aum, Animals, Beau Brummels, Corporation, Dragonfly, Tommy Flanders, High Tide, Heavy Balloon, Illwind, Kaleidoscope, Mokees, Mad River, Nazz(red), Rainbow Press, SRC, Them, Hillmen, Shivas Headband, Turtles, Wazoo, Head Machine, Easybeats, Stoneground, Left Banke, Forest, Leaves, Kent Morrill, Mc Coys, Koala, Standells, Searchers, Woolies, Mayo Thompson, Sonics, Yardbirds, Legend, Morgen. Herbert Küppers, Heerstr. 35, 5144 Wegberg.

Verkaufe USA Importe (Independent), Maxi-Singles, und jede Menge Raritäten ... Billig! Außerdem suche ich laufend Platten deutscher Kleinlabels sowie Eigenproduktionen von deutschen Bands, usw. Meine Liste gegen DM 0,60 bei: B. EAMS/Postfach 15 25/8360 D'dorf **********

"Rabid boys bleed the night,
They want the action,
they need the fight...
Wild Dogs- fight to be free."

The Rods

Wild Dogs

US-HEAVY-ROCK.
Aufgenommen in England nach ihrer Erfolgs-Tour mit „Iron Maiden" im Frühjahr '82. Das Europa-Debut-Album von Carl Canedy, David „Rock" Feinstein und Garry Bordonaro
LP 204 741-320
Im ARIOLA-Vertrieb
ARISTA

Western-Fans & Bands!

Western-Stiefel, Western-Hemden, Cowboy-Hüte.
Kostenlos Katalog anfordern.
Western Store
Paul Hundertmark
Spielbudenplatz 9f
2000 Hamburg 4

SCHALLPLATTEN
NEW WAVE · PUNK
NEUE DEUTSCHE WELLE
Wir liefern alles über die „Neue" Musik.
Bitte verlangt kostenlos und unverbindlich unsere Informationen.
KM-Vertrieb,
Abt. M
Postfach 2114,
4830 Gütersloh 1

DER EISERNE VORHANG

OHNE AUSWEG
LP 204 751-320

Beißend, böse, keine leichte Kost. Zwei Dutzend prominente Wiener Rockmusiker, die sich als musikalisches Rock-Kabarett verstehen.

IM NÄCHSTEN HEFT

Foto: Steve Rapport

Nun wird es doch geschehen: das Glänzendste vom Glänzenden, das Schillerndste vom Schillernden zum Anschauen, Betasten und Lesen. *Kid P.* stellt Euch Englands neue Pop-Stars vor. Natürlich **ABC,** ganz sicher **Soft Cell** und deren skurrilen Manager **Stevo,** ganz bestimmt **Yazoo** und viele mehr☆ Die vielen Leserbriefe haben uns erweicht: eine Übersicht über die deutsche **Hardcore-Szene** kommt im nächsten oder übernächsten Heft, und auch **CrAss** haben wir nicht vergessen. ☆ Der berühmte Reisereporter *Eberhardt Steinkrüger* meldet sich zurück und erzählt Euch von **Brasiliens** Menschen und Musik (das definitiv kommende **next big thing**) ☆ *Götz Achilles* fuhr mit **Joachim Witt** in die Irrenanstalt ☆ *Xao Seffcheques Pete* **Shelley**-Bericht war schon diesmal fertig. Allein: es gebrach uns an Platz. ☆ Außerdem: **Gil Scott Heron, Defunkt, Joe Jackson,** Neues von der **Synthie-Technologie,** sowie unser aller schönstes Ferienerlebnis.

SOUNDS 9/82 erscheint am Donnerstag, dem 26.8.1982

Rockpalast

Der ROCKPALAST macht Rockgeschichte, das ROCKPALAST-Buch ist Rockgeschichte
Die populärste Rocksendung der Welt im Buch.
Mit Geschichten der ROCKPALAST-Erfinder Peter Rüchel und Christian Wagner.
Und mit starken Fotos vom offiziellen ROCKPALAST-Fotografen Manfred Becker.

Beim Blättern kommen die Erinnerungen: Die erste Rocknacht mit Little Feat. Und dann Mother's Finest. Peter Gabriel, Patti Smith, die J.Geils Band. Und Nils Lofgren und Mitch Ryder, ZZ Top, Police. Und Who und Van Morrison und und und...

176 Großformatseiten, 30 prachtvolle Farbseiten und weit über 200 Fotos. Und mit einem dicken Kartoneinband mit Folien-Schutzumschlag. Ein Zwei-Pfund-Superbuch für nur 29,80 DM.

Erscheint selbstverständlich zu einem ROCKPALAST-Festival, am 28.August, zum Sommer-Open-Air-Festival auf der Loreley.

C O U P O N

Das muß ich haben!

Darum schickt mir das »Rockpalast«-Buch so schnell wie möglich für 29,80 DM per Stück (incl. Porto und Verpackung) an untenstehende Adresse.

○ *Scheck über _____ DM für _____ Expl. liegt bei*

○ *Ich habe _____ DM für _____ Expl. auf Euer Postscheckkonto (SOUNDS Verlag GmbH) Kto.-Nr. 389419-201, PSchA Hamburg, überwiesen.* (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Unterschrift: _____

liefert an folgende Adresse:

Name, Vorname: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

COUPON ausschneiden und an ***SOUNDS*** *Verlag GmbH, Postfach 103860, 2000 Hamburg 1 senden!*

Gut gelaunt genießen

HB. Die Cigarette.
Der Geschmack.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)